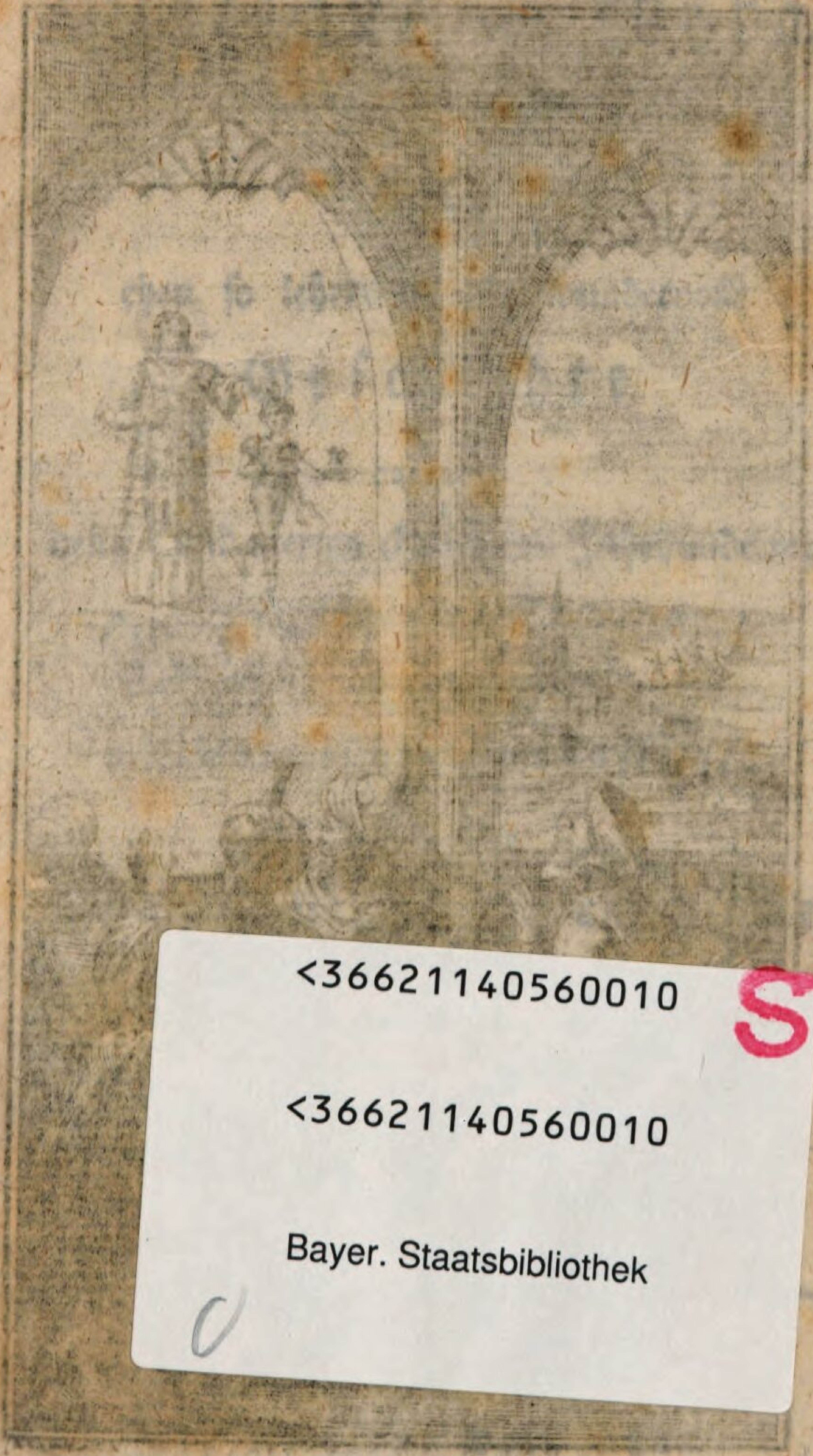
V. SS.
698b

698b



<3662114056001O

<3662114056001O

Bayer. Staatsbibliothek

698b

<36621140560010
<36621140560010
Bayer. Staatsbibliothek

Nikolaus von Myra.

Eine
eben so lehrreiche als wundervolle
Geschichte
aus dem
dritten und vierten christlichen Jahrhunderte;
neu erzählt
und
mit moralischen Anwendungen
vorzüglich
für Hausväter, Eltern und Kinder
begleitet.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1821.

// E.

Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen.
Psalm. LXVII. 36.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht des Verlegers.

Die Lebensgeschichte des heiligen Nikolaus hat P. Anton Bratilli i. J. 1642 in italiänischer Sprache weitläufig beschrieben, und die Authoren, aus welchen er geschöpfet, am Rande namentlich angezeigt. . . . Dieses Werk hat Herr Abbt Franz Buti in einen Auszug gebracht, und solchen i. J. 1686 in den Druck gegeben. . . . Gedachter Auszug ward dann von einem Verehrer dieses grossen Heiligen, weil von dessen Leben in unsern Gegenden wenig im Umlaufe war, in die deutsche Sprache übersetzt, welcher auch zu Augsburg i. J. 1702 gedruckt erschien, und nachher zu Landshut i. J. 1729 neu aufgelegt wurde.

Vor mehrern Jahren kam ein Exemplar dieses deutschen Auszuges in meine Hände, und ich war bedacht zur Verbreitung der Ehre meines heiligen Namenspatronen die Lebensgeschichte desselben neuerdings bekannt zu machen. . . Auf meinen Antrag übernahm ein Weltmann (*), da die Schreibart ganz veral-

(*) Herr Anton Baumann, ehemaliger Privat-Sekretär des Freyherrn Eustach von Hornstein, Domprobstes zu Freysing ꝛc. Er war zu Unterkochen, einem Pfarrdorfe im Fürstl. Stifte Ellwang gebohren, und starb dahier den 20. Febr. 1806, etwa 62 Jahre alt.

tet ist, eine neue Bearbeitung desselben, und brachte sie, wiewohl unter andaurenden körperlichen Leiden, zu meiner vollen Zufriedenheit zu Stande: angenehm liest sich die fließende populäre Sprache des Erzählers.

Damit aber diese wundervolle Lebensgeschichte nicht nur die Neugierde des Lesers befriedigen, sondern auch bleibenden Nutzen schaffen möchte, hat es auf mein Ersuchen ein Priester des ehemaligen Kollegiums zu St. Salvator übernommen, nach jedem Hauptstücke moralische Anwendungen beyzufügen: diese sind eben so ungezwungen als lehrreich — lehrreich in dem, was unsern dermaligen Hausvätern, Eltern und ihren Kindern vorzüglich Noth thut.

Und nun, da erbauliche Schriften wieder einigermassen Eingang finden, erscheint dieses seit Jahren bereit liegende Werkgen im öffentlichen Drucke, und ich hoffe, daß hiedurch Vertrauen und Zuversicht auf die mächtige, hilfreiche Fürbitte dieses grossen Dieners Gottes aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche bey dem andächtigen Leser zunehmen werde.

Inhalt.

Inhalt.

I. Hauptstück.

Seite
Von dem Vaterlande, den Eltern und der Geburt des heil. Nikolaus. . . 1

II. Hauptstück.

Gleich nach empfangener heil. Taufe fängt der kleine Nikolaus zu fasten an. . 4

III. Hauptstück.

Prophezeyung von der künftigen Wundergröße des heil. Nikolaus. . . . 6

IV. Hauptstück.

Sorgfältige und gottselige Erziehung des kleinen Nikolaus, welcher schon in seinen Kinderjahren ein Wunder wirkt. . 9

V. Hauptstück.

Gott offenbart einem heiligmäßigen Manne, welch' große Verdienste Nikolaus sich erworben habe. 13

VI. Hauptstück.

Nikolaus legt sich mit größtem Eifer auf die Erlernung höherer Wissenschaften, noch weit mehr aber auf die Ausübung aller Tugenden. 17

VII. Hauptstück.

Nikolaus wird zum geistlichen Stande berufen, und wiedmet sich ganz den Werken der Nächstenliebe, in deren Ausübung

Seite
seine tugendhaften Eltern ihren ruhmvollen seligen Tod fanden. . . . 20

VIII. Hauptstück.

Nikolaus erhält durch sein reichliches Almosen drey edle Töchter bey ihren jungfräulichen Ehren. 24

IX. Hauptstück.

Nikolaus begiebt sich von Pataros nach Myra, wo er zum Priester geweiht und zum Obern eines Klosters erwählt wird. Der alte Erzbischof Nikolaus stirbt im allgemeinen Ruhme der Heiligkeit. . . 30

X. Hauptstück.

Nikolaus faßt den Entschluß, sich in die Einöde zu begeben; geht aber vorher nach Palästina, um die heiligen Oerter zu besuchen. 36

XI. Hauptstück.

Nikolaus sagt einen heftigen Seesturm vor, welcher auch gleich darauf erfolgt, von ihm aber wunderbarer Weise gestillt wird. 38

XII. Hauptstück.

Nikolaus wirkt zu Alexandrien viele Wunder, und besucht den heil. Abbt Antonius in seiner Einöde. 43

XIII. Hauptstück.

Nikolaus geht von Alexandrien nach Jerusalem, und besucht daselbst sowohl, als in den Gegenden umher die heiligen Oerter. 47

Seite

XIV. Hauptstück.

Nikolaus geht auf göttlichen Befehl aus dem gelobten Lande wiederum nach Myra in sein Kloster zurück. 50

XV. Hauptstück.

Nikolaus wirkt zerschiedene Wunder in dem Kloster Sion; Christus aber befiehlt ihm selbes zu verlassen, und sich zum erzbischöflichen Amte vorzubereiten. . 55

XVI. Hauptstück.

Nikolaus wird aus göttlicher Offenbarung zum Erzbischofe von Myra erwählt, und erweckt am Tage seiner Einweihung ein verbranntes Kind zum Leben. 58

XVII. Hauptstück.

Nikolaus verdoppelt als Erzbischof die heilige Strenge seines Wandels, und erfüllt alle Pflichten seines Oberhirtenamtes mit rastloser Thätigkeit und Sorgfalt. 63

XVIII. Hauptstück.

Nikolaus bringt zwey ermordete Studenten wiederum zum Leben, und ihren Mörder zur Buße; für seine Geistliche aber vermehrt er wunderbarer Weise das Brod und den Wein. 69

XIX. Hauptstück.

Nikolaus gedenkt sein erzbischöfliches Amt niederzulegen, auf Befehl Gottes aber fährt er fort, selbes noch ferner zu verwalten, und kömmt Schiffleuten in einem höchst gefährlichen Sturme zu Hilfe. 74

Seite

XX. Hauptstück.

Nikolaus erscheint etlichen Schiffleuten, und bewegt sie ihre Ladung an Früchten nach Myra zu führen, wo eben damals der Brodmangel die Einwohner sehr hart drückte. 79

XXI. Hauptstück.

Nikolaus zeigt sich in der grausamen Verfolgung, welche der Kaiser Lizin wider die Christen erregte, als einen starkmüthigen Kirchenhirten, und wird deßwegen nach einer harten Gefangenschaft in das Elend verbannt. 84

XXII. Hauptstück.

Nikolaus kömmt aus seinem Verbannungsorte wiederum glücklich nach Myra zurück. 88

XXIII. Hauptstück.

Nikolaus widersetzt sich mit größtem Eifer der Ketzerey des Arius, und stellt die zerstörten Gotteshäuser wiederum her. . 92

XXIV. Hauptstück.

Nikolaus reiset auf die Kirchenversammlung zu Nizäa, und wirkt unter Wegs ein großes Wunder. 95

XXV. Hauptstück.

Nikolaus zeigt sich bey der Kirchenversammlung zu Nizäa als einen brennenden Eiferer für die Reinigkeit des Glaubens und die Ehre Gottes, welcher ihn dargegen mit außerordentlichen Wundern verherrlichet. 98

Seite

XXVI. Hauptstück.

Nikolaus kömmt von der nizänischen Kirchenversammlung wiederum nach Myra zurück; unternimmt aber bald nachher eine Reise nach Rom. 104

XXVII. Hauptstück.

Nikolaus kömmt glücklich zu Rom an, und schaft von dort eine kostbare Marmorsäule nach Myra, wo er bald nach seiner Zurückkunft einer abermal ausgebrochenen Hungersnoth steuert. . . 108

XXVIII. Hauptstück.

Nikolaus vermittelt mancherley Unruhen, und rettet drey Unschuldige von einem schmählichen Tode. 113

XXIX. Hauptstück.

Nikolaus erscheint dem Kaiser Konstantin und seinem Obersthofmeister im Schlafe, um sie vor Ungerechtigkeit zu warnen. . 117

XXX. Hauptstück.

Der Kaiser Konstantin erweitert die Macht der Bischöfe, und verringert den Einwohnern zu Myra auf Vorstellung des heiligen Nikolaus die beschwerlichen Abgaben. 123

XXXI. Hauptstück.

Nikolaus verrichtet die lezte Visitation in seinem erzbischöflichen Kirchsprengel, und beschließt bald hierauf sein heiliges Leben mit einem gleichen Ende. . . 129

Seite

XXXII. Hauptstück.

Nikolaus wird gleich nach seinem Tode allgemein als ein Heiliger verehrt und angerufen. 134

XXXIII. Hauptstück.

Der heilige Nikolaus erlediget einen christlichen Jüngling aus der Sklaverey, und stellt ihn wunderbarer Weise seinen Eltern zurück. 139

XXXIV. Hauptstück.

Aus dem Sarge des heiligen Nikolaus quellen zwey Wunderbrunnen hervor. . 146

XXXV. Hauptstück.

Der Leib des heiligen Nikolaus zu Myra wird von etlichen Einwohnern aus Bari erhoben, und zu Schiffe fortgeführt. . 149

XXXVI. Hauptstück.

Der Leib des heiligen Nikolaus kömmt glücklich zu Bari an, und wird zuerst in die Benediktiner-Kirche, dann in jene zu St. Stephan übersetzt. 158

XXXVII. Hauptstück.

Der heilige Nikolaus verherrlicht die Erbauung und Einweihung seiner neuen Kirche zu Bari mit außerordentlichen Wunderwerken. 164

XXXVIII. Hauptstück.

Erzählung einiger auf die Fürbitte des heil. Nikolaus erhaltenen Gutthaten und Wundergnaden. 170

I. Hauptstück.

Von dem Vaterlande, den Eltern und der Geburt des heiligen Nikolaus.

Um das Ende des dritten Jahrhunderts nach der gnadenreichen Geburt des göttlichen Welterlösers lebten zu Pataros, einer Stadt der Provinz Lyzien in Kleinasien, zwey wegen ihrer erhabenen Tugend noch weit mehr, als wegen ihres angebohrnen Adels allgemein verehrte Personen, Namens Epiphanius und Johanna, in einer zwar christlich vergnügten, aber unfruchtbaren, kinderlosen Ehe. Sie wetteiferten daher miteinander, durch inn- brünstiges Gebeth sowohl, als durch andere gute Werke den Allmächtigen, welcher sich, wie das hebräische Sprüchwort sehr schön sagt, den Schlüssel des Lebens oder die Fruchtbarkeit allein vorbehalten hat, dahin zu bewegen, daß er ihnen einen Leibeserben schenken möchte, damit sie die eben so ange- nehme, als verdienstvolle Elternpflicht an demselben erfüllen, ihn nämlich zu einem nützlichen Mitgliede des gemeinen Wesens, und zu einem würdigen Bürger des Himmels erziehen könnten.

Der Allgütige, welcher so gerne zu frommen Wünschen sein Ohr neigt, obwohl er zuweilen durch längern Verschub das Vertrauen und die Beharrlichkeit der Seinigen prüft, erhörte auch endlich das anhaltende Flehen des Epiphanius und seiner Gemahlinn Johanna auf die huldvolleste Weise: indem er ihnen durch einen an sie eigends abgesandten Engel die frohe Nachricht bringen ließ, er habe beschlossen, sie mit einem Sohne zu erfreuen, welcher ein großer Diener des Allerhöchsten, und ein Wundersmann seines Zeitalters seyn würde.

Dieses göttliche Versprechen gieng auch im Jahre Christi 280 auf den von dem Engel vorausgesagten Tag in Erfüllung, da die tugendhafte Johanna ihrem Gemahle Epiphanius ein holdseliges Knäblein zur Welt gebahr. So groß der Jubel beyder Eltern und ihres ganzen adelichen Hauses über diese glückliche Begebenheit war, so groß war auch das allgemeine Erstaunen über das ausserordentliche Wunder, welches sich unmittelbar darauf ereignete, da nämlich das neugebohrne Kind gleich in dem ersten Bade sich von selbst auf seine schwachen Füßchen stellte, und lange Zeit darinn ganz aufrecht stehen blieb, die Händchen an die Brust haltend, und die Augen gen Himmel wendend, gleichsam als wollte es da-

durch stillschweigend zu erkennen geben, daß es von dem ersten Augenblicke seines Daseyns an zu den Befehlen seines Schöpfers bereit stehe, und jeden Wink desselben mit kindlicher Aufmerksamkeit stets fort beobachten werde.

Kein Wunder, daß Nikolaus in der Folge seines Lebens alles Irdische so sehr verachtet hat, indem er früher den Himmel, als die Erde angesehen, früher für Gott, als die Welt zu leben angefangen hat. Die Gottesgelehrten sagen, der Mensch sey schuldig, sobald er den Gebrauch der Vernunft erreicht, sich durch einen Akt der Liebe zu Gott zu wenden, und sich seinem Schöpfer aufzuopfern. Wie schön ist der kaum gebohrne Nikolaus dieser Pflicht zuvor gekommen?

Christlicher Leser! Hast auch du das Nämliche gethan, wenigst dazumal gethan, als dir das Licht der Vernunft hell aufgegangen ist? Oder hast du dich in jenem Zeitpunkt eher an die Welt und ihre Eitelkeit, als an deinen Herrn und Gott gewendet? Vielleicht hast du deinen Schöpfer kaum kennen gelernet, und ihn schon vergessen, verachtet und beleidiget! Vielleicht lebst du schon viele Jahre auf Erden, und hast dich noch niemal recht, noch niemal ganz deinem Gott ergeben!

Ist er dann nicht dein Vater, dein Besitzer, dein Ursprung, dein Erschaffer? (5. Mos. 32, 6.) Ist er nicht dein letztes Ziel und Ende? Willst du dieses nicht verfehlen, so thue wenigst noch vor dem Ende deines Lebens, was Nikolaus am Anfange des seinigen gethan hat.

II. Hauptstück.

Gleich nach empfangener heiliger Taufe fieng der kleine Nikolaus zu fasten an.

Nachdem nun dieses Wunderkind die heilige Taufe empfangen, und in derselben den ihm von Gott durch den Engel bestimmten Namen Nikolaus erhalten hatte, veränderte sich die ab seiner Geburt geschöpfte Freude der Eltern und Anverwandten gar bald in bange Besorgniß, indem man dem gewöhnlichen Laufe der Natur gemäß nicht anders vermuthete, als daß der kleine Nikolaus sehr krank seyn müße, weil er von der Geburt an am Mittwoche und Freytage die den Kindern gewöhnliche Nahrung wenigst zum Theil nicht genoß, und auf keine Weise dahin zu bringen war, sie an diesen Tägen öfter, als einmal anzunehmen; daher man der Mutter selben Tag ein anderes armes Kind anlegte.

Auf solche Art erfuhr man, daß der kleine Nikolaus dem gottseligen, in der morgen=

ländischen Kirche schon von den Apostelzeiten her eingeführten Gebrauche gemäß an den Mittwochen und Freytagen zu fasten begehre.

Aus diesem wundervollen Betragen zogen fromme und erleuchtete Personen mit gutem Grunde den Schluß, Gott habe den kleinen Nikolaus fast eben so, als wie einst den heiligen Vorläufer Johannes, frühzeitig mit dem Gebrauche der Vernunft begabt, und von seinen ersten Tagen an nicht nur zum Muster christlicher Abtödtung, sondern auch zum Beyspiele wahrer Nächstenliebe aufgestellt, da er schon als Kind sich an seiner eigenen Nahrung Abbruch that, damit andere arme Kinder daraus Erquickung ziehen möchten.

Wie sehr beschämt dieß Beyspiel des noch unmündigen Nikolaus so manche erwachsene Christen! Er, keiner Sünde noch fähig, noch ganz Unschuld, fastet und thut sich Abbruch an der Nahrung zu bestimmten Zeiten, und sie — vieler und schwerer Sünden sich bewußt — mästen ihren muthwilligen Leib bis zum Uebermaß! Weit davon entfernet, sich hin und wieder an Speis und Trank freywillig abzubrechen, halten sie sogar die gesetzmäßige Fasten nicht, welche ihnen die Kirche zu gewissen Zeiten auferlegt, um ihnen ein bewährtes Mittel zur Abbüssung ihrer Sün-

ren an die Hand zu geben. Ja sie vermögen über sich selbst so wenig, daß sie sich an gewissen Tägen nicht einmal von dem verbothenen Fleischgenuße enthalten.

Diesen Weichlingen mache es ja nicht nach, mein Christ! Abbruch und Enthaltsamkeit sind dir nothwendig, wenn du unschuldig bist, um die Unschuld unverletzt zu erhalten; wenn du ein Sünder bist, um für deine Sünden genug zu thun. Sey also mit dem von der Kirche vorgeschriebenen Fasten nicht zufrieden, sondern befleiß dich auch auf das freywillige. Laß dann, wie der kleine Nikolaus, das, was du dir entziehst, Jesu Christo in seinen Armen zukommen. Denn alsdann, sagt der heilige Papst Leo, wird das Fasten erst recht heilsam und verdienstlich, wenn man das, was der Eßlust entzogen wird, der Nächstenliebe zuwendet.

III. Hauptstück.

Prophezeyung von der künftigen Wundergröße des heiligen Nikolaus.

Solch' ausserordentliche Wunderzeichen, mit denen der Allerhöchste seinen Diener Nikolaus schon in den Kindeswindeln zu verherrlichen anfieng, setzten die ganze Stadt Pataros in freudige Bewegung, und Jedermann eilte herbey, den neugebohrnen Liebling Gottes

zu sehen. Der Ruf von ihm verbreitete sich auch in die Ferne, und sein mütterlicher Oheim, der alte Erzbischof von Myra, ebenfalls Nikolaus mit Namen, empfieng hierüber die häufigsten Glückswünsche; welcher dann, voll heiliger Freude, seine ganze Geistlichkeit versammelte, und mit derselbigen unter Begleitung einer Menge Volks prozessionweis nach der Hauptkirche gieng, um dem Allerhöchsten für diese ausserordentliche Gnade das schuldige Dankopfer öffentlich abzustatten.

Da er nun also, vor dem Altare kniend, mit flammender Andacht bethete, bemerkten die Anwesenden, daß sich der Erzbischof im Angesichte völlig verändere, und sein Geist außer ihm in himmlischer Entzückung schwebe; wie er dann auch, nachdem er wiederum zu sich selbst gekommen war, ganz begeistert aufrief, Gott habe sich gewürdiget, ihm zu offenbaren, es sey in diesen Tagen eine neue Sonne an dem Firmamente der christlichen Kirche aufgegangen, welche mit ihren Strahlen die Welt einst um so vielmehr erleuchten werde, je wunderbarlichere Dinge schon beym Anbruche ihrer Morgenröthe, das ist, gleich nach der Geburt des jungen Nikolaus, die göttliche Allmacht und Güte habe sehen lassen, von welcher dieses Kind mit so reichen Gaben und Gnaden ausgerüstet worden sey, daß nicht nur seine Zeitge-

nossen, sondern auch die späten Nachkömmlinge unerschöpflichen Anlaß finden würden, den Herrn, welcher in seinen Heiligen sich so bewunderungswürdig zeigt, vorzüglich in seinem ganz besonders ausgezeichneten, großen Diener Nikolaus stets fort zu loben und zu preisen.

Mit Recht, schreibt der heilige Ambrosius, theilen bey der Geburt der Heiligen Mehrere die Freude unter sich; denn so eine Geburt ist ein allgemeines Gut, ein Glück für Alle. Wir können uns also nicht genug erfreuen, dem gütigen Gott nicht genug dafür danken, daß er seiner Kirche von Zeit zu Zeit Vorsehung thut mit Heiligen, die er schon frühzeitig in den Augen der Welt durch seltene Tugend und Wunderkraft verherrlichet, um unser Vertrauen gegen sie zu wecken.

Ein Heiliger dieser Art ist vorzugsweise Nikolaus. Dieses haben Unzählbare, die ihn mit großer Zuversicht verehrt und angerufen haben, schon erfahren. Wer ihn zum Beschützer hat, soll sich vor Leibs- und Seelengefahren so leicht nicht förchten. Laß du immer Andere unter den Menschen sich Patronen suchen, und sich auf einen fleischernen Arm, auf ein schwaches Moosrohr stützen, christliche Seele! Du wähle für den

deinigen den heil. Nikolaus, und sey versichert, du wirst in deinen Nöthen einen getreuen Helfer, in deinen Zweifeln einen weisen Rathgeber, in deinen Gefährlichkeiten einen mächtigen Beschützer an ihm haben; besonders, wenn du dich befleissen wirst, seinen Tugendbeyspielen nachzufolgen, und dich durch einen christlich frommen Wandel seiner Fürbitte bey Gott immer würdiger zu machen.

IV. Hauptstück.

Sorgfältige und gottselige Erziehung des kleinen Nikolaus, welcher schon in seinen Kinderjahren ein Wunder wirkt.

So unbeschreiblich der Trost war, mit welchem die oben angeführte Prophezeyung die Eltern unsers Nikolaus neuerdings erfüllte, so sehr wurde hiedurch auch in ihnen die ohnehin stets brennende Begierde entflammt, der göttlichen Gnade nach allen Kräften getreulich mitzuwirken, und ihren Sohn zu seiner hohen Bestimmung ausbilden zu helfen. Sie lehrten ihn daher, so bald er nur ein wenig zu reden anfieng, die Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, des göttlichen Weltheilandes Jesus Christus und seiner seligsten Mutter Maria ehrerbiethig aussprechen und anrufen; sie zeigten ihm, wie er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen,

und seine gefalteten Händchen gen Himmel empor heben sollte, um von dem allgemeinen Vater, welcher in demselben wohnt, für sich, für seine Eltern und Mitmenschen alles Gute zu erflehen.

Da nun der kleine Nikolaus, als ein von Oben herab erleuchtetes Kind, diese ersten Uebungen der Frömmigkeit nicht nur ohne mindeste Mühe sogleich sich eigen machte, sondern sie auch von sich selbsten öfters wiederholte, so leiteten ihn seine tugendhaften Eltern mit doppeltem Vergnügen gar leicht von einer Stufe der Andacht auf die andere, und übergaben ihn endlich bey etwas zunehmendem Alter zween gelehrten Geistlichen, welche den angefangenen Unterricht im Christenthume an ihm vollendeten, und den von seinen gottseligen Eltern ausgestreuten Saamen der Tugenden zur schönsten Blüthe brachten, und zwar mit einer ganz bewunderungswürdigen Schnelligkeit, weil Gott seinen sichtbaren Segen dazu verlieh.

Nachdem nun auf solche Art durch die tief eingeprägten Lehren des Glaubens der Hauptgrund zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit gelegt war, trat unser Nikolaus auf Befehl seines Vaters in die öffentlichen Schulen, wo er sich sogleich vor allen übrigen Mitschülern durch seine ungemeine Gelernigkeit, Gedächtniß und Fassungskraft als ein Schoos-

kind der göttlichen Weisheit auszeichnete; besonders aber zog er durch seine Andacht und durch seine Mildthätigkeit alle Augen auf sich: denn nie gieng er in die Schule, oder aus derselben nach Hause zurück, ohne daß er die unter Wegs gelegenen Kirchen besuchte, und sein eifriges Gebeth darinn zu Gott verrichtete, und zugleich das Geld, so er theils von seinen Eltern, theils von seinen Anverwandten erhalten hatte, unter die Armen, welche ihm begegneten, mit freygebigen Händen vertheilte.

Eines Tags begab es sich, daß bey einer Kirchenthüre ein armes, an beyden Füßen lahmes Weib ihn um ein Almosen bath, er aber eben Nichts mehr bey sich hatte, so er ihr geben könnte. Im Innersten seines Herzens gerührt, erhob der mitleidvolle Nikolaus seine Augen gen Himmel, und schickte dahin zu dem liebreichsten Vater der Armen ein kurzes, doch kraftvolles Gebeth. Hierauf wandte er sich zu dem Weibe, machte mit seiner Hand das heilige Kreuzzeichen über sie, und sprach in Gegenwart vieler Personen mit lauter Stimme zu ihr: „In dem „Namen des Herrn Jesus von Nazareth steh „auf, und geh!“ Augenblicklich stellte sich das Weib auf ihre Füße, und gieng ohne einige weitere Hilfe frisch und gesund fort mit dem heiligen Jünglinge, um welchen her

sich alsobald eine Menge staunenden Volkes versammelte, und Gott, als den Urheber alles Guten, in seinem jungen Wunderthäter Nikolaus mit frohem Jubel pries, daß die ganze Stadt und Gegend davon erscholl.

Wie glücklich ist ein Kind, das von Gott gute Eltern, und von diesen eine gute, christliche Erziehung erhalten hat! Eine solche Erziehung ist der größte Schatz, den Eltern ihren Kindern hinterlassen, die größte Wohlthat, die sie ihnen erweisen können. Möchten doch alle Eltern dieses recht begreifen und in thätige Uebung bringen! Möchten sie ihre Kleinen mehr für den Himmel als für die Welt erziehen, sie schon frühzeitig Gott erkennen, lieben und förchten lehren, und überhaupt keine Zeit, keine Mühe und keine Kösten bey der Erziehung sparen!

Möchten sie wenigst, wie die frommen Eltern unsers Heiligen klug und behutsam in der Auswahl der Lehrer und Erzieher ihrer Kinder seyn, und diese nur Leuten von erprobter Tugend und Rechtschaffenheit anvertrauen! Gewiß, der Himmel würde ihre Bemühung, wo nicht mit Wunderwerken, wie an dem heiligen Nikolaus, doch mit süßem Trost belohnen.

Möchten aber auch alle Kinder ihren lieben Eltern so die Hand biethen und zu ihrer Ausbil-

dung mitwirken, wie der kleine Nikolaus! Denn was läßt sich Gutes hoffen von einem Kinde, das man zum Gebeth, zur Andacht, zu allem Guten immer anmahnen, treiben und zwingen muß? Andacht und Gottseligkeit sind der erste Ruhm einer wohlerzogenen Jugend: die Unschuld wird durch sie erhalten; ohne sie geht sie früh und leicht verloren.

V. Hauptstück.

Gott offenbart einem heiligmäßigen Manne, welch' große Verdienste Nikolaus sich erworben habe.

Das englische Leben unsers Nikolaus und das durch ihn an dem armen, lahmen Weibe gewirkte Wunder brachten ihm billig die allgemeine Verehrung zuwegen, welche um so höher stieg, da ein ehrwürdiger, in unbezweifeltem Rufe der Heiligkeit stehender Greis, Namens Sabato, mehrere Leute, welche ihm von dem tugendhaften uud wundervollen Lebenswandel des jungen Nikolaus Nachricht gaben, Folgendes erzählte.

Einst ward ich, sprach der heilige Altvater, im Gebethe entzückt, und es kam mir vor, als wandelte ich in den Lustgängen des offenen Paradieses, an dessen unbeschreiblichen Annehmlichkeiten sich mein Aug und Herz ergötzte, da ich gähling einen sehr schönen, ma-

jestätischen Engel sich mir nähern sah. Mein Busen bebte bey seinem Anblicke vor Furcht, und ich wollte ihn schon kniefällig um Verzeihung bitten, daß ich mich in jene seligen Gefilde gewagt hätte, wohin den sündhaften Adamskindern der Zugang mit allem Rechte versperrt wäre; er aber sprach mir Muth ein, und sagte, Gott wollte, wenn es mir beliebte, mich gar bis in den Himmel entzücken, und die Glorie seiner Herrlichkeit sehen lassen.

Mit dem lebhaftesten Vergnügen nahm ich diesen huldvollen Antrag sogleich an, und der Engel führte mich den Augenblick in das himmlische Jerusalem dort oben. Hier wandelte ich, im Geiste entzückt, auf den mit durchsichtigem Golde gepflasterten Straßen durch unabsehbare Reihen der herrlichsten Paläste, unter denen vorzüglich einer durch seine ausnehmende Pracht mein Auge an sich heftete, und in mir den Wunsch erregte, hinein zu gehen, und den Heiligen, welcher darinn wohnte, zu sehen. Mein englischer Begleiter kam, so zu sagen, meinem Begehren noch zuvor, und führte mich in den Palast, wo ich auf allen Seiten eine solche Pracht erblickte, welche keine menschliche Zunge auszusprechen, oder mit Worten einen würdigen Begriff davon zu machen vermag.

Besonders konnte ich den goldenen Thron, welcher in einem großen Saale dieses Palastes

stund, und von den kostbarsten Edelgesteinen funkelte, nicht genug ansehen und bewundern: Salomons weltberühmter Thron, so prächtig ihn immer die heilige Schrift auch schildert, mußte diesem an Erhabenheit und Glanze gar weit weichen; allein Niemand saß auf demselben. Ich fragte daher den Engel, wem dann dieser Thron sammt dem Palaste bestimmt wäre; und er antwortete mir: Freund! was du hier mit Erstaunen siehst, dieß hat der Allerhöchste seinem auserwählteu Lieblinge Nikolaus, einem Sohne deines edeln Mitbürgers Epiphanius, zubereitet; denn dieser wird durch die seraphische Liebe, mit welcher er schon jetzt, noch als ein Kind, dem Monarchen des Himmels und der Erde sich wiedmet, solche ausserordentliche Verdienste während seines künftigen Lebens sammeln, daß ihn Gott nach dem Ende desselben auf den Thron dieses herrlichen Palastes erheben wird, um mit ihm als Einer der größten Himmelsfürsten in der höchsten Glorie immer und ewig zu herrschen.

Sobald der Engel seine Rede geendiget hatte, verschwand auch die himmlische Erscheinung; ich kam aus der Entzückung zurück, und befand mich wiederum an dem alten Orte, wo ich vorher bethete. Bisher dachte ich allem Diesem, was ich gesehen und gehört hatte, nur in meinem Herzen nach; allein

nun müßte ich mein längeres Stillschweigen für höchst unrecht ansehen, da Gott durch so häufige Wunderdinge deutlich zeigt, daß er die Menschen auf den heiligen Lebenswandel seines jungen Dieners Nikolaus aufmerksam machen wolle, welchen er zur Erbauung seiner Gläubigen unter uns erwecket hat.

Das Maaß unserer Glorie und Verherrlichung in dem Himmel sind die Verdienste, die wir uns auf Erden und in diesem Leben sammeln. Wünschest du also, mein Christ! einst groß genennt zu werden in dem Himmel, und einen erhabenen, glänzenden Thron dort einzunehmen, so befleiß dich, reich zu werden an Verdiensten.

Nichts ist leichter als dieses, und jeder Tag giebt dir eine Menge Gelegenheiten hiezu an die Hand, besonders da dein Gott so gütig ist, dir auch deine Berufsarbeiten, und deine sonst gleichgiltigen Werke zum Verdienst anzurechnen, wenn du sie mit einer guten, reinen, heiligen Meynung ihm zu Lieb verrichtest. O die Liebe Gottes, und die aus ihr entspringende gute Meynung ist die wahre Kunst, ein verächtliches Metall in das feinste Gold zu verwandeln, das ist, die schlechtesten Werke verdienstlich vor Gott und für den Himmel zu machen.

Vernachläßige also die gute Meynung keinen Tag, erneuere sie öfter unter Tags, thue Alles, was du thust, aus Liebe zu deinem Gott, und gieb dir alle Mühe, in dieser Liebe immer mehr zuzunehmen; denn dem Grade der Liebe Gottes, welchen du an deinem Lebensende wirst erreichet haben, wird der Grad deiner ewigen Glückseligkeit angemessen seyn.

VI. Hauptstück.

Nikolaus legt sich mit größtem Eifer auf die Erlernung höherer Wissenschaften, noch weit mehr aber auf die Ausübung aller Tugenden.

Nikolaus, welcher inzwischen so wohl an Gnade bey Gott, und an Hochschätzung bey den Menschen, als an Jahren zunahm, entschloß sich nun auf göttliche Einsprechung, ein Schüler der heiligen Gottesgelehrtheit zu werden. Damit er aber in dieser erhabensten aller Wissenschaften desto glücklichere Fortschritte machen, und das hiezu nothwendige Licht von dem Himmel erhalten möchte, setzte er seinen schon von der Geburt an beobachteten zween Fasttagen noch den dritten bey, und fastete von dieser Zeit an sein ganzes übriges Leben hindurch dreymal in jeder Woche: denn der Eifer, mit welchem Nikolaus sich den

Wissenschaften wiedmete, verminderte in ihm keineswegs den Eifer zur Ausübung aller Tugenden, sondern verdoppelte vielmehr denselben, so, daß er schon als Jüngling Jedermann, auch alten Christen selbsten, zum reitzendsten Muster eines vollkommen heiligen Wandels diente.

Unbegränzt war der Gehorsam und die Ehrerbiethigkeit, welche er seinen Eltern bis an ihr seliges Ende erwies. Leuten eines höhern Alters begegnete er bey jeder Gelegenheit mit aller Achtung und Anständigkeit; seines Gleichen aber suchte er mit Worten und mit Werken auf den Weg der Tugend zu leiten. Täglich wohnte er mit entzückender Andacht dem allerheiligsten Meßopfer bey, und wiedmete gewisse Stunden dem Gebethe und der Betrachtung geistlicher Dinge. Alle acht Tage gieng er nach der sorgfältigsten Vorbereitung zu dem Tische des Herrn, und stärkte seine Seele mit dem Brode der Engel, welchen er ohnehin sowohl an Liebe zu Gott als an Reinigkeit glich: denn von der Wiege an bis in das Grab bewahrte er seine jungfräuliche Keuschheit und Unschuld mit der größten Wachsamkeit. Er floh daher alle eiteln Gespräche, alle schwelgerischen Mahlzeiten, und verführerischen Schauspiele sammt jeder auch nur von Weitem gefährlich scheinenden Gelegenheit zum Aufruhr der Sinne, welche er,

nach dem Rathe und Beyspiele des Weltapostels Paulus, durch strenge Abtödtung mit Fasten und Wachen, manchmal auch mit scharfen Bußgürteln und empfindlichen Geiselhieben in der Zucht und Dienstbarkeit des Geistes erhielt.

Unter allen seinen unzählbaren Tugenden aber glänzte die tiefste Demuth und Selbstverachtung sammt der thätigsten Nächstenliebe und Mildthätigkeit hervor. Mit einem Worte: Nikolaus wuchs durch den besondern Segen des Himmels und seine ununterbrochene Mitwirkung schnell zum herrlichsten Baume in dem Lustgarten Gottes, das ist, in der Kirche desselben auf Erden, empor, und trug schon in jenem Alter, worinn Andere kaum die ersten Keime oder Blüthen zeigen, die schönsten und häufigsten Früchte, an denen sich die Augen der Engel und Menschen ergötzten.

Die Frömmigkeit ist zu allem nützlich, sagt der Weltapostel; (1. Tim. 4, 18.) zu Künsten und Wissenschaften aber ist sie sogar nothwendig. Kunst und Wissenschaft bläst auf, wenn ihr Tugend und Gottseligkeit nicht zur Seite geht, und dient mehr zum Verderben als zum Heil der eignen und der fremden Seelen, wie es leider! die tägliche Erfahrung an so vielen Un- und Irrglaubigen der ältern und neuern Zeit beweiset.

Wer dann eine Kunst erlernen, in einer Wissenschaft einen guten Fortgang machen, und überhaupt die zu seinen Berufsgeschäften erfoderliche Einsicht und Fähigkeit erlangen will, muß sich auf eine gründliche Tugend und Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist, verlegen; er muß, wie der heilige Nikolaus, viel und eifrig bethen, weil alles Licht und besseres Wissen herab von Oben kommt. Er muß die Keuschheit lieben und auf Herzensreinigkeit sich befleißen; denn die Weisheit geht nicht ein in eine böse, unreine Seele, und wohnt nicht in einem Leibe, der ein Sklav der Laster ist. Er muß von sich selbst nicht eingenommen, sondern klein in seinen Augen und demüthig von Herzen seyn; indem Gott seine Geheimnisse vor den Stolzen und sich klug Dünkenden dieser Welt verbirgt, und sie nur den Kleinen, den Demüthigen offenbart.

VII. Hauptstück.

Nikolaus wird zum geistlichen Stande berufen, und wiedmet sich ganz den Werken der Nächstenliebe, in deren Ausübung seine tugendhaften Eltern ihren ruhmvollen, seligen Tod fanden.

Da nun der mütterliche Oheim unsers Nikolaus, der alte Erzbischof zu Myra, fast mit jedem Tage die zunehmenden Tugenden seines

Enkels durch den allgemeinen Ruf mehr anpreisen hörte, wünschte er sehnlichst, denselben seiner Geistlichkeit einzuverleiben, indem er die gegründeteste Hoffnung hatte, der junge Nikolaus würde diesem ehrwürdigen Stande zu einer neuen und ganz vorzüglichen Zierde gereichen. Er schrieb daher an seine Eltern, sie sollten ihren Sohn dem Dienste Gottes völlig opfern, und ihn geistlich werden lassen. Beyde Eltern sowohl, als ihr Sohn selbst ergriffen diesen Antrag mit Freude, und der junge Nikolaus eilte von Pataros nach Myra, wo er sodann von seinem Oheime die vier kleinern Weihungen empfieng, sich aber hierauf nicht lange dort verweilte, sondern gleich wiederum in sein Vaterland zurückreisete.

Hier fand er auch gar bald Gelegenheit, sich mit seinen lieben Eltern in den Hauptpflichten eines jeden Standes, besonders aber des geistlichen, nämlich in den Werken der Barmherzigkeit und christlichen Liebe zu üben. Es brach nämlich im Jahre Christi 300 eine fürchterliche Pest aus, und wüthete an allen Orten in Kleinasien, besonders in der Landschaft Lyzien so sehr, daß fast Niemand übrig blieb, welcher den Kranken und Sterbenden in ihrer äußersten Noth beyspringen konnte.

Zu den Wenigen, welche noch vorhanden waren, und ihren jammervollen, schmachtenden Mitbürgern mitleidig beysprangen, gesel-

lete sich auch Epiphanius und Johanna sammt ihrem Sohne Nikolaus. Allein da sie sich mit wahrhaft christlichem Heldenmuthe in die größten Gefahren, wovor Andere zurückbebten, ohne Scheu hinein wagten, wurden Epiphanius und Johanna gar bald Opfer ihrer gränzenlosen Nächstenliebe, und die Pest, welche sie bey unausgesetzter Verpflegung der Angesteckten in sich gesogen hatten, rieb sie ebenfalls auf, oder schmückte sie vielmehr, um eigentlich zu reden, mitten auf ihrer ruhmvollen Laufbahne mit der ewig unverwelklichen Siegeskrone, und versetzte sie unter die seligen Schaaren jener auserlesenen Helden, welche in funkelnden Ehrenkleidern zunächst um den Thron des himmlischen Königs stehen, weil ihre Liebe stärker war, als der Tod.

So schmerzhaft immer für das kindliche Herz unsers Nikolaus der Verlurst seiner innigst geliebten Eltern war, so ließ er doch den Muth nicht sinken, sondern, nachdem er die Verstorbenen zur Erde bestattet, und ihnen, so viel es die Umstände erlaubten, die letzten Ehrbezeugungen erwiesen hatte, fuhr er mit gleichem Eifer fort, den von der leidigen Pestseuche Befallenen unermüdet zu dienen, und ihnen nach allen seinen Kräften an Leib und Seele Hilfe zu leisten.

Niemand soll sagen, daß er Gott liebe, wenn er diese Aussage nicht mit dem Werke, mit einer thätigen Nächstenliebe bestättigt. Nichts hat der Sohn Gottes öfter und nachdrücklicher mit Worten und Beyspielen den Seinigen empfohlen, als diese Liebe. Sie ist das ächte, eigentliche Kennzeichen eines Jüngers Jesu, eines Christen. Lasset uns also einander lieben nicht blos mit Worten und mit der Zunge, sondern im Werke und in der Wahrheit. (I. Joh. 3, 18.) Lasset uns stets bereitet seyn, wo nicht unser Leben, wie Nikolaus und seine glückselige Eltern, doch unsere Leibskräfte und unser zeitliches Vermögen zum Dienst der Nächstenliebe aufzuopfern!

Es giebt Kranke, die einen Besuch, Arme, die ein Allmosen, Betrübte, die einen Trost, Zweifelhaftige, die einen guten Rath, von uns erwarten. Lassen wir diese und dergleichen Anlässe, unsre Nächstenliebe werkthätig zu erproben, ja nicht unbenützt! Jesus gieng herum und that Gutes allen. Thun wir das Nämliche, ingedenk jenes unvergeßlichen Wortes aus seinem Munde: Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 40.)

VIII. Hauptstück.

Nikolaus erhält durch sein reichliches Almosen drey edle Töchter bey ihren jungfräulichen Ehren.

Als endlich die Pest nachgelassen hatte, verminderte sich zwar die gefahrvolle Mühe unsers Nikolaus, aber seine liebreiche Sorge für die Nothleidenden nicht, denen er immerzu alles mögliche Gute that; jedoch wiedmete er nun mehrere Stunden, als sonst, der Lesung geistlicher Bücher und dem Gebethe, um jetzt, da er der Anleitung seiner tugendhaften Eltern durch den Tod beraubt war, von dem himmlischen Vater die nöthige Erleuchtung zu erhalten, wie und auf welche Weise er ihm am besten und wohlgefälligsten künftig dienen sollte; daher rief er öfters mit dem königlichen Propheten auf: „Herr, mach den Weg, „worauf ich wandeln soll, mir kund, und lehre „mich deinen Willen thun.“ ꝛc. (Ps. 142, 8. 10.)

Ein so herzliches Gebeth blieb auch nicht lange unerhört; sondern Gott gab seinem Diener theils bey Lesung der heiligen Schrift durch auffallende Stellen derselben, (Ps. 61, 11. Matth. 19, 21.) theils durch besondere Einsprechungen und innerliche Antriebe deutlich zu erkennen, er sollte dem evangelischen Rathe gemäß alle seine Güter verkaufen und unter

die Armen austheilen, damit er von aller Anhänglichkeit an das Irrdische losgemacht, desto ungehinderter auf dem Wege der freywilligen Armuth seinem Heilande folgen könnte.

Nikolaus, dessen edle Seele ohnehin über die vergänglichen Reichthümer dieser Welt schon längst erhoben war, und nur im Wohlthun sein Vergnügen fand, entschloß sich dann ohne mindesten Anstand zur gänzlichen Aufopferung seines Vermögens; nur bath er dabey aus heiliger Demuth und Behutsamkeit, Gott sollte ihm doch geheime Wege zeigen, worauf er, von den Augen der Menschen unbemerkt, seine milde Gaben unter die Dürftigen in geräuschloser Stille vertheilen, und dadurch der eitlen Ehre, diesem giftigen Wurme ausweichen möchte, welcher nur gar zu oft die schönsten Früchte der Tugenden benagt, und ihres besten Saftes beraubt.

Auch diese Bitte unsers Nikolaus wurde ihm gewährt, und gar bald both eine Gelegenheit nach seinem Wunsche sich dar, eine ganze Familie aus der bittersten Noth und drohendesten Gefahr der Ehre sowohl, als der Seligkeit durch seinen geheimen Beystand zu retten.

Es lebte nämlich in der Stadt Pataros ein bejahrter Kriegsmann von adelichem Geschlechte, welcher zwar vormals wegen seiner

Tapferkeit und andern Eigenschaften im größten Ruhme und Ansehen stund; allein da er durch eine Kette widriger Zufälle seine Reichthümer eingebüßt hatte, so drückte ihn, ungeachtet seiner entschiedenen Verdienste, die Armuth, wie gewöhnlich, gar bald in den Staub der Verachtung herab, und seine alten Freunde, oder vielmehr eigennützige Schmeichler, welche nun, wie die Schwalben bey anbrechendem Winter, weit von ihm flohen, ließen ihn im Elende hilflos schmachten.

Dieser bedauerungswürdige Mann hatte drey erwachsene Töchter von ausnehmend schöner Gestalt; da er sie aber weder standesmäßig verheyrathen, noch länger mehr ernähren konnte, so gab ihm die Verzweiflung, diese gräuelvolle Mutter der schwärzesten Anschläge, den verworfenen Gedanken in seinen betäubten Sinn, dieselben als Schlachtopfer der Geilheit um's Geld feil zu biethen, welches auch gewiß geschehen seyn würde, wenn nicht die tugendhaften Töchter mit christlicher Entschlossenheit den schändlichen Absichten ihres unglücklichen Vaters sich widersetzt, und rund heraus erklärt hätten, daß sie lieber Hungers sterben, als Gott beleidigen, und ihre Ehre verlieren wollten.

Obwohl nun hiedurch die Ausführung dieses Vorhabens unterblieb, so entdeckte doch die tückische Neugierde, welche aller Orten mit

gespitztem Ohre umherschleicht, und besonders gerne an den Thüren der Unglücklichen lauscht, um über ihre Seufzer hohnzulächeln, und der Tadelsucht täglich frische Nahrung zu bringen, einen Theil der Geschichte, und verbreitete dieselbe mit gewöhnlichen Zusätzen in der Stadt, so, daß sie endlich auch unserm Nikolaus zu Ohren kam.

Wie ein Blitzstrahl fuhr die Nachricht von der in solcher Gefahr stehenden Unschuld ihm durch das Herz, und er beschloß augenblicklich, den am Rande des Verderbens Stehenden als ein unsichtbarer Schutzgeist zu Hilfe zu kommen. Sobald daher die Nacht anbrach, eilte er dem Hause, worinn der verarmte Kriegsmann nebst seinen Töchtern wohnte, mit leisen Schritten zu, und da er beym Herumgehen bemerkte, daß ein Fenster an der Kammer des Vaters halb offen stund, warf er unbemerkt einen mit Goldmünzen gefüllten Beutel hinein, welcher so viel enthielt, als zur standesmäßigen Aussteuer einer adelichen Tochter wohl erkleckte.

Da nun am folgenden Morgen der Vater diesen unvermutheten Schatz fand, konnte er fast kein Ende daran machen, die wunderbare Fürsehung Gottes zu preisen; dessen Wink er dann ohne Verzug befolgte, und das erhaltene Geld dazu anwandte, seine ältere Tochter an einen rechtschaffenen Mann ihres Gleichen glücklich zu verheyrathen.

Kaum hatte Nikolaus den guten Gebrauch seiner ersten Gabe vernommen, so ergriff er mit dem lebhaftesten Vergnügen die nächste Gelegenheit, eben so ungesehen, wie bey der vorigen, das Heyrathgut für die zweyte Tochter einzulegen; welche dann auch hiedurch gar bald ihre ehrliche Versorgung mittels eines anständigen Ehebündnißes erhielt.

Da sich inzwischen Nikolaus gefaßt machte, auch die dritte Tochter auf die nämliche Art, wie ihre Schwestern, auszusteuren, nahm er doppelt so viel Geld, als sonst, darzu, damit ihrem Vater die Hälfte davon zu seinem künftigen Unterhalte verbleiben, und derselbe sich nicht etwa gezwungen sehen möchte, seinen Tochtermännern zur Last zu fallen. Dieser herentgegen dachte fast auf anders Nichts, als seinen so großmüthigen Gutthäter kennen zu lernen; er ließ das Fenster an seiner Schlafkammer fernerhin eben so, wie die vorige Male, offen stehen, wachte aber dabey die meiste Zeit der Nacht hindurch im Verborgenen.

Als er nun einsmals den Fall des hineingeworfenen Geldes hörte, sprang er aus seinem Hinterhalte hervor, und lief mit angestrengter Schnelligkeit dem fliehenden Wohlthäter nach, welchen er auch, da ihm die Dankbegierde gleichsam Flügel gab, glücklich erhaschte, und in seine Arme schloß. Er-

röthend mußte dann unser Nikolaus dem freundschäftlichen Ungestümm des alten Kriegers weichen, und ihm sich entdecken; woben er aber denselben beschwor, und angeloben ließ, von Allem, was zwischen ihnen Beyden vorgegangen wäre, keinem Menschen ein Wort zu sagen.

Der edle Kriegsmann hielt auch wirklich, so schwer es ihm immer fiel, seinen einzigen, größten Wohlthäter nicht mit vollem Munde öffentlich preisen zu dürfen, sein Versprechen unverbrüchlich bis zur Zeit, da sowohl die Ehre Gottes, als seines treuen Dieners Nikolaus ihn von der Pflicht längern Stillschweigens lossprach.

Dieß ist wohl die beste und verdienstlichste Art, Allmosen zu geben, wenn man giebt ohne Anspruch auf Dank und Ruhm, und mit der milden Gabe ein demuthvolles Herz und eine höhere Absicht verbindet, als die, der fremden Noth abzuhelfen. Beydes that Nikolaus. Er gab, und zwar reichliches Allmosen, um das Laster zu verhindern, und die gefahrlaufende Unschuld zu retten, und gabs unerkannt.

Christ! hat dich Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, so geh hin und thue des Gleichen. Hast du viel, so gieb reichlich; hast du wenig, so gieb das Wenige gern und mit gutem Willen. Thue

den Nothleidenden, soviel du kannst, Gutes im Stillen und Verborgenen; laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut, und dein himmlischer Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.

Theile von deinem Ueberfluß am liebsten Jenen mit, die aus Drang der Armuth auf dem Sprung stehen, ihre Seele und ihr Gewissen preis zu geben, und durch Beleidigungen Gottes ihren Bedürfnissen abzuhelfen. Verhinderst du durch dein Allmosen auch nur eine einzige Sünde, wie gut ist deine Gabe angewendet?

IX. Hauptstück.

Nikolaus begiebt sich von Pataros nach Myra, wo er zum Priester geweiht, und zum Obern eines Klosters erwählt wird. Der alte Erzbischof Nikolaus stirbt im allgemeinen Ruhme der Heiligkeit.

Da nämlich die oben gedachten drey Töchter, welche man kurz vorher als feile Spielzeuge reicher Wohllüstlinge ausgerufen hatte, auf Einmahl an der Seite angesehener junger Männer als Gattinnen auftraten, ermangelte der Neid und die Verläumdung nicht, ganz anders, als sich die Sache in der That verhielt, davon zu urtheilen, und aller Orten den Verdacht zu erregen, diese drey Töchter müß-

ten ihr so reiches Heyrathgut auf ungebührliche Weise sich erworben haben.

Der hierüber äußerst betrübte und aufgebrachte Vater, welcher einen solch' schändenden Flecken der Ehre seiner Töchter und ihrer Männer nicht gleichgiltig konnte ankleben lassen, glaubte sich in diesem dringenden Falle von dem ihm auferlegten Stillschweigen durch die Natur der Sache selbst entledigt, und entdeckte das Geheimniß, indem er Jedermann umständlich erzählte, wie seine drey Töchter ihr ganzes Glück und ihre ehrenvolle Versorgung lediglich der Großmuth des edeln Nikolaus zu verdanken hätten.

Die Wahrheit fand auch desto leichter vollen Glauben, je allgemein bekannter schon zum Vorhinein die christliche Freygebigkeit dieses jungen Armenvaters war, welcher jedoch über das geheimnißbrüchige Verfahren des alten Kriegers, und über die dadurch ihm zugezogenen Lobeserhebungen sein Misvergnügen nicht unterdrücken konnte, sondern sogleich Pataros verließ, und nach Myra sich begab, wo er in unbemerkter Stille sich ganz der Ausübung guter Werke wiedmete, und auf dem Wege der Vollkommenheit täglich größere Fortschritte unter Anleitung seines Oheims, des dortigen Erzbischofes machte.

Dieser Prälat faßte daher den Entschluß seinen jungen Vetter in Rücksicht so vieler

reifen Tugenden, ohne längern Verschub zum priesterlichen Amte zu befördern, obwohl selber das sonst erfoderliche Alter noch nicht völlig erreicht hatte. An dem hiezu bestimmten Tage fand sich dann fast die ganze Stadt Myra bey der ersten heiligen Meße unsers neugeweihten Priesters Nikolaus ein, nach deren Vollendung der fromme Erzbischof im Geiste lange Zeit entzückt wurde; endlich aber, da er wiederum zu sich selbst kam, dem staunenden Volke mit prophetischer Stimme zurief, Gott habe diesen neugeweihten Priester zu einem großen Hirten seiner Kirche ausersehen, welcher den katholischen Glauben kräftig unterstützen und wunderthätig ausbreiten, auch eine Menge Seelen in den Himmel führen würde; wie dann nachmals der Erfolg diese Prophezeyung vollkommen bestättigte.

Inzwischen starb bald hierauf Artemius, Abbt eines großen Klosters, welches der oft gedachte alte Erzbischof Nikolaus außerhalb der Stadt Myra nebst einer Kirche erbaut, und das heilige Sion genannt hatte. Der wachsame Oberhirt ließ diese wichtige Stelle nicht lange ledig, sondern erhob nach reifer Ueberlegung unsern an Jahren zwar jungen, an Tugenden aber alten Nikolaus, seines demüthigen Widerstrebens ungeachtet, zu derselben. Er fand auch in der Folge keine Ursache seine Wahl zu bereuen; denn der neue

Abbt betrug sich mit solcher Gottesfurcht, Weisheit und Sanftmuth, daß alle Mönche Gott aus ganzem Herzen für einen so auserlesenen, unvergleichlichen Vorsteher dankten, welcher seine Untergebene mehr mit den sanften Banden der Liebe und des guten Beyspieles leitete, als mit gebietherischem Ernste regierte.

Den alten Erzbischof erfüllte dieser abermalige Beweis von den erhabenen Eigenschaften und tief gegründeten Tugenden seines Vetters mit desto lebhafterer Freude, je mehr er sich dadurch überzeugt hielt, er könnte nun einmal seinem schon lange genährten, sehnlichsten Wunsche, die heiligen Oerter des gelobten Landes zu besuchen, Genüge leisten, und inzwischen die Verwaltung seiner erzbischöflichen Kirche ohne Bedenken seinem so augenscheinlich von Gott erleuchteten Vetter überlassen, welcher dieselbe auch, obwohl ihn das bescheidene Mistrauen auf seine eigenen Kräfte vor einer solchen schweren Last zittern machte, auf inständiges Bitten übernahm.

Der alte Erzbischof trat dann, voll heiligen Vergnügens und Trostes, die Reise nach dem gelobten Lande an; unser junge Nikolaus aber verwaltete während dessen Abwesenheit das ihm anvertraute Erzbißthum mit solcher Klugheit, Sorgfalt und Auferbaulichkeit,

daß ihn schon damals Jedermann als das unverbesserlichste Muster eines wahren vollkommenen Kirchenhirtens bewunderte und verehrte.

In der bestimmten Zeit kam auch zur unaussprechlichen Freude unsers Nikolaus sein Oheim, der alte Erzbischof, von seiner Pilgrimfahrt wiederum glücklich nach Myra zurück, und nahm nun wiederum den Hirtenstab in seine eigene Hand, welchen er aber nicht lange mehr führte, sondern bald hernach von Gott als ein treuer Knecht, voll an Jahren und Verdiensten, zur ewigen Belohnung in den Himmel abgerufen wurde.

Nach gehaltenen feyerlichen Gottesdiensten für den entschlafenen Oberhirten, nahmen die Mönche zu Heiligension seinen Leichnam, und begruben denselben in ihrer Kirche bey dem Altare des heiligen Täufers Johannes neben den Gebeinen des heiligen Martyrers Theodor, seines Vorfahrers auf dem erzbischöflichen Stuhle, in Begleitung der ganzen Klerisey und des gesammten Volkes mit höchster Ehrerbiethigkeit, weil sich die allgemeine Meinung von der unbezweifelten Heiligkeit eines so vortrefflichen Oberhirten nicht nur auf seinen tugendvollen, ganz untadelhaften Wandel, sondern vorzüglich auch auf die himmlischen Offenbarungen und zahlrei-

chen Wunderwerke gründete, mit welchen Gott diesen seinen Diener schon bey Lebenszeiten verehrungswürdig gemacht hatte.

Wie verschieden sind doch die Gesinnungen der wahren Diener Gottes und die der eiteln Kinder dieser Welt! Wie einander entgegen gesetzt ihre Bemühungen! Diese wollen immer hoch oben, jene tief unten seyn; diese wollen Jedermann bekannt, öffentlich gelobt und gepriesen werden, jene unbekannt und verborgen bleiben; diese jagen der Ehre aus allen Kräften nach, jene aber weichen ihr aus, und fliehen sie. Welche aus beyden sind besser daran? Das Ende entscheidet. Die Hoffart und Ruhmsucht der Weltkinder zieht Erniedrigung und Beschämung, die Demuth und freywillige Beschämung der Diener Gottes Ehre und Ruhm nach sich.

Entweder irrt die Welt oder Christus; dieser empfiehlt die Demuth, jene spricht dem Hochmuth das Wort. Wem soll man folgen? Nikolaus folgte dem demüthigen Erlöser nach, und fand auf diesem Wege die Ehre, die er floh. So gewiß ists, daß die Ehre denjenigen auf dem Fuße nachsetzt, die sie fliehen, und daß nicht leicht Jemand einen größern Ruhm davon trägt, als jener, der ihn am wenigsten sucht.

X. Hauptstück.

Nikolaus faßt den Entschluß, sich in die Einöde zu begeben, geht aber vorher nach Palästina, um die heiligen Oerter zu besuchen.

Seit dem Tode seines Oheims, des Erzbischofes, nahm sich Nikolaus vor, nach dem Beyspiel des ersten heiligen Einsiedlers Paulus und des großen Abbts Antonius, aus der menschlichen Gesellschaft, welche für die Tugend so oft gefährlich ist, sich zu entfernen, und in einer stillen Einöde seinem Gott allein ungestört zu dienen. Er würde diesen Entschluß auch schon bälder ausgeführt haben, wenn ihm sein zartes Gewissen erlaubt hätte, das seiner Obsorge anvertraute Kloster zu einer Zeit zu verlassen, da eben die von dem Kaiser Maximinian im Jahre Christi 307 erregte Verfolgung gegen die Christgläubigen grausam wüthete; als aber nachher unter der Regierung Konstantins des Großen im Jahre 318 der Friede wiederum in die morgenländische Kirche zurückkehrte, schickte sich Nikolaus an, sein frommes Vorhaben endlich einmal in's Werk zu stellen.

Während er nun die nöthigen Anstalten darzu traff, gab ihm der Herr in einer Offenbarung zu erkennen, er sollte noch vorher, ehe er in die Einöde gienge, eine Wallfahrt nach

Jerusalem machen, und die heiligen Oerter daselbst besuchen. Nachdem Nikolaus alles Dieses seinen geliebten Mönchen zu Heiligension eröffnet, und durch die rührendesten Vorstellungen von ihnen, obwohl mit ihrem unbeschreiblichen Schmerzen, die Erlaubniß zu seiner Entfernung erhalten hatte, suchte er ohne längern Zeitverlurst mit einem egyptischen Schiffshauptmanne, welcher eben am selbigen Tage in der Gegend von Myra angelandet hatte, einen Vertrag zu schließen, daß er ihn nach Askalon, einer Seestadt Palästinens, führen möchte.

Allein dieses Begehren wurde ihm rund abgeschlagen: indem der Schiffshauptmann Befehl hatte, nach Alexandrien, der damals berühmtesten Handelsstadt in Egypten, welche noch dreyhundert Meilen von Askalon lag, geraden Weges zu gehen; der Heilige mußte sich also, in Ermanglung einer bessern Gelegenheit, den Umständen fügen, und schiffte sich unter tausend Thränen und Glückswünschen aller seiner Mönche und Verehrer nach Alexandrien ein.

Der heilige Nikolaus hat seinen Hang nach dem einsamen Leben den Pflichten seines Berufs und der brüderlichen Liebe ohne Anstand aufgeopfert, und auch seine Wallfahrtsreise nicht anders als nach dem Willen und dem Befehl Got-

tes unternommen. So muß die wahre Andacht und Gottseligkeit beschaffen seyn; sie muß in ihrem Thun und Lassen vor allem auf das Wohlgefallen Gottes sehen, das Gebothene dem Freywilligen immer vorziehen, und in keinem Stücke ihrem Eigensinne folgen.

Unangenehm ist alles, schreibt der heilige Bernhard, was du Gott dem Herrn aus freyer Willkühr darbringst, wenn du das vernachläßigest, wozu du verpflichtet bist. Bethen, da man in seinem Berufe arbeiten sollte; Kirchen besuchen und Wallfahrten gehen, da man zu Haus auf seine Kinder und Untergebene Acht haben sollte; Allmosen geben und fromme Stiftungen machen, da man seine Gläubiger und Arbeiter befriedigen sollte, ist eine falsche, abergläubische Frömmigkeit. Das Gebothene ist und bleibt der Grund und das Hauptwerk des geistlichen Tugendgebäudes; das Freywillige aber nur die Verzierung desselben. Jenes muß also Diesem immer vorgezogen werden.

XI. Hauptstück.

Nikolaus sagt einen heftigen Seesturm vor, welcher auch gleich darauf erfolgt, von ihm aber wunderbarer Weise gestillet wird.

Schon war das egyptische Schiff, worauf unser Nikolaus sich befand, bey dem günsti-

gen Winde und Wetter fast zwey hundert Meilen weit in der offenen See, und Jedermann erfreute sich über die glückliche Fahrt, da dem heiligen Manne, als er einst nach dem Gebethe ruhete, im Schlafe vorkam, als sehe er den Teufel ganz wüthend, und aus Mund und Nasen Feuerfunken sprühend, in das Schiff treten: mit der Rechten schwang er drohend ein fürchterliches Schwert, als wollte er die Mastbäume, Segel und Taue in tausend Stücke zerhauen; mit der geballten Linken aber gab er den Schiffleuten so derbe Stösse, daß Einer da, der Andere dorthin taumelte, wobey unter dem rasenden Stampfen seiner Füsse das Schiff alle Augenblicke in den Grund zu sinken schien.

Nikolaus, welcher hierüber vor Schrecken erwachte, und sich mit dem heiligen Kreuze bezeichnete, schloß aus diesem schrecklichen Traumgesichte auf einen nahen, höchst gefährlichen Sturm; daher rief er die Schiffleute zusammen, und sagte ihnen vor, was sie zu gewarten hätten, damit sie sich darauf gefaßt halten, vorzüglich aber Gott um seinen Beystand und Schutz anflehen möchten. Allein Jedermann lachte über diese Prophezeyung, weil Wind und Wetter nach Wunsch war.

Doch gar bald veränderte sich Alles: den heitern Himmel hüllten plötzlich die dickesten

Wolken ein, durch welche der Donner unter gräßlichen Blitzen und betäubenden Schlägen dahin rollte; die Winde tobten fürchterlich, und stritten miteinander gleichsam um den Vorzug, das Schiff, welches von den schäumenden Wellen, gleich einem Balle hin und her geworfen wurde, an die nächste, beste Klippe zu schleudern. Alle hielten ihr Leben für verloren und erinnerten sich nun in der Angst ihres Herzens an die Prophezeyung des heiligen Nikolaus, und bathen daher insgesammt mit weinenden Augen um seine mächtige Fürbitte bey Gott.

Der Heilige, welcher währendem Sturme mit jener, unschuldigen Seelen so eigenen, Furchtlosigkeit gelassen in einer einsamen Ecke des Schiffes bisher gesessen war, warf sich dann auf seine Kniee, und flehete zu Gott mit vertrauensvollem Eifer um die Errettung aus dieser so drohenden Gefahr. Und sieh! alsobald wich die Dunkelheit; die Winde legten sich; das Meer hörte auf zu schäumen, und es wurde wiederum gut Wetter, wie es zuvor gewesen war. Das ganze Schiffsvolk dankte daher mit Freude und Frohlocken der göttlichen Güte für die wunderbare Rettung aus dem offenen Schlunde des Todes.

Inzwischen bemerkte der Schiffshauptmann, daß oben an dem Mastbaum das Kreuz gesunken wäre, und herabfallen wollte; er be-

fahl daher einem hurtigen Schiffsjunge, Ammonius mit Namen, er sollte hinauf steigen, und selbes wiederum fest machen; welches dann auch ohne Verzug geschah. Allein da sich Ammonius nach vollbrachter Arbeit an dem Mastbaum wiederum herabließ, glitschten ihm beyde Arme gähling aus, so, daß der gute Junge von der Höhe auf das Verdeck herabstürzte, und todtfiel.

Unter den zu Hilfe Eilenden zog die Nächstenliebe auch unsern Nikolaus herbey; jedoch kein Lebenszeichen, kein Athemzug war mehr an dem unglücklichen Ammonius zu entdecken. Alle jammerten daher über den Verlurst dieses so wackern, brauchbaren Jünglings; Nikolaus aber, vom Mitleide innerst gerührt, wandte seine Augen gen Himmel, und verrichtete ein kurzes Gebeth; hierauf machte er das heilige Kreuzzeichen über den Todten, und sprach: Im Namen Jesu Christi komm wiederum zum Leben, und versieh deine Dienste wie zuvor.

Kaum hatte der Heilige diese Worte ausgesprochen, stellte sich Ammonius zum freudigsten Erstaunen aller Anwesenden auf seine Füße, und stand frisch und gesund da, nur bemerkte der Heilige an ihm, daß er eine Hand sich ausgefallen, und sie nicht brauchen konnte; daher er sogleich auch diese mit dem heiligen Kreuzzeichen heilte, und alsdann befahl,

die Segel aufzuziehen und auszuspannen. Worauf dann das Schiff seine Fahrt so schnell und glücklich fortsetzte, daß selbes in wenigen Tagen zu Alexandrien ankam.

In dieser Erzählung zeigt sich ganz das Gegentheil von der Geschichte des Propheten Jonas. Als dieser seinem Gott ungehorsame Prophet nach Tharsis schiffen wollte, zog sich wegen ihm allein ein heftiges Ungewitter zusammen; wegen ihm allein wurden Alle, die sich auf dem Schiffe befanden, der Gefahr des Untergangs ausgesetzt. Hier aber wird durch die Verdienste und das Gebeth des einzigen Nikolaus die Wuth der Winde und des Meers gestillet, und alle seine Reisegefährten von dem nahen Tode gerettet.

So gewiß ist es, daß oft ein einziger boshafter Mensch einer ganzen Gesellschaft, einer ganzen Gemeinde den größten Schaden zuziehen; entgegen ein einziger Gerechter den größten Nutzen bringen kann. Wie traurig ists daher, daß heut zu Tage die Zahl der Gottlosen immer mehr wächst, jene der Gerechten aber immer mehr vermindert wird!

Arbeite wenigst du, christlicher Leser! diesem Unheil, so gut du kannst, entgegen. Bist du ein Hausvater, ein Vorgesetzter, eine Obrigkeit, so sag ja nicht: Es liegt mir wenig daran, daß

mein Diener, Knecht oder Magd, mein Hausgenoß oder Untergebener ein schlechter Christ ist; wenn er nur ein fleißiger Arbeiter, ein guter Verrichter und mir nützlich ist. Denk vielmehr, daß dir durch die Bosheit eines einzigen solchen Menschen der Fluch Gottes und das größte Unglück könne zugezogen werden.

Dulde keinen Menschen ohne Religion, ohne Sittlichkeit in deinem Hause, unter den Deinigen. Trage darauf an, daß du lauter Fromme, Gerechte und Gottesfürchtige unter ihnen zählest, und Gott wird wegen ihnen, ja wegen einer einzigen gerechten Seele dich und das Deinige segnen, so wie er einst den Putiphar und dessen Haus wegen dem unschuldigen und tugendhaften Joseph gesegnet hat.

XII. Hauptstück.

Nikolaus wirkt zu Alexandrien viele Wunder, und besucht den heiligen Abbt Antonius in seiner Einöde.

Nachdem nun der heilige Nikolaus zu Alexandrien glücklich angelangt war, besuchte er ohne Verzug die Ruhestätte der christlichen Helden, welche daselbst für die Ehre des Weltheilandes und seines Evangeliums ihr Blut vergossen hatten, mit solch' rührender Andacht, Begierde und Innbrunst des Geistes, daß

ihn das Volk sogleich als einen Heiligen zu verehren anfieng. Diese von ihm gefaßte Meinung stieg auch gar bald bis zur Ueberzeugung, da durch die Erzählung des Schiffshauptmanns und seiner Leute die außerordentlichen Wunder allgemein bekannt wurden, welche Nikolaus während der Fahrt auf dem Meere gewirkt hatte.

Ganz Alexandrien gerieth hierüber in frohe Bewegung, und Jeder, welcher einen Kranken hatte, eilte, ihn dem berühmten Wunderthäter entweder auf der Gasse darzustellen, oder in die Herberge zu bringen, und Hilfe zu erflehen. Nikolaus nahm auch Alle liebreich auf, segnete sie mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und gab dadurch den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Rede, den Krummen und Lahmen die geraden Glieder; kurz! allen Kranken, sogar jenen, an deren Genesung Jedermann schon verzweifelt hatte, gab Nikolaus die verlorene Gesundheit wieder, und erfreute sich mit denselben aus ganzem Herzen über die Wunder der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, welche durch ihn so vielen Betrübten die Thränen abtrocknete, und ihre Seufzer in lauten Jubel verwandelte. Nur schmerzten ihn dabey die ausserordentlichen Lobeserhebungen, mit denen man seine Person von allen Seiten überhäufte, und seine

tiefe Demuth konnte dieselben in die Länge nicht mehr ertragen, sondern brachte ihn zu dem Entschluße, das von seinem Ruhme wiederhallende Alexandrien je bälder, je lieber zu verlassen.

Nikolaus zog daher genaue Kundschaft ein, wo doch in den dortigen Wüsteneyen der berühmte heilige Einsiedlerabbt Antonius sich aufhielte; und sobald er dieses erfahren hatte, eilte er mit unaufhaltsamer Begierde über schrofe Felsen und steile Gebirge, durch die dickesten Wälder und unwegsamsten Gebüsche zu ihm hin, und wurde von dem alten Antonius, wie ein hoffnungsvoller, innigst geliebter Sohn von seinem Vater, mit jener unbeschreibbaren überirdischen Zärtlichkeit empfangen, mit welcher nur die reinste Liebe Gottes heilige Seelen, gleich den Engeln aneinander zieht, und verbindet.

Wie vollkommen hat da der heilige Nikolaus das Beyspiel des demüthigsten Erlösers an sich ausgedrückt, der in allem nur die Ehre seines himmlischen Vaters, nie seine eigne suchte! Wirkte Jesus Wunder, so befahl er den Anwesenden gemeiniglich, selbe geheim zu halten; priesen ihn Teufel, die er austrieb, als den Sohn Gottes, so hieß er sie schweigen; wollte ihm das

Volk öffentliche Ehre anthun, ihn zum König machen, so verbarg er sich, und floh davon.

So machte es auch Nikolaus. Er schrieb die vielen und großen Wunder, die er wirkte, nicht sich, sondern der Barmherzigkeit und Allmacht Gottes dankbar zu; er fand kein Vergnügen, sondern Eckel und Verdruß an dem eiteln Menschenlobe, und machte sich endlich, um demselben auszuweichen, gar davon.

Die eitle Ehre, sagen die heiligen Bernhardus und Basilius, ist ein feines Uebel, ein heimliches Gift, eine verborgene Pest, sie ist der Rost der Tugenden, die Schabe der Heiligkeit. Wollen wir also die mühsam erworbenen Tugenden und Verdienste nicht alle auf einmal verlieren, so hüten wir uns vor aller Ehrsucht, halten wir das Gute, das wir üben, so viel möglich geheim, schreiben wir es niemal uns selbst, sondern Gott allein zu mit der demüthigen Bitte: Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre; und haben wir es in der Tugend und christlichen Vollkommenheit mit der Gnade Gottes auch noch so weit gebracht, so bekennen wir es nach der Lehre Jesu redlich vor Gott und Menschen, daß wir bey dem allem weiter nichts, als unnütze Knechte sind. (Luk. 17, 10.)

XIII. Hauptstück.

Nikolaus geht von Alexandrien nach Jerusalem, und besucht daselbst sowohl, als in den Gegenden umher die heiligen Oerter.

Viele Tage lang blieb Nikolaus bey dem Antonius in der Wüste, und sog aus dem Munde dieses unter steten Tugendübungen ergrauten Altvaters die bewährtesten Lehren, immer höher und höher zu steigen. Doch endlich zwang ihn die Zeit, mit Wehemuth Abschied zu nehmen, und wiederum nach Alexandrien zurück zu kehren, damit er von dortaus nach Palästina gehen, und die heiligen Oerter besuchen möchte. Er fand auch hier sogleich erwünschte Gelegenheit, nach Syrien sich einzuschiffen, und stieg nach einer kurzen, glücklichen Fahrt zu Joppe ans Land.

Von da aus gieng unser heiliger Nikolaus mit bloßen Füßen und unbedecktem Haupte nach Jerusalem; daselbst aber rutschte er auf seinen Knieen an alle jene Oerter hin, welche unser göttliche Erlöser durch besondere Thaten vor andern ausgezeichnet, oder mit seinem Blute geheiliget, und vorzüglich verehrungswürdig gemacht hat.

Die erste Nacht brachte unser Heilige auf dem Kalvarienberge zu, und wurde dort von einem ganzen Chore der heiligen Engel em-

pfangen, welche ihm alle Geheimnisse, und verborgenen Umstände von dem Leiden des Weltheilandes entdeckten, und ausführlich erklärten, ihn auch an den Platz hinführten, wo damals noch das heilige Kreuz unter der Erde vergraben lag, aus welcher es erst zwölf Jahre nachher, nämlich im Jahre Chr. 326, von der Kaiserinn Helena erhoben, und in dem von ihr auf eben derselben Stelle erbauten, prächtigen Tempel zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurde.

Von dem Kalvarienberge aus begab sich Nikolaus über den Bach Cedron auf den Oelberg, und benetzte den Ort, wo unser leidende Erlöser aus Todesangst Blut geschwitzt hatte, mit seinen Thränen, welche ihm häufig aus den Augen quollen, bis er an den Ort hinkam, wo der göttliche Sieger über Hölle, Tod und Welt sich triumphirend in den Himmel schwang, und seinen Nachfolgern zeigte, daß der Weg des Leidens der einzig sichere Weg zu den ewigen Freuden sey. Von dem Oelberge stieg Nikolaus wiederum in das Thal Josaphat herab, wo er mit tausend andächtigen Küssen das Grabmahl verehrte, worinn der unbefleckte Leib der jungfräulichen Gottesmutter einige Tage bis zu ihrer glorreichen Himmelfahrt gelegen war.

Nachdem nun Nikolaus auf solche Art in Besuchung der heiligen Oerter zu Jerusa-

lem seine brennende Andacht einigermaßen gesättiget hatte, wallfahrtete er nach Bethlehem, und hielt sich daselbst mit höchstem Vergnügen und Herzenstroste einige Zeit bey der Geburtsstätte des Weltheilandes auf; er besuchte auch die Höhle, wo Johannes, der berühmte Vorläufer des Messias, so viele Jahre in strengster Abtödtung gelebt und zu seinem wichtigen Amte sich vorbereitet hatte. Hier entbrannte dann neuerdings noch heftiger, als jemals, in dem Busen unsers Nikolaus die schon lang genährte Begierde, den Rest seines Lebens in heiliger Stille als ein wahrer Einsiedler zu vollbringen, und in ungestörter Beschaulichkeit himmlischer Dinge seinen Geist schon auf dieser Welt ganz mit Gott zu vereinigen.

Nicht alle Christen haben den Beruf, ihre Heimath zu verlassen, und die heiligen Oerter zu besuchen, nicht alle haben Zeit und Gelegenheit dazu, wie Nikolaus; wohl aber können alle ihrer Andacht da, wo sie sind, Genüge leisten, wenn sie nur wollen.

Es begeben sich Viele an zerschiedene heilige Oerter, schreibt der geistreiche Thomas von Kempen, und sieh! Du bist hier bey mir zugegen auf dem Altar, mein Gott! — Ja, in unsern Kirchen und auf unsern Altären ist der

Heiligste aller Heiligen, der Erschaffer der Menschen und Herr der Engel Tag und Nacht gegenwärtig, der nämliche, der im Stall zu Bethlehem gebohren worden ist, und sein bitteres Leiden am Oelberg mit dem Blutschweiß angefangen, und auf dem Kalvarienberg mit dem Kreuztode vollendet hat. Auf unsern Altären, und benanntlich in dem unblutigen Opfer der heiligen Messe werden mit jedem Tag wirklich und in der That alle jene erhabne und rührende Geheimnisse erneuert, die sich ehedem zu Bethlehem, auf dem Oel- und Kalvarienberg ꝛc. zugetragen haben.

Wohin sollst du also lieber gehen, mein Christ! als in die Kirche? Wo öfter dich sehen lassen, als bey dem heiligen Meßopfer? Doch soll dieses allemal geschehen mit jenem lebhaften Glauben, mit jener flammenden Andacht, mit welcher der heilige Nikolaus die heiligen Oerter besuchet hat, wenn du je da finden willst, was er dort gefunden hat.

XIV. Hauptstück.

Nikolaus geht auf göttlichen Befehl aus dem gelobten Lande wiederum nach Myra in sein Kloster zurück.

Da nun unser heiliger Nikolaus mit den erstgemeldten Gedanken umgieng, und entschlossen war, sie ohne fernern Verschub aus-

zuführen, erschien ihm eines Tages, als er eben im Gebethe begriffen war, Jesus Christus, und befahl demselben, er sollte sich auf's bäldeste wiederum nach Myra in sein Kloster zurück begeben.

Nikolaus säumte nicht, diesen Befehl, welchen der Erlöser in einer abermaligen Erscheinung wiederholte, mit möglichster Geschwindigkeit zu befolgen, und begab sich daher in den nächsten Seehafen, wo er auch gleich ein Schiff, welches nach Alexandrien gehen wollte, segelfertig antraff, und mit dem Herrn desselben in Unterhandlung trat, ihn um einen wohlergiebigen Lohn nach Lyzien zu führen. Der Schiffer sagte ihm zwar dieses zu, beschloß aber heimlich bey sich, und nahm auch mit seinen Leuten die Abrede, den Heiligen an der nächsten Küste Egyptens auszusetzen.

Allein einem so treulosen Beginnen kam die Strafe Gottes zuvor: denn gähling erhob sich ein solches Ungewitter, daß in einem Augenblicke die Segelstangen abgeknickt, die Taue zerrissen, das Steuerruder aus seinen Angeln gehoben, und die falschen Gesellen an den Rand des Unterganges gebracht waren. Da erwachte in ihnen das Gewissen und hielt denselben zum Schrecken das Unrecht vor, welches sie dem Manne Gottes hatten anthun wollen; sie bathen ihn daher auf ihren Knie-

en, er möchte ihnen den vorgehabten Betrug verzeihen, und sie durch seine Fürsprache bey Gott aus der vor Augen schwebenden Todesgefahr erretten. Der sanftmüthige Nikolaus, voll wahrer christlichen Liebe, schlug ihnen ihre Bitte nicht ab, sondern besänftigte augenblicklich durch sein Gebeth das stürmende Meer, und das Schiff sammt Allen, welche in demselben sich befanden, kam mit dem günstigsten Winde in Lyzien, nicht weit von Myra glücklich an.

Sobald die Einwohner von Myra vernahmen, daß in der Nachbarschaft ein Schiff angeländet sey, welches ihren geliebtesten Nikolaus mitgebracht habe, liefen Alte und Junge, besonders die Mönche aus dem Kloster Heiligension, frohlockend und mit Palmzweigen in den Händen, an das Gestade des Meeres, und empfiengen den Heiligen, welcher inzwischen an das Land gestiegen war, mit unbeschreiblichem Jubel und tausendfachen Glückeswünschen. Dieser aber, nachdem er Alle aufs freundlichste gegrüßt, und ihnen für die neuen Beweise ihrer Zuneigung mit gerührtem Herzen gedankt hatte, eilte unter Begleitung der ganzen Menge seiner Zelle zu, wo er sich verschloß, und ein noch viel strengeres Leben, als vorher, in Geheime führte, äusserlich aber ganz heiter sich zeigte, und seine Mönche mit angewöhnter Sanft-

muth und Freundlichkeit auf dem Wege des Geistes leitete.

Schon vor seiner Abreise nach Palästina hatte Nikolaus eine neue Kirche bey dem mehrfach gedachten Kloster zu bauen angefangen, welche aber während seiner Abwesenheit noch nicht zu ihrer Vollendung gebracht worden war; weßwegen er den Bau derselben mit verdoppeltem Eifer fortsetzte.

Da es nun eines Morgens den Maurern an dem gewöhnlichen Früheſtücke mangeln wollte, weil nicht mehr als ein einziger Laib Brod vorhanden war, befahl er, diesen Laib ihm zu bringen, hierauf sprach er seinen Segen über denselben, und theilte ihn in neun Theile, nach der Anzahl der neun Tafeln oder Tische, welche in dem Speissaale des Klosters stunden; legte sodann auf jeden Tisch einen Theil mit den Worten: Vielleicht mag es erklecken!

Dieß ist auch wirklich geschehen: denn drey und achtzig Personen, welche in dem Speissaale zusammen kamen und aßen, sahen mit eigenen Augen ganz klar, wie sich das Brod unter ihren Händen vermehrte, so, daß nicht nur Alle darmit nach Genügen gespeiset, sondern von den übergebliebenen Stückchen noch drey Körbe gefüllet wurden; ein Wunder, welches Nikolaus mehrmal gewirkt hat.

Mehr als dieses Wunder, ist die Sanftmuth unsers Heiligen zu bewundern, die er gegen die gehäßigen und feindseligen Schiffleute gezeiget hat. Denn dies verräth wahrhaft die höchste Tugend, spricht der heilige Chrysostomus, wenn wir nicht nur jenen eine innige Liebe und alle möglichen Dienste erweisen, die gut gegen uns gesinnet sind, sondern auch jene durch emsige Dienstgefälligkeit für uns gewinnen und uns zu Freunden machen, die sich feindselig und gehäßig gegen uns betragen.

Das Erstere thun auch die Heiden; das Letztere soll der Christ thun, als welcher nach der Bemerkung des heiligen Augustin von seinem göttlichen Erlöser erlernen soll, nicht eine neue Welt erschaffen, nicht Wunder wirken, und Todte auferwecken, sondern sanftmüthig seyn von Herzen.

Daher weiß der ebenerwähnte heilige Chrysostomus kein dienlicheres Mittel zur Ausübung der christlichen Sanftmuth anzugeben, als die lebhafte Erinnerung an das Beyspiel des sanftmüthigsten Heilands, indem er sagt: Wenn dir etwas Hartes und Widriges begegnet, und der Zorn und die Wuth in dir allmählig aufsteigt, so denk an die Sanftmuth Christi, und du wirst augenblicklich sanftmüthig seyn und leutselig.

XV. Hauptstück.

Nikolaus wirkt zerschiedene Wunder in dem Kloster Sion; Christus aber befiehlt ihm, selbes zu verlassen, und sich zum erzbischöflichen Amte vorzubereiten.

Auf solche Art breitete sich der Ruhm seiner Wunderthätigkeit mit jedem Tage weiter aus, und von allen Seiten strömte eine Menge Menschen herbey, welche in ihren Krankheiten und Gepresten, oder andern geheimen Angelegenheiten Hilf und Rath bey dem heiligen Nikolaus suchten; es gieng auch kein Einziger ungetröstet von ihm nach Hause zurück. Obwohl nun diese Werke der Nächstenliebe dem Heiligen viele Zeit hinwegnahmen, unterließ er dennoch nicht, zu gewißen Stunden seinen Geist im Gebethe und in der Betrachtung zu Gott zu erheben.

Da er nun einst eben recht eifrig darinn begriffen war, und nachsann, auf welche Weise er der göttlichen Majestät noch besser, als bisher, dienen könnte, hörte er eine Stimme, welche ganz deutlich zu ihm sagte: Wenn du einst nach diesem Leben für deine Verdienste in dem Himmel ewig willst belohnet werden, so mußt du dein Kloster neuerdings verlassen, und dich in die Welt begeben, um durch die dir verliehenen Gaben unter den Menschen größern Nutzen, als in

dem engen Raume deines Klosters möglich ist, zu stiften, und sammt dem Seelenheile die Ehre Gottes nach deinen Kräften mehr zu befördern.

Nachdem also Nikolaus den Willen Gottes so deutlich vernommen hatte, daß er nicht länger daran zweifeln dorfte, eröffnete er denselben seinen Mönchen zu Sion, welche über den bevorstehenden Verlurst ihres so sehr geliebten Oberhauptes in die tiefste Traurigkeit versanken; Nikolaus aber tröstete dieselben mit dem Versprechen, sie öfters von dem nächstgelegenen Myra aus zu besuchen, wohin er sich begab, und daselbst von einer gottesfürchtigen Frau ein kleines Häuschen miethete, worinn er, gar Wenigen bekannt, in größter Eingezogenheit und freywilliger Armuth lebte.

Indem nun Nikolaus sich hier ganz ungestört seinen geistlichen Uebungen nach Herzenslust wiedmen konnte, und sich daher schmeichelte, die längst gewünschte Einsamkeit gefunden zu haben, dünkte ihn einst zu Nachts im Schlafe, er sehe vor einem prächtigen hohen Altare einen kostbar geschmückten, leeren Sessel stehen, und höre eine Stimme ihm zurufen, er sollte sich in denselben setzen. Das nämliche Traumgesicht hatte er noch zweymal, nur mit dem Unterschiede, daß ihn das erstemal gedünkte, Chri-

stus setze ihn selbst in den Sessel; und das zweytemal kam ihm vor, daß, da er in dem Sessel saß, der Weltheiland, an seiner Rechten stehend, ein ungemein schönes, mit funkelnden Edelgesteinen besetztes Evangelienbuch ihm in die Hand gebe, die seligste Jungfrau aber, welche zur Linken stund, das erzbischöfliche Kleid umlege.

Aus diesen wunderbaren Träumen, verbunden mit himmlischer Erleuchtung, wurde Nikolaus gleichsam vergewißet, daß Gott beschlossen habe, ihn zur erzbischöflichen Würde, derer er sich doch ganz unwürdig hielt, in Bälde zu erheben: daher strengte er alle seine Kräfte an, durch Fasten, Bethen und andere Tugendübungen sich zu diesem höchstwichtigen Amte vorzubereiten, und die nöthige Gnade von dem Himmel zu erwerben.

Der heilige Nikolaus schien zu glauben, die Einsamkeit und die stille verborgene Lebensart, die er so sehr liebte, wäre für ihn das Beßte, und er würde dabey Gott am eifrigsten dienen können. Allein Gott urtheilte anders davon, befahl ihm öfter, seine geliebte Einsamkeit zu verlassen, und sich mitten in der Welt zu zeigen, was der Heilige, obschon gegen seine Neigung, mit unbedingtem Gehorsam that.

So denkt mancher Christ, es würde für ihn besser seyn, und er würde Gott weit eifriger dienen, wenn er in einem andern Stande, an einem andern Orte, oder unter andern Leuten sich befände. Lebte ich nicht in der Welt, heißt es oft, wäre ich nicht verehlichet, hätte ich nicht so viele Kinder und zeitliche Geschäfte um mich her, o ich würde mein Heil anders wirken, meinem Gott anders dienen!

Allein dem ist nicht so. Man dient Gott in jedem Stande am besten, wenn man seinen heiligsten Willen thut, dort verbleibt und ausharrt, wohin man von Gott gesetzet worden ist, und, wie Nikolaus, sich gefaßt macht und bestrebt, die Pflicht seines Berufes getreu zu erfüllen. Dieser Dienst wird Gott um so angenehmer und für uns um so heilsamer seyn, je mehr er unsern Wünschen und Neigungen zuwider ist.

XVI. Hauptstück.

Nikolaus wird aus göttlicher Offenbarung zum Erzbischofe von Myra erwählt, und erweckt am Tage seiner Einweihung ein verbranntes Kind wiederum zum Leben.

Es stund hierauf auch nicht lange an, so wurde der erzbischöfliche Stuhl zu Myra erledigt: indem Johannes, der Nachfolger des vori-

gen Erzbischofes Nikolaus, durch einen seligen Tod in die frohe Ewigkeit übergieng. Daher versammelten sich alle Bischöfe der Provinz Lyzien in der Stadt Myra, um zu einer neuen Wahl zu schreiten; wie sie dann nicht ermangelten, sammt dem ganzen Volke durch allgemeines Fasten und Gebeth von dem Allerhöchsten die unentbehrliche Erleuchtung zu erlangen, damit sie einen vollkommen würdigen Oberhirten finden möchten.

Bey dieser öffentlichen, allgemeinen Andacht war dann unser Nikolaus stets fort Einer unter den Ersten zugegen, und verfügte sich alle Morgen vor Tagesanbruche nach der Domkirche, wo er in einem einsamen Winkel, von Niemanden bemerkt, sein Gebeth verrichtete. Inzwischen gab die göttliche Fürsicht dem Aeltesten der anwesenden Bischöfe in den Sinn, seinen übrigen Mitbrüdern den Vorschlag zu machen, sie sollten sich sämmtlich in die Domkirche verschließen, die Nacht daselbst im Gebethe zubringen, und alsdann Denjenigen, welcher am nächstfolgenden Morgen der Erste vor der Thüre sich einfinden würde, und Nikolaus hieße, zum Erzbischofe von Myra ausrufen, indem Gott denselben zu dieser Würde erwählt habe; welch' Alles auch pünktlich eintraff.

Da dann der vorgedachte älteste Bischof unsern Nikolaus bey der Hand ergriff, und

mitten in die Versammlung der übrigen Bischöfe führte, welche ihn sogleich für ihren von Gott bestimmten Erzbischof anerkannten, und durch Läutung aller Glocken die glücklich vollendete Wahl der ganzen Klerisey sowohl, als dem gesammten Volke verkündigen ließen, um nach damaliger Gewohnheit ihre Beystimmung zu vernehmen, welche auch unter dem lautesten Jubel von allen Seiten her so einhällig erschallte, daß man den unmittelbaren Einfluß nicht miskennen konnte, welchen der heilige Geist bey dieser Wahl gehabt hatte.

Nur der demüthige Nikolaus allein war damit nicht zufrieden, sondern both seiner ganzen Beredsamkeit auf, von dieser ehrenvollen Bürde, welche man ihm auflegen wollte, sich loszumachen, indem er mit den lebhaftesten Farben seine Unvermögenheit schilderte, dieselbe zu tragen.

Jedoch das unausgesetzte, eifervolle Zudringen des mehrmal schon genannten ältesten Bischofes, und die Erinnerung an seine eigenen Träume sowohl, als an Dasjenige, was ihm sein Oheim, der ehemalige Erzbischof, schon längst vorgesagt hatte, erlaubten ihm keinen weitern Widerstand, sondern bewogen ihn endlich dahin, daß er, obwohl mit zitternder Hand, den ihm gleichsam aufgedrungenen Oberhirtenstab ergriff.

Sobald Nikolaus seine Einwilligung gegeben hatte, nahm man ohne Verschub seine feyerliche Einweihung vor, zu welcher eine zahllose Menge Menschen herbeylief, unter denen auch jene gottesfürchtige Frau, welche unsern heiligen Nikolaus bisher beherbergt hatte, nicht die Letzte seyn wollte, und daher aus unbesonnener Eilfertigkeit ihr eingefätschtes Kind in der Wiege nächst beym Feuer zu Hause stehen ließ.

Unglücklicher Weise faßte während ihrer Abwesenheit die Wiege Feuer, welches auch das arme Kind ergriff, und schier bis auf die Gebeine verzehrte. Die Mutter sank bey ihrer Zurückkunft nach Hause vor Schrecken fast sinnlos in Ohnmacht darnieder; jedoch die christliche Starkmuth, welche wahrhaft fromme Seelen auch in den betrübtesten Fällen nie ganz verläßt, machte, daß sie sich bald wiederum faßte, ihr todtes Kind unter den Mantel nahm, und darmit, voll Vertrauen, der Domkirche zulief, wo sie es dem neugeweihten Erzbischofe, welcher so eben dem Volke den Segen ertheilte, weinend und seufzend zu Füßen legte.

Nikolaus, welchem fremder Schmerz weit näher, als sein eigener, zum Herzen drang, nahm das halb verbrannte Kind mitleidig auf seine Arme, machte das heilige Kreuzzeichen über selbes, und gab es alsdann nicht nur

frisch und gesund, sondern noch schöner, als es vorher gewesen war, der vor Freude fast versteinerten Mutter wiederum zurück.

Gott wollte nämlich durch solch' ein ungemeines Wunder die Heiligkeit seines auserwählten Erzbischofes Nikolaus bestättigen, und dessen staunender Heerde eine augenscheinliche Vorbedeutung geben, wie glücklich in der Folgezeit dieser ihr Oberhirt die ihm anvertrauten Seelen von dem Brande der Hölle retten würde.

Der heilige Nikolaus war schon bey seiner Geburt mehr eine Frucht des Gebethes, als des Ehesegens seiner Eltern, und fieng eher zu bethen als zu reden an; er suchte schon als Kind, und noch mehr als Jüngling abgelegene Oerter auf, um zu Gott im Verborgenen zu bethen; das Gebeth war das Zeichen seiner Wahl zur bischöflichen Würde. Kurz, er bethete nach der Lehre des Apostels überall und ohne Unterlaß. (I. Theß. 5, 17.) Er wußte nämlich, daß uns Gott seine Gnaden gemeiniglich nicht ungebethen giebt, und — ohne Gnade Gottes was vermag der Mensch?

Und dennoch mögen so manche Christen nicht bethen. Sie bethen wenig und selten, sie fangen den Tag an, und beschließen ihn ohne alle Erhebung des Gemüths zu Gott, und wenn sie

auch bethen, so bethen sie selbst bey dem öffentlichen Gottesdienst überaus schlecht und liederlich, sie kommen schon mit Unlust, und mehr aus Zwang, als Gebetheifer in die Kirche, sie suchen dort keinen einsamen Platz, wie Nikolaus, sondern wollen sehen und gesehen werden, und sind mit ihren Augen und Gedanken, weiß Gott, wo. Und auch dieses zerstreute und elende Gebeth, wie oft wird es durch Schwätzen, Lachen und andere dergleichen Ausgelassenheiten unterbrochen? —

Grosser Gott! wie wäre es möglich, durch ein so beschaffenes Gebeth von dir irgend eine Gnade, besonders eine wichtigere Gnade zu erflehen!

XVII. Hauptstück.

Nikolaus verdoppelt als Erzbischof die heilige Strenge seines Wandels, und erfüllt alle Pflichten seines Oberhirtenamtes mit rastloser Thätigkeit und Sorgfalt.

Bey allen diesen außerordentlichen Begünstigungen des Himmels glaubte unser demüthiger Nikolaus dennoch nicht, bisher ein so vollkommenes Leben geführt zu haben, wie es sein jetziger Stand, wo er als Erzbischof Allen zum Muster und Beyspiele dienen sollte, von ihm erfordere; daher entschloß er sich,

alle seine Tugendübungen zu verdoppeln: anstatt der bisher beobachteten drey Fasttage, in jeder Woche, enthielt er sich nun gänzlich vom Fleische und Weine, und nahm des Tages nur einmal zur Abendzeit ein wenig Speis zu sich; er schlief auf bloßer Erde, und verrichtete knieend sein stundenlanges Gebeth.

Erst nach dem Gebethe ertheilte er Jedermann, wer immer zu ihm kam, aufmerksames Gehör, die noch übrig bleibende Zeit aber wiedmete er dem Studiren und der Verfassung mehrerer Schriften zur Vertheidigung des wahren katholischen Glaubens, wovon aber keine auf unsre Zeiten gekommen sind, indem sie nach seinem Tode durch Zuthun damaliger Irrlehrer namentlich des Melambrus theils verbrannt, theils auf andere Weise zerstört wurden. Nikolaus kam auch öfters zu seinen Geistlichen in den Chor, und sang mit ihnen die Psalmen: keinen Tag ließ er vergehen, ohne an demselben die heilige Meße zu lesen, unter welcher man sein Angesicht von den Flammen der Andacht und himmlischen Begeisterung glühen sah.

Gemeiniglich predigte er zu Myra selbst, öfters auch in andern Kirchen seines erzbischöflichen Sprengels, und gab dem Volke in den Geheimnissen des Glaubens persönlich Unterricht; vorzüglich aber war er darauf bedacht zu diesem wichtigsten Geschäfte der Seel-

sorge geistreiche und gründlichgelehrte Gehilfen sich auszulesen, unter denen zwey der erleuchtetesten Männer Griechenlands, Paul von Rhodis und Theodor von Askalon, waren. Nebst diesen stellte er noch Andere auf, welche an allen Orten seines Erzbißthumes über die Sitten der Geistlichkeit sowohl, als des Volkes beständig wachen, Aergerniße verhüten, oder unterdrücken, und besonders das Unkraut falscher Lehre gleich beym ersten Aufkeimen ausrotten sollten.

Zu eben diesem Ende hielt auch Nikolaus alle Jahre, so lange er als Erzbischof regierte, eine Zusammenkunft seiner ganzen Geistlichkeit, worinn sowohl zur Erhaltung der reinen Glaubenslehre, als zur Verbesserung und Beförderung der Kirchenzucht die zweckmäßigsten Verordnungen gemacht wurden. Damit nun Nikolaus die genaue Befolgung derselben desto kräftiger betreiben, und sich davon vergewissern möchte, durchreisete er von Zeit zu Zeit seine ganze Diözese, und besuchte in eigener Person die ihm anvertrauten Schafe, stärkte die Schwachen, führte die Verirrten zurück, und bestrebte sich aus allen Kräften, die von dem Gifte der Ketzerey Angesteckten zu heilen; worinn er auch durch außerordentlichen Beystand des Himmels ganz besonders glücklich war, wie eine Menge Beyspiele es

beweiset, aus denen wir hier beliebter Kürze halber nur zwey einzige anführen wollen.

Einst trug es sich zu, daß der heilige Erzbischof auf öffentlicher Gasse einen alten, verstockten Ketzer, welcher vor ihm herlief, im Gehen erreichte, und seine Augen so fest auf den Rücken desselben heftete, als wollte er ihn durchschauen: sieh! da wandte sich der alte Ketzer plötzlich um, warf sich dem Heiligen mit Thränen zu Füßen, und schwur seinen Irrthum ab.

Ein Andersmal, da Nikolaus ebenfalls in einer solchen apostolischen Bereisung seines erzbischöflichen Sprengels begriffen war, machte man ihm die Anzeige, daß in einer benachbarten Stadt ein gewißer Diognet, welcher vormals unter den Marzioniten Bischof gewesen sey, die Kirche verwalte. Unser eifervoller Oberhirt begab sich dann sogleich zu demselben, um aus dessen eigenem Munde über seine Lehre nähere Erkundigung einzuziehen. Allein bey dieser Zusammenkunft entzündete die Erläuterung eines Schrifttextes die Unterredung so sehr, daß sie in einen heftigen Streit, oder beynahe lauten Zank ausschlug, welcher den ganzen Tag hindurch dauerte.

Als nun Nikolaus die Sonne sich zum Untergange neigen sah, erheitert er sein Angesicht, und ladet mit rührender Sanftmuth

und Freundlichkeit den brausenden Diognet zur Versöhnung und Umarmung ein, indem er zu ihm sprach: „Wir wollen dem Befehle „des Apostels folgen, und die Sonne über „unsern Zwist nicht untergehen lassen.“

Dieses liebreiche Betragen gewann in einem Augenblicke dem marzionitischen Prälaten das Herz so gänzlich ab, daß er sich dem heiligen Erzbischofe, als seinem Sieger, weinend in die Arme warf, seine Irrthümer reuevoll bekannte, und wiederholter Malen angelobte, künftighin unter dem unverbrüchlichen Gehorsame des wahren katholischen Glaubens zu leben. Nikolaus drückte ihn dann mit väterlicher Zärtlichkeit an sein Herz, unterrichtete und befestigte denselben noch mehr in verschiedenen Glaubenswahrheiten, und reisete dann höchst vergnügt ab, daß er dieses verirrte Schaf wiederum in den Schafstall Christi zurückgebracht hatte.

Wir sind zwar keine Bischöfe, wie Nikolaus; doch Christen, die aus Nächstenliebe gehalten sind, sich um das geistliche Wohl und Seelenheil ihrer Nebenmenschen anzunehmen. Wir sind vielleicht noch obendrein Eltern, Hausobrigkeiten, oder was immer für Vorgesetzte, und hiemit wenigst Haus-Bischöfe, wie der heilige Augustin sich aus-

druckt. Da müssen wir dann für unsre kleine Heerde verhältnißmäßig thun, was Nikolaus für seine große that.

Er wählte sich Mitarbeiter; war aber in dieser Wahl äußerst behutsam. So müssen auch wir behutsam seyn in der Auswahl von Ehehalten, Dienstbothen, u. d. gl. nicht alles an- und aufnehmen, was uns angetragen wird, sondern uns zuvor genau um ihre Sitten, um ihr Christenthum erkundigen, wenn wir je keinen Stein des Aergernisses in das Haus setzen wollen.

Er arbeitete selbst an der Heiligung der Seinigen, er lehrte und ermahnte sie zu allem Guten. So müssen auch wir die Unsrigen selbst lehren, und in der Religion und Tugend unterrichten. Wir müssen dieses wichtige Geschäft nicht einem faulen Diener oder einer unwissenden Magd überlassen; sondern selbst daran seyn, ermahnen, bitten, strafen in aller Lehr' und Geduld.

Er sah bey seiner Heerde persönlich nach, und war immer wachbar über sie. So müssen auch wir bey den Unsrigen persönlich nachsehen bey Tag und Nacht, auf ihre Reden, Handlungen und Bekanntschaften fleißig acht geben, und ihnen jede Gelegenheit zum Bösen sorgfältig abschneiden. Da die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut unter den Waitzen, sagt das Evangelium. (Matth. 13, 25.)

XVIII. Hauptstück.

Nikolaus bringt zwey ermordete Studenten wiederum zum Leben, und ihren Mörder zur Buße; für seine Geistliche aber vermehrt er wunderbarer Weise das Brod und den Wein.

Mit einem Worte! Unser heiliger Nikolaus wurde, gleich dem Apostel Paulus, Allen Alles; Alle liefen daher in allen ihren Angelegenheiten schaarenweis ihm zu, und fanden immer freyen Zutritt, Trost, Rath und Hilfe. Diejenigen aber, welchen entweder die allzuweite Entlegenheit oder sonst eine andere Hinderniß das Glück nicht gönnte, persönlich zu dem heiligen Erzbischofe zu kommen, erbathen sich seinen Segen entweder durch Schreiben oder Abgeordnete.

Unter Andern gab ein gewißer asiatischer Edelmann, welcher seine zwey Söhne auf die hohe Schule nach Athen schickte, denselben Befehl, sie sollten vorher den heiligen Erzbischof zu Myra ehrfurchtsvoll besuchen, und sich seinen Segen erbitten. Diese zwey Jünglinge machten sich dann auf den Weg, und gelangten endlich um Abendzeit zu Myra an, wo sie in einem Gasthofe ihre Einkehr nahmen, und, von der weiten Reise ganz ermüdet, sich nach dem Nachtessen gar bald zur Ruhe begaben, mit dem Vorsatze, gleich des

andern Morgens den so berühmten Prälaten zu verehren, und sich seinen Segen zu erbitten.

Inzwischen hatte der Wirth die Menge Geldes nebst andern Kostbarkeiten, welche seine zwey junge Gäste bey sich führten, mit gierigem Auge bemerkt, und der Geizteufel blies ihm den gottlosen Gedanken ein, er sollte die Gelegenheit benutzen, um sich auf Einmal namhaft zu bereichern. Er schlug daher beyde adeliche Jünglinge mitten in ihrem beßten Schlafe todt, zerhieb die Leiber in Stücke, und verschloß diese in ein verborgenes Behältniß.

Allein gleich am folgenden Morgen in aller Frühe ließ der Allwissende diese gräuliche Missethat durch einen Engel seinem Diener Nikolaus offenbaren; welcher dann, von heiligem Zorne brennend, ohne Verschub in den bezeichneten Gasthof hineilte, den Wirth bey Seits rief, und demselben seine verübte entsetzliche Mordthat mit allen ihren besondern Umständen so deutlich vorhielt, daß der Mörder, da er sich so unvermuthet überzeugt sah, wie vom Blitze getroffen, zur Erde sank, und lange Zeit sprachlos an allen Gliedern zitternd da lag; endlich aber brach er in die wehemüthigsten Seufzer und bittersten Thränen aus, schlug reuevoll an seine zerknirschte Brust, verfluchte tausendmal seine blutige Gräuelthat, und bath Gott und sei-

nen Diener Nikolaus auf's Innständigste um Verzeihung, mit dem wiederholten Anerbiethen, alle und jede Bußwerke pünktlich zu erfüllen, welche ihm nur immer auferlegt werden möchten.

Nikolaus also, von der aufrichtigen Reue und wahren Bußfertigkeit dieses großen Sünders überzeugt, ertheilte demselben, nach abgelegter vollständigen Beicht, die Losspreschung; hierauf aber erhob er seine Augen gen Himmel, und bath Gott, derselbe möchte doch die ermordeten zwey Jünglinge wiederum zum Leben erwecken. Sieh! alsogleich fügten sich ihre zerstückten Glieder zusammen, und Beyde stiegen aus dem Behältniß, worinn sie lagen, wie aus einem Grabe in ihrer vorigen, ja noch schönern Gestalt, frisch und munter empor, warfen sich dem heiligen Erzbischofe zu Füssen, und sagten demselben für die ihnen erwiesene ausserordentliche Wohlthat tausendfachen Dank. Nikolaus hob sie auf, gab ihnen seinen Segen sammt den heilsamsten Ermahnungen, und entließ sie, mit Bewunderung, Trost, und Vergnügen erfüllt, von sich, um ihre Reise nach Athen fortzusetzen.

Bald nach dieser Begebenheit hat der gutmüthige Prälat seine Geistliche auf ein Frühstück eingeladen, obwohl er mit dem dazu erforderlichen Wein und Brod nicht genugsam versehen war, sondern nur drey einzige Laib-

chen im Vorrathe hatte; allein, voll Vertrauen auf die göttliche Güte, segnete er dieselben, machte so viel Stückchen, als eingeladene Personen waren, daraus, theilte sie auf die dazu bereiteten drey Tische aus, den Wein aber reichte er in einem Becher Jedem mit der leutseligsten Herablassung selbst dar. Und sieh Wunder! Alle, so Viele ihrer auch immer waren, wurden von diesem Wenigen, welches sonst gewöhnlicher Weise kaum für Etliche zur Erquickung hingereicht hätte, im Ueberfluße gesättiget.

Ein Andersmal, da er ebenfalls wiederum eine Menge Gäste bey sich hatte, sagte ihm der Kellermeister, daß kaum für drey Personen, geschweigens für so viele, Wein vorhanden sey; allein Nikolaus befahl ihm, er sollte, dessen ungeachtet, im festen Vertrauen auf die göttliche Fürsicht, nur ganz freygebig einschenken. Der Kellermeister gehorchte, und sah dann mit Erstaunen, daß der Wein niemal abnahm, obwohl Jedermann nach Genüge davon zu trinken bekam.

Gott wollte nämlich durch dieses Wunder sichtbar zeigen, wie wohlgefällig ihm die Gastfreyheit seines Dieners Nikolaus sey, welcher dadurch nichts anders suchte, als die Herzen der Menschen desto näher an sich zu ziehen, und ihnen bey Gelegenheit einer fröhlichen Mahlzeit durch freundschäftliche Unter-

redungen die heilsamsten Lehren auf eine angenehme Art desto tiefer einzuflößen.

Hier sind hauptsächlich zwey Stücke zu erwägen: der mordsüchtige Geitz des Wirthes, und die gastfreundliche Freygebigkeit unsers heiligen Bischofes; jener, damit wir ihn verabscheuen: diese, damit wir sie nachahmen.

Nicht umsonst nennt der Apostel (I. Tim. 6, 10.) den Geitz die Wurzel aller Uebel; denn wo ist ein Laster, das ein habsüchtiger Mensch nicht wagt, wenn er dadurch einen zeitlichen Gewinn erhaschen kann? Die reich werden wollen, schreibt der nämliche Apostel, (Ebend. V. 9.) gerathen in Versuchung und in den Fallstrick des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen in den Untergang und in's Verderben stürzen. Sehet also zu, und hütet euch vor allem Geitz, ermahnet uns der Heiland selbst. (Luk. 12, 15.)

Lieben und üben wir entgegen bey jedem Anlaß die christliche Freygebigkeit, besonders wenn wir dadurch das Gute befördern, oder das Böse verhindern können; setzen wir allezeit ein kindliches und unbedingtes Vertrauen auf die Vorsicht Gottes, wie der heilige Nikolaus; glauben wir fest, was die eingefleischte Wahrheit (Matth. 6, 33.) sagt, daß uns dieses Zeitliche als eine

Zugabe von Gott werde zugeworfen werden, wenn wir je vor Allem sein Reich und dessen Gerechtigkeit suchen, und wir werden immer weiter davon entfernet bleiben, unsre Hände nach fremden Gut und Blut auszustrecken; ja wir werden immer Macht und Willen genug haben, das Unsrige mit unsern dürftigen Brüdern zu theilen, leibliche Werke der Barmherzigkeit an ihnen auszuüben, und so Jesu Christo selbst Gutes zu thun in seinen Armen.

XIX. Hauptstück.

Nikolaus gedenkt sein erzbischöfliches Amt niederzulegen, auf Befehl Gottes aber fährt er fort, selbes noch ferner zu verwalten, und kömmt Schiffleuten in einem höchst gefährlichen Sturme zu Hilfe.

Bey allen diesen gehäuften Beschäftigungen war in dem Herzen unsers Nikolaus die alte Begierde, sich gänzlich von der Welt abzusöndern und einzig mit Gott allein zu leben, keineswegs erloschen. Einer Seits schwebte ihm der englische Wandel der Einsiedler, welche er unter dem Abbte Antonius in den Wüsteneyen Egyptens gesehen hatte, täglich vor den Augen seines Gemüthes; anderer Seits erregte die lebhafte Vorstellung der strengen Rechenschaft, welche er von seinem so wichtigen

Hirtenamte dem Allerhöchsten einst geben müßte, immerhin solche Bangigkeiten in seiner Seele, daß er entschlossen war, der erzbischöflichen Würde zu entsagen, und sich in die längst gewünschte Einsamkeit zu vergraben.

Jedoch weil er niemal Etwas zu thun pflegte, er wäre dann des göttlichen Wohlgefallens hierüber vergewissert, so verdoppelte er auch dieses Mal sein Gebeth, um den göttlichen Willen zu erfahren, ehe er sein Vorhaben ausführte. Da er nun einst abermal sehr eifrig um die göttliche Erleuchtung hierinnfalls bath, hörte er ganz deutlich eine Stimme vom Himmel, welche ihm sagte, er sollte alle Furcht und Aengstlichkeit aus seiner Brust verbannen: der Herr werde ihn niemal verlassen, so lange er sich als ein treuer, sorgfältiger Hirt verhalten werde. Durch diesen troſtreichen Zuspruch ermuntert, fuhr unser heiliger Erzbischof dann fort, mit Lebhaftigkeit und Anstrengung alle Pflichten seines Amtes ohne einigen bangen Anstand zu erfüllen, da er des göttlichen Beystandes versichert war.

Inzwischen verbreitete sich der Ruf von der Heiligkeit und den Wunderthaten unsers heiligen Erzbischofes mit jedem Tage immer weiter, und die Entferneteſten empfahlen sich in seine Fürbitte bey Gott. Einst wurden einige Schiffer aus Lyzien mitten auf dem weiten Meere von einem so erschrecklichen Sturme

überfallen, daß sie alle Augenblicke dem unvermeidlichen Schiffbruche mit Zittern und Zagen entgegen sahen; daher ein Jeder sich eines Brettes oder Ballens zu versichern trachtete, um darauf allenfalls sein Leben so gut, als möglich, zu fristen. Einer unter ihnen aber erinnerte sich der Wunderdinge, welche er von dem heiligen Erzbischofe Nikolaus erzählen gehört hatte, und rief daher denselben aus ganzem Herzen und mit lauter Stimme um seinen Beystand an; alle Uebrige folgten seinem Beyspiele, und schrien insgesammt: „Heiliger Nikolaus, komm uns doch in dieser äußersten Noth zu Hilfe!"

Kaum waren diese Worte aus ihrem Munde, stund der Heilige schon unter ihnen auf dem Verdecke, sprach ihnen Vertrauen auf Gott und Muth ein, stillte durch seinen Befehl das Toben des Meeres und der Winde, stellte das beynahe zertrümmerte Schiff wiederum her, richtete das Steuerruder wiederum ein, und gab es dem Steuermanne in die Hand; alsdann sahen ihn die staunenden Schiffleute in der Luft herumschweben, wo er die Zwerchbäume, Segel und Taue, welche der Sturm beschädigt und zerrüttet hatte, wiederum in Ordnung brachte, dem Schiffe seine gehörige Richtung nach dem nächsten Seehafen zu gab, und hierauf vor Aller Augen verschwand, ohne daß sie ihm für eine

so große Gutthat danken konnten, weßwegen sie mitten in der Freude über ihre glückliche Errettung sich recht sehr betrübten, und mit nichts Anders trösten konnten, als daß sie Gott und seinen so hilfreichen, großen Diener Nikolaus wechselweis lobten und priesen.

So setzten sie dann bey dem günstigsten Winde ihre Fahrt ohne mindesten Anstoß fort, und erblickten gar bald das Vorgebirg von Lyzien; wohin sie dann ihren Lauf richteten, und in kurzer Zeit das Land nicht weit von Myra erreichten. Nachdem sie nun ausgestiegen waren, liefen sie eines Laufens der Stadt zu, um Denjenigen, welcher sie so wunderbar aus dem Rachen des Todes gerissen hatte, zu sehen, und ihm für ihre Rettung den schuldigsten Dank abzustatten.

Sie kamen eben zur nämlichen Stunde in die Domkirche, da der heilige Erzbischof seiner Gewohnheit gemäß, ohne irgend ein Unterscheidungszeichen, mitten unter seinen Geistlichen da saß, und mit denselben das Lob Gottes sang. Obwohl nun kein Einziger aus den Schiffleuten den heiligen Nikolaus sonst jemals, als zur Zeit des oben beschriebenen Sturms, von Angesicht gesehen hatte, so erkannten sie ihn doch beym ersten Anblicke unter den übrigen, und warfen sich ihm mit den lebhaftesten Danksagungen und Lobsprüchen zu Füßen.

Nikolaus aber, welchem seine tiefe Demuth bey diesen unerwarteten Ehrenbezeugungen eine heilige Schamröthe austrieb, hieß sie schweigen, und dem Allerhöchsten allein ihren Dank abstatten, dessen mächtige Hand sie so väterlich aus der Todesgefahr gerettet hätte; hierauf führte er dieselben beyseits, und gab ihnen wegen ihres sündhaften Lebens, welches der Geist Gottes ihm entdeckt hatte, einen eindringenden Verweis mit der ernstlichsten Ermahnung, wahre Buße zu wirken und ihr Leben zu bessern, wenn sie je der göttlichen Gerechtigkeit entgehen, und sich nicht in der Folge noch weit schärfere Strafen, als sie bisher erfahren hätten, über den Hals ziehen wollten. Alsdann gab er ihnen seinen Segen, und ließ sie, voll der besten Vorsätze, mit innerst gerührten Herzen ihre Reise weiter fortsetzen.

Da zeigt sich der heilige Nikolaus wieder ganz als ein wahres Nachbild des göttlichen Erlösers. Wenn dieser Wunder der Genesung und andere dergleichen an seinen Zeitgenossen wirkte, so erinnerte er sie gemeiniglich an ihre Sünden, und hieß sie Buße thun. Deine Sünden werden dir vergeben, sagte er manchmal, oder: geh' hin und sündige nicht mehr.

Das nämliche that unser heiliger Nikolaus an dem vorerwähnten Gastwirthe und jetzt an

diesen Seefahrern. Er wirkte zu ihren Gunsten Wunder; machte sie aber auch zugleich aufmerksam auf ihre Sünden, redete ihnen ernstlich ins Gewissen, und drang mit Nachdruck auf ihre Bekehrung. Er war nämlich, wie der Sohn Gottes selbst, ganz überzeugt, daß die zeitlichen Uebel, Unglücke, Krankheiten, allgemeine und sonderheitliche Plagen nur gar zu oft ihren Grund und Ursprung in der Sünde haben.

Willst du diesen Uebeln ausweichen, mein Christ! oder, da sie über dich wirklich hereingebrochen sind, ihrer los werden, so geh' in dich selbst, laß ab vom Sündigen, und wirke würdige Früchte der Buße. Dann wird sich dein Gott und seine lieben Heiligen bereitwillig finden lassen, dein Flehen zu erhören, und deinen Nöthen abzuhelfen.

XX. Hauptstück.

Nikolaus erscheint etlichen Schiffleuten, und bewegt sie ihre Ladung an Früchten nach Myra zu führen, wo eben damals der Brodmangel die Einwohner sehr hart drückte.

Während der Zeit, da Nikolaus auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Myra saß, brach in den sonst so fruchtbaren Morgenländern zweymal eine fürchterliche Hungersnoth aus. Bey der ersten that der gute Hirt Alles, was er

konnte, um durch milde Unterstützung, welche er theils selbst nach Vermögen gab, theils durch seinen Zuspruch von den Reichen erhielt, die Armen zu erretten; nachdem es aber bey der zweyten so weit gekommen war, daß auch die Reichen Nichts mehr zu leben hatten, sondern der Hunger Allen insgesammt den Tod drohete, nahm Nikolaus einzig und allein zu Gott seine Zuflucht. Da er nun einst mit wehemuthvollem Herzen und weinenden Augen sein Gebeth um Abwendung dieser Noth gen Himmel schickte, wurde ihm geoffenbart, daß eben in einem Seehafen Siziliens ein mit Frucht beladenes Schiff segelfertig liege, um seine Ladung nach Spanien zu verkaufen.

Sehnlichst wünschte sich der Heilige dort zu seyn, um diese Frucht für sein darbendes Volk einzuhandeln. Und sieh! Augenblicklich wurde er durch die Luft dahin geführt, wo er die Leute auf dem gedachten Schiffe in tiefem Schlafe, Einen da, den Andern dort liegend, antraff. Er handelte also mit den Schlafenden, sie sollten ihre Frucht nach Myra führen, indem er zu ihnen sprach: Ich bin Nikolaus, der Erzbischof von Myra, und gebe hiemit in eurer Aller Gegenwart eurem Steuermanne diese drey Goldstücke auf die Hand; wann ihr dann also mit aller dieser Frucht in meiner Residenzstadt Myra

werdet angelangt seyn, so sollet ihr den bedungenen Preis völlig empfangen.

Nachdem nun die Schiffleute am folgenden Morgen erwachten, erzählte Einer dem Andern den Traum, welchen er in selbiger Nacht gehabt hatte. Da nun auch der Steuermann die drey Goldstücke in seiner Tasche fand, konnten sie leicht schließen, daß dieß kein bloßer Traum, sondern eine wahrhafte Erscheinung gewesen sey, wodurch sie nach Myra berufen worden wären; und da noch darzu von dieser Zeit an der Wind nach Spanien ganz widrig, nach Lyzien aber gerade zu blies, spannten sie ohne fernern Verschub ihre Segel dahin aus.

Inzwischen tröstete unser heiliger Erzbischof seine jammernden Myraneser mit baldiger Hilfe Gottes; allein Viele wollten sich dadurch nicht beruhigen lassen: indem die allzeit kleingläubige Furcht sie wähnen machte, es wäre nicht möglich, in so kurzer Zeit Getreid zu bekommen, als es die schon Halbverhungerten nöthig hätten. Doch sieh! während sich diese zaghaften Seelen mit ihren trüben Gedanken marterten, erscholl zu Myra der Ruf, in dem nahe liegenden Hafen Andronik sey ein Schiff mit Frucht beladen angekommen.

Alte und Junge liefen nun, wie aus einem schweren Todesschlafe erweckt, in gedrängten Haufen unter lautem Jubelgeschrey und mit Freudenthränen in den Augen ihrem heiligen Erzbischofe zu, und erhoben diesen treuen Hirten mit den verdientesten Lobsprüchen bis in den Himmel; er aber verwies ihnen mit väterlicher Sanftmuth ihr bezeigtes Mistrauen auf die göttliche Fürsicht, und ermahnte sie, derselben jetzt um so mehr für ihre glückliche Errettung aus der Noth zu danken.

Hierauf sammelte er mit großer Emsigkeit bey den Reichen die nöthigen Beyträge zur Bezahlung des erhaltenen Getreides, damit die Armen verschont bleiben und die Schiffleute ihre Befriedigung ohne Verschub erhalten möchten; welche dann auch schleunig erfolgte, worauf dieselben nach erhaltenem erzbischöflichen Segen, ganz vergnügt und freudig wiederum in ihr Vaterland zurückkehrten, wo sie den Ihrigen Alles, was sie von unserm heiligen Nikolaus gesehen und gehört hatten, umständlich erzählten, und nicht satt werden konnten, diesen so großen, verehrungswürdigen Diener Gottes aller Orten zu rühmen.

So vermehrte sich täglich bey unserm Nikolaus der Zulauf von Bedrangten aller Art mit seinen Wunderwerken, welche aber

hier alle anzuführen der enge Raum dieses Werkleins nicht gestattet.

Der heilige Nikolaus wendet zuerst die natürlichen Mittel, die ihm das eigene und fremde Vermögen darboth, und am Ende auch seine Wunderkraft an, um der Hungersnoth in Myra zu steuren. Lasset uns nach seinem Beyspiele in allen Nöthen und Anliegen vor Allem jene Mittel brauchen, die in unsrer Macht und Gewalt stehen, und die uns die Vernunft und Klugheit eingiebt. Verlassen wir uns aber dabey niemal auf unsre eignen Bemühungen, sondern vertrauen wir einzig und allein auf Gott. — Arme, die ihr in der Dürftigkeit schmachtet, machet es ja nie, wie das kleinmüthige Volk von Myra, verzaget und verzweifelt nie an der Alles umfassenden Vorsicht Gottes, die keinen Vogel in der Luft, keine Blume auf dem Felde vernachläßiget, sondern ihre Hand stets offen hält, und Alles, was lebt, mit Segen füllt. — Ihr aber, ihr Reiche, betrachtet euch, gleich dem heiligen Nikolaus, als Haushälter der göttlichen Vorsicht, die euch nur darum das Eurige so segnet, damit ihr diesen Segen mit den Nothleidenden theilen, und eure Vermögenskräfte zu ihrem Unterhalt verwenden sollet. Denket, was

ihr von euren Gütern den Armen anvertraut, das kann euch weder ein Unglück, noch der Tod selbst rauben. Wohlthätig seyn ist das glücklichste Gewerb, es macht zeitlich und ewig reich.

XXI. Hauptstück.

Nikolaus zeigt sich in der grausamen Verfolgung, welche der Kaiser Lizin wider die Christen erregte, als einen starkmüthigen Kirchenhirten, und wird deßwegen nach einer harten Gefangenschaft in das Elend verbannt.

Es hatte zwar im Jahre Chr. 313 der Kaiser Lizin nebst seinem Mitregenten Konstantin, welcher sich nachher durch seine Thaten den Beynamen der Große mit Rechte erwarb, Kraft öffentlichen kaiserlichen Ausschreiben und Verordnungen den Christen die freye Religionsübung aller Orten feyerlich zugesichert; allein der eben so schwindelköpfige als tyrannische Lizin zog gar bald sein gegebenes Wort wiederum zurück, und erließ im Jahre Chr. 316 wider die schuldlosen Verehrer des gekreuzigten Weltheilandes die schärfesten Befehle, welche besonders in Lyzien mit desto grausamerer Pünktlichkeit befolgt wurden, je abgeneigter schon von sich selbsten der dortige Landpfleger dem Christenthume war. Dieser ließ dann vorzüglich in der erzbischöflichen

Residenzstadt Myra auf allen Hauptplätzen die scharfen kaiserlichen Befehle ausrufen, und Galgen für Diejenigen aufrichten, welche sich weigern würden, den Götzen zu opfern.

Der unerwartete Ausbruch dieser schrecklichen Verfolgung setzte zwar unsern heiligen Erzbischof Nikolaus anfangs in die größte Betrübniß und Bestürzung; jedoch schlug sie seinen Muth nicht nieder, sondern entflammte vielmehr den Entschluß, sein Leben für die Ehre Gottes und das Heil der ihm anvertrauten Heerde auszusetzen, und sich den reissenden Wölfen entgegen zu stellen, welche dieselbe auf allen Seiten anfielen. Er erwählte sich daher aus seiner Geistlichkeit die tauglichsten Priester und Diakonen zu Gehilfen, mit denen er nicht nur in den Kirchen und auf öffentlichen Strassen den Christen die Standhaftigkeit im Glauben predigte, die Ungläubigen aber von der Wahrheit desselben zu überzeugen trachtete; sondern er wagte sich auch mit ihnen in die Gefängnisse, um den gefesselten Gläubigen geistliche sowohl, als leibliche Hilfe zu leisten, und sie zum tapfern Kampfe um die ewige Siegeskrone zu ermuntern.

Dieser unerschrockene Eifer jagte den heydnischen Landpfleger dergestalt in Harnisch, daß er der bisherigen Ehrerbiethigkeit, welche ihm der englische Lebenswandel und die ausserordentlichen Wunderthaten des heiligen Erzbi-

schofes eingeflößt hatten, gänzlich vergaß, und denselben in einen abscheulichen Kerker werfen ließ, worinn Nikolaus mit den heldenmüthigen Gefährten seines Schicksales vor äusserstem Mangel beynahe verschmachtete.

Sobald indessen die harte Gefangenschaft des allgemein geliebten und verehrten Erzbischofes bekannt wurde, rottete sich nicht nur zu Myra, sondern in ganz Lyzien und den angränzenden Landschaften das Volk zusammen, und erklärte öffentlich, sie Alle wären insgesammt eines Glaubens mit ihrem Oberhirten Nikolaus. Der hierdurch erschütterte Landpfleger fürchtete nicht ohne Ursache, diese allgemeine Gährung möchte in einen förmlichen Aufstand ausschlagen, und gab daher sogleich Befehl, den heiligen Nikolaus von seinen Banden los zu machen, schickte ihn aber von Myra aus an einen unbekannten Ort in's Elend.

Sollte man nicht bey dem Gedanken, daß der heilige Nikolaus bey all seiner Unschuld, Lebensheiligkeit und Wunderkraft der Verfolgung nicht entgehen konnte, willig und bereitet seyn, jede Art von Verfolgung um so mehr zu ertragen, als es der Apostel schon längst vorausgesagt hat, daß alle, die in Jesu Christo fromm leben wollen, Verfolgung leiden werden. (II. Tim. 3, 12.)

Soll man nicht bey dem Anblick der Standhaftigkeit und des Heldenmuthes, mit dem unser heilige Bischof Gefängniß und Verbannung übertrug, und die Seinigen im Glauben an den Sohn Gottes stärkte, in dem katholischen Glauben ebenfalls gestärkt und eifrig werden, und den heutigen Religionsspöttern und Glaubensstürmern muthvoll sich entgegen setzen? —

Du denkst vielleicht, mein Christ, du wollest eher Kerker und Bande, ja den Tod selbst ausstehen, als deinem Glauben absagen; wie kömmt es aber, daß du fast täglich dem Gesetze Gottes absagst? Es braucht mehrer nicht als ein Drohwort, eine Verheißung, eine Schmeicheley oder Spötterey, ein unbedeutendes Geschenk oder einen kleinen Gewinn, um Jemand zur Beleidigung Gottes zu verführen. Wie! darf man dann weniger Standhaftigkeit haben in Beobachtung des göttlichen Gesetzes, als in Vertheidigung des Glaubens? Ist man bey Uebertrettung des Gesetzes Gottes von der Verdammung weiter entfernet, als bey dem Verlurst des Glaubens? Sind die guten Werke zum Seelenheil weniger nothwendig als der Glaube?

XXII. Hauptstück.

Nikolaus kommt aus seinem Verbannungs-orte wiederum glücklich nach Myra zurück.

Diese grausame Verfolgung der Christen dauerte etwas über zwey Jahre, nämlich bis in das Jahr Chr. 318, da der fromme und siegreiche Kaiser Konstantin seinen eben so treulosen, als tyrannischen Mitregenten Lizin, welcher das Reich allein an sich zu reissen trachtete, auf's Haupt schlug, und in ein fernes Gefängniß steckte, seine unmenschlichen Verordnungen aber gänzlich zernichtete, und befahl die Christen aller Orten aus ihren Gefängnissen zu entlassen, oder aus dem Elende wiederum nach Hause zu berufen.

Bey dieser glücklichen Veränderung säumte dann Nikolaus ebenfalls nicht, aus seinem bisherigen Verbannungsorte, wo er inzwischen durch seine geistvollen Predigten, rührende Beyspiele und zahlreiche Wunderwerke eine Menge Seelen ihrem Heilande gewonnen hatte, zu seiner Heerde zurück zu kehren, von welcher er mit unbeschreiblicher Freude empfangen, und als ein wahrer Glaubensheld in vollem Triumphe nach seiner Residenzstadt und dortigen Domkirche geführt wurde. Allein der heilige Erzbischof konnte sich hier der bittersten Thränen nicht erwehren, da er aller Orten den Gräuel der Verwüstung er-

blickte, welchen der höllische Verfolgungsgeist in den Kirchen sowohl, als unter seinen geliebten Schafen angerichtet hatte.

Seine erste Sorge gieng also Tag und Nacht dahin, diese tiefen Wunden je bälder, je lieber aus dem Grunde zu heilen; vor Allem aber ließ er sich angelegen seyn, die Abgötterey völlig zu vertilgen. Er zog daher unter Begünstigung der neuen Verordnungen, welche der Kaiser Konstantin darwider erlassen hatte, mit brennendem Eifer durch ganz Lyzien, um die Tempel und Bilder der Götzen zu zerstören; welches er auch mehr durch sein bloßes Gebeth, als andere Mittel bewerkstelligte: wie denn öfters geschah, daß, wenn er sich nur einem solchen Tempel oder Bilde näherte, die eingenisteten Teufel mit erschrecklichem Gebrülle davon flohen, und sich heulend beklagten, daß sie Nikolaus aus ihrem Eigenthume vertreibe, und nirgends mehr eine Ruhestätte ihnen übrig lasse.

Unter Andern kamen auch etliche Einwohner des Flecken Abadriakos zu ihrem heiligen Erzbischofe, und erzählten demselben mit schwerem Herzen, sie hätten zwar in ihrem Orte bisher zum allgemeinen Gebrauche einen Schöpfbrunnen gehabt; allein seit einiger Zeit sey das Wasser so faul und übelriechend geworden, daß man es nicht mehr gebrauchen könne, und sie also mit größter Be-

schwerniß ein anderes von Weitem herholen müßten. Der gutmüthige Hirt ermahnte sie zum festen Vertrauen auf die göttliche Güte, und ließ sich alsdenn zu dem gedachten Brunnen führen, von wo aus sie ihm zugleich eine nahe gelegene Anhöhe zeigten, auf welcher ehedessen, der gemeinen Sage nach, eine reiche Wasserquelle gewesen, nachmals aber gänzlich versieget seyn sollte, so, daß man jetzt keine Spur mehr von selber entdecken könnte. Nikolaus verfügte sich dahin, knieete auf die Erde nieder, und verrichtete ein langes, inbrünstiges Gebeth zu Gott; hierauf aber erhob er sich mit heiterm Angesichte, gab einem seiner Geistlichen eine Haue in die Hand, und befahl ihm, an dem nämlichen Platze, wo er so eben gekniеet war, die Erde aufzugraben. Da nun der Geistliche diesen Befehl vollzog, flog aus der gemachten Oeffnung ein böser Geist heraus, und eilte heulend durch die Lüfte davon; zu gleicher Zeit aber sprang zu Jedermanns Erstaunen und Freude eine reiche Quelle aus dem Grunde hervor, welche von nun an zu allen Zeiten die ganze Gegend umher mit dem gesündesten Wasser versorgte.

Dieß ist der Vorzug unschuldiger, heiliger Seelen, daß sie den Teufel nicht im geringsten fürchten. Er nützt den Frommen mehr, als er

ihnen schaden kann; er dient uns zu unserm Fortgang in der Tugend, wenn wir ihm nicht dienen und seinen Eingebungen nicht folgen. Führen wir nur immer einen tugendsamen, unbefleckten Wandel, so werden wir seinen Nachstellungen leicht entgehen.

Ein unschuldiges Leben und unerschütterliches Vertrauen auf Gott, sagt der heilige Einsiedler „Abt Antonius, sind starke Waffen gegen den Teufel. Glaubt das mir, der ich es erfahren habe. Dieser Feind ist sehr schwach, wenn man ihn nur zu entwaffnen weiß. Er fürchtet das Fasten, das Gebeth, die Demuth und die guten Werke der Diener Gottes. Man braucht mehr nicht als das Kreuzzeichen zu machen, um seine Streiche und Verblendungen zu vereiteln. Ja, das Kreuzzeichen des Heilandes, der ihm seine Macht benommen hat, erkleckt ihn zittern zu machen.

Hät man aber gleichwohl den Satan ein- oder anderesmal überwunden, so ruht er darum nicht, sondern erneuert seine Angriffe. Man muß also allezeit wachbar seyn; wer nicht wacht, wird bald überwunden werden: denn er greift oft unvermerkt mit bösen Eingebungen und Vorstellungen an; und um diese abzutreiben, sind nach der Lehre des Apostelfürsten (I. Petr. 5, 8.) geistliche Waffen der Nüchternheit, des Glaubens, der Starkmuth, und der vertraulichen

Anrufung des heiligsten Namens Jesus nothwendig. Wehe dem, der in diesen Waffen ungeübt, und gegen einen so wachsamen und gewaltigen Feind schläfrig ist.

Dieß soll sich jeder Christ gesagt seyn lassen, und seine erste Sorge soll nach der Ermahnung des eben erwähnten heiligen Abtes Antonius dahin zielen, daß er die Gewalt des Satans durch seine Schläfrigkeit nicht vergrössere.

XXIII. Hauptstück.

Nikolaus widersetzt sich mit größtem Eifer der Ketzerey des Arius, und stellt die zerstörten Gotteshäuser wiederum her.

Inzwischen erhielt Nikolaus durch ein Schreiben des Bischofes zu Alexandrien von der neuen Ketzerey des Arius, welcher die Gottheit Jesu Christi läugnete, umständliche Nachricht, und traff daher mit seiner untergebenen Geistlichkeit die wirksamsten Anstalten, der Ausbreitung dieses höchstgefährlichen Giftes zu widerstehen.

Eine weit angenehmere Beschäftigung aber erhielt unser heiliger Erzbischof um eben diese Zeit: da nämlich der große Kaiser Konstantin an alle Bischöfe ein Schreiben ergehen ließ, daß alle Kirchen, welche unter der Verfolgung des Tyrannen Lizin Schaden gelitten hätten, oder gar zu Grunde gerichtet

worden wären, wiederum hergestellet und aufgebauet werden sollten, wobey er seinen Landpflegern und Statthaltern den Befehl gab, die hierzu erforderlichen Kösten aus den kaiserlichen Einkünften herzuschiessen.

Nikolaus betrieb dann mit dem thätigsten Eifer die Vollziehung dieses kaiserlichen Befehls, und führte die Oberaufsicht über das heilige Bauwesen; daher reisete er aller Orten selbst herum, um die nöthigen Anschaffungen zu machen. Einst begab es sich dann, daß bey einem solchen Baue ein überaus großer Stein an seinen bestimmten Platz gelegt werden sollte, welchen jedoch siebenzig Männer mit aller Anstrengung ihrer Kräfte nicht von der Stelle bringen konnten. Dieß schien nicht natürlich herzugehen, und einen teuflischen Einfluß zu verrathen. *)

Der Heilige, welcher Dieses wußte, entdeckte das Hinderniß den Werkleuten; da sie ihm aber nicht glauben wollten, verjagte er mit dem heiligen Kreuzzeichen den bösen Geist von dem Steine, welchen er alsdann mit Beyhilfe zweyer einzigen Geistlichen zur Ver-

*) An dem Einwirken der bösen Geister auf die Geschöpfe zweifelte man zu jenen Zeiten um so weniger, je mehr man Glauben und Ehrfurcht für das Wort Gottes hatte, in welchem dieses Einwirken mehr als einen Grund hat.

wunderung aller Zuschauer ohne Mühe an jenen Ort hinwälzte, wo er zu liegen kommen sollte.

Was thut man nicht Alles, um die Palläste der irdischen Könige zu verherrlichen, oder, wenn sie beschädigt worden sind, noch prächtiger als zuvor wieder herzustellen? Wie oft aber muß man die Tempel des Königs aller Könige, des Schöpfers der ganzen Welt, vernachläßiget und elend sehen? Lassen wir uns solche Anblicke, *gleich* unserm heil. Nikolaus, tief zu Herzen gehen, und tragen wir, wenn wir Macht und Mittel dazu haben, alles Mögliche zur Erhaltung, Ausbesserung und Verzierung der Gotteshäuser bey.

Können wir dieses nicht, so befleißen wir uns wenigst eine lebendige Kirchenzierde zu seyn durch unsre Ehrfurcht, Andacht und Eingezogenheit im Hause Gottes. Vergessen wir dabey nie, daß wir selbst, unsre Seelen und Leiber Tempel Gottes sind, und bestreben wir uns, sie vor aller Befleckung der Sünde rein zu erhalten und mit allen christlichen Tugenden auszuzieren.

Wohl dem, der einst zu dem göttlichen Richter mit den Worten des gottseligen Königs David von jenen leblosen und diesen lebendigen Tempeln wird sagen können: Herr! ich habe die Zierde deines Hauses und den Ort geliebet, welchen deine Herrlichkeit bewohnte! (Psalm 25, 8.)

XXIV. Hauptstück.

Nikolaus reiset auf die Kirchenversammlung zu Nizäa, und wirkt unter Wegs ein großes Wunder.

Sobald der heilige Pabst Sylvester durch den Bischof zu Alexandrien von der Ketzerey des Arius, welche in den Morgenländern schnell um sich fraß, Nachricht erhalten hatte, schickte er ohne Verzug den vortrefflichen Kardinal Osius, Bischof von Kordova in Spanien, als apostolischen Gesandten dahin, um das Uebel, wo möglich, gleich in der Wiege noch zu ersticken. Dieser besprach sich dann unter Wegs mit dem Kaiser Konstantin in Bythinien, und eilte hierauf nach Alexandrien, wo ein Konzilium von vielen Bischöfen gehalten und die arianische Ketzerey öffentlich verdammt wurde.

Weil aber Arius, dessen ungeachtet, auf seinem gotteslästerlichen Irrthum hartnäckig beharrte, unterredete sich Pabst Sylvester mit dem Kaiser Konstantin, als er eben damals zur Empfangung der heiligen Taufe persönlich nach Rom kam, über diesen für die katholische Religion so äußerst wichtigen Gegenstand, und ihr beyderseitiger Entschluß gieng einstimmig dahin, eine allgemeine Kirchenversammlung nach Nizäa auszuschreiben. Unter den dazu berufenen Prälaten machte sich

dann auch unser heiliger Erzbischof Nikolaus auf die Reise, und nahm den Bischof von Pataros, Namens Eudam, als Gefährten mit sich.

Da sie nun einst unter Wegs in einem Gasthofe einkehrten, der heilige Nikolaus aber seiner Gewohnheit gemäß, kein Fleisch genießen wollte, setzte ihm der Wirth zwey Stücke von einem eingesalzenen Seefische vor. Allein Nikolaus wußte aus göttlicher Offenbarung, daß dieß Stücke von drey Kindern wären, welche dieser gottlose Wirth kurze Zeit vorher ermordet und eingesalzen hätte, um seine Gäste mit ihrem Fleische zu speisen.

Der heilige Erzbischof fragte ihn daher, ob er noch einen weitern Vorrath von diesen Fischen hätte. Der Wirth antwortete: Ja freylich! fast noch zwey ganze Fäßchen voll, und gieng alsdann fort, um mehrere Stücke zu holen; Nikolaus aber folgte ihm auf dem Fuße bis an den Ort nach, wo die Fäßchen mit dem eingesalzenen Fleische stunden.

Hier entbrannte der heilige Erzbischof im Geiste, und hielt dem Wirthe mit donnernder Stimme seine entsetzliche Mordthat vor, welche aber dieser mit frecher Stirne rund weg läugnete; daher Nikolaus sich auf die Kniee niederwarf, und aus entflammtem Herzen sein Gebeth zu Gott schickte.

Sieh! da stunden auf einmal drey wohlgestaltete Kinder vor seinen und des Wirthes Augen da, bey derer Anblicke der Letztere, wie von einem dreyfachen Donner getroffen, zu Boden stürzte, und zu Gott um Verzeihung seiner Missethat schrie, auch eine solch' ernstliche, tiefe Reue bezeugte, daß der Heilige die Beicht desselben auf der Stelle anhörte, und ihm alsdann die Lossprechung ertheilte, mit der nachdrücklichsten Ermahnung, für sein so großes Verbrechen die strengste Buße zu wirken.

Hierauf setzte unser wunderthätiger Erzbischof, über die Bekehrung eines so großen Sünders höchst vergnügt, seine Reise nach Nizäa weiter fort, wo er bey seiner Ankunft von dem gottesfürchtigen Kaiser Konstantin mit ausnehmenden Ehrenbezeugungen empfangen wurde.

Wer kann diese Mordgeschichte lesen, ohne mit dem heiligen Nikolaus in gerechten Zorn aufzubrennen gegen den unmenschlichen Mörder der drey schuldlosen Kinder?

Doch sind noch viele andere, die diesen unsern Zorn ungleich mehr verdienen, als dieser Mörder; jene nämlich, die nicht, wie er, dem zergänglichen Leben nachstreben, sondern ihre blutgierigen Klauen als von der Höllenkette losgelas-

seneUnthiere in die unsterblichen Seelen nach Möglichkeit einsetzen, und bald da, bald dort eine Unschuld morden, um das Leben der Gnade bringen und in den Tod der ersten schweren Sünde stürzen. Denn die Unschuld ist besser als tausend zeitliche Leben, sie ist ein unwiederbringliches Gut, und ihr Verlurst macht das ewige Leben sehr ungewiß laut jener merkwürdigen Worte des heiligen Ambrosius: Ich habe Mehrere gefunden, die ihre Unschuld erhalten, als nach der Sünde wahre Buße gewirket haben.

Weh dann Denjenigen, die durch ärgerliche Reden, böse Beyspiele, Liebkosungen und Anreitzungen eine unschuldige Seele verführen! Weh besonders jenen Eltern, Hausvätern und Hausmüttern, die durch träge Sorglosigkeit, oder sträfliche Unachtsamkeit, oder wohl gar durch auffallende Unsittlichkeit ihren Kindern und Hausgenossen den theuern Schatz der Unschuld rauben!

XXV. Hauptstück.

Nikolaus zeigt sich bey der Kirchenversammlung zu Nizäa als einen brennenden Eiferer für die Reinigkeit des Glaubens und die Ehre Gottes, welcher ihn dargegen mit außerordentlichen Wundern verherrlichet.

Nachdem nun die allgemeine Kirchenversammlung zu Nizäa eröffnet war, fanden sich

dann, nebst dem Kaiser, den Bischöfen, Prälaten und Gottesgelehrten aus allen Ländern der katholischen Welt, auch viele Ketzer und so genannte Philosophen dabey ein, welche insonderheit das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit heftig anstritten: indem sie nach ihrem stolzen Eigendünkel wähnten, es laufe ganz gegen alle Begriffe und gesunde Vernunft, wenn man behaupte, Drey seyen nur Eins.

Nikolaus suchte diese irrige Meinung, welche sich sonst durch keine Beweggründe unter das sanfte Joch des Glaubens wollte beugen lassen, durch ein augenscheinliches Wunder zu besiegen. Er hob daher einen gebrannten Pflasterstein von dem Boden auf, und sprach: „Dieß ist nur ein einziger Stein, und hat dennoch drey zerschiedene Dinge in sich, nämlich Erde, Wasser und Feuer, aus denen er gemacht worden ist. Erhebet dann nun euren schwachen Verstand, und begreifet einmal, daß jener Gott, welcher in natürlichen Dingen aus Dreyen nur Eins machen konnte, gewiß um so mehr auch habe machen können, daß seine einzige göttliche Wesenheit in drey Personen bestehe. Damit ihr aber hievon desto besser und geschwind überzeugt werden möget, so sehet hier von seiner eben so unbegränzten, als unbegreifli-

chen Allmacht ein neues Wunder an dem gegenwärtigen Steine."

Bey diesen Worten stieg ein feueriger Dampf aus dem Steine empor, und zugleich fielen etliche Tropfen Wassers auf den Boden, dem Heiligen aber blieb die gerogelte Erde in den Händen. Alle anwesende Väter staunten; die Philosophen erstummten, und gaben sich entweders der Wahrheit gefangen, oder schlichen beschämt, doch nicht gebessert davon, weil ihre boshafte Hartnäckigkeit schon bis zur teuflischen Unbeugsamkeit gestiegen war.

Zu dieser letztgedachten Gattung verworfener Menschen gehörte vorzüglich der Erzketzer Arius, welcher vor der ganzen Kirchenversammlung seine ruchlosen Sätze wider die Gottheit des eingefleischten Wortes mit solcher Unverschämtheit vertheidigte, und dabey wider den menschgewordenen Weltheiland solch' gräuliche Lästerungen ausstieß, daß sich alle katholischen Prälaten darüber entsetzten, Nikolaus aber in solch' heilige Zornhitze gerieth, daß er sich an dem gottesschänderischen Bösewichte werkthätig vergriff, worauf selber mit großem Geschrey von dem Kaiser und Konzilium wegen dieser zugefügten Beschimpfung vollständige Genugthuung forderte.

Obwohl nun die versammelten Väter den Arius bereits für einen Erzketzer erklärt und

mit dem Bannfluche belegt hatten, glaubten sie doch, diese rasche That ihres Mitbruders Nikolaus nicht ungeahndet lassen zu dörfen, weil sie einer Seits wider die evangelische Sanftmuth und öffentliche Freyheit des Konziliums schnurstraks zu laufen, anderer Seits aber für die Majestät des in eigener Person anwesenden Kaisers höchst beleidigend zu seyn schien; sie nahmen also unserm Nikolaus die erzbischöflichen Ehrenzeichen ab, und befahlen, ihn einsweil gefesselt in einem Kerker zu verwahren, bis man über die angemessene Bestrafung seines begangenen Frevels ein gemeinsames Urtheil gefällt haben würde.

Allein gleich in der nächsten Nacht besuchten Christus und seine jungfräuliche Mutter unsern Nikolaus in dem Kerker, löseten ihm die Fesseln an Händen und Füßen ab, gaben ihm ein kostbares Evangelien-Buch in die Hand, und zogen ihm die erzbischöflichen Kleider wiederum an.

Als nun am folgenden Morgen Einige aus seinen Leuten, welche ihm ein wenig Brod und Wasser bringen wollten, ihn auf freyem Fuße und in erzbischöflichem Anzuge fanden, liefen sie voll Erstaunen zu den versammelten Vätern, und zeigten ihnen an, was sie gesehen hatten. Alle eilten dann herbey, und sahen mit größter Verwunderung die Wahrheit der ihnen gemachten Anzeige;

daher sie den heiligen Erzbischof auf den Knieen um Verzeihung ihres strengen Verfahrens bathen; dieser aber gab einem Jeden aus ihnen unter freundschaftlicher Umarmung den aufrichtigsten Friedenskuß, und verfügte sich hierauf in die Kirche, um für seine wunderbare Befreyung zu Ehren der göttlichen Mutter eine Dankmesse zu lesen, jedoch nur in dem Gewande eines gemeinen Priesters ohne erzbischöflichen Schmuck, dessen er sich zur Bezeigung seiner Ehrfurcht gegen das Konzilium, welches ihm denselben abgenommen, und noch nicht förmlich zurückgestellt hatte, keineswegs bedienen wollte.

Kaum war er aber an den Altar getreten, sieh! da erschien vor den Augen aller Anwesenden, worunter auch einige Väter des Konziliums waren, die allerseligste Jungfrau über ihm in der Mitte zweyer Engel, aus denen einer das erzbischöfliche Kleid, der andere die Infel trug, und darmit auf Befehl ihrer himmlischen Gebietherinn den heiligen Nikolaus schmückten, um dadurch zu zeigen, wie würdig er dieser Ehrenzeichen in den Augen Gottes sey.

Es finden sich auch glaubwürdige Geschichtschreiber, welche bezeugen, Gott habe unter eben gedachter heiligen Dankmesse seinem geliebten Diener Nikolaus wunderbarer Weise den Bart völlig wiederum wachsen lassen,

welcher ihm nach damaliger Sitte gleich bey seiner oben erzählten Verhaftnehmung auf Befehl des Konziliums zur vorläufigen Strafe abgeschoren worden war.

So pflegt nämlich der König der Glorie gar oft schon auf dieser Welt Diejenigen zu ehren, welche mit unerschrockenem, reinem Eifer für seine Ehre kämpfen.

So groß die Heiligkeit, so auffallend die Wunder waren, die Nikolaus wirkte, so wurde er doch wegen einem gählingen Ausbruch seines Eifers, den der Himmel selbst billigte, als ein Verbrecher mißhandelt. Wie weh mußte ihm dieß thun? Doch wurde sein Herz dadurch nicht verbittert, sondern blieb voll Liebe gegen seine Ankläger und Richter, voll Anmuth und Sanftmuth. Lerne da abermal von dem heiligen Bischofe die Demuth und Sanftmuth üben, wenn man keine Achtung gegen dich trägt, oder wohl gar mit Verachtung dir begegnet, und mit Worten oder Thaten dich mißhandelt.

Oder warum nimmst du die Verachtung und Beleidigungen so übel auf, und läßt dich zu Gegenbeleidigungen dadurch verleiten? — Dein ursprüngliches Nichts und deine viele Sünden, verdienen sie wohl eine bessere Behandlung? Was können dir verächtliche Reden und Begegnungen vor Gott schaden? Werden sie dir nicht

vielmehr die herrlichsten Kronen bey Gott erwerben, wenn du sie mit Demuth aufnimmst, und mit Sanftmuth überträgst?

Hättest du mehr Demuth, so würden dir die Verachtung und Beleidigungen nicht so schwer fallen. Du würdest dich vielmehr erfreuen, wenn du würdig befunden wurdest, für die Ehre Gottes und den Namen Jesu Schmach zu leiden.

XXVI. Hauptstück.

Nikolaus kömmt von der nizänischen Kirchenversammlung wiederum nach Myra zurück; unternimmt aber bald nachher eine Reise nach Rom.

So viele, und so merkwürdige Thaten, wodurch Nikolaus auf dem Konzilium zu Nizäa sich abermal ausgezeichnet hatte, machten seinen ohnehin schon großen Namen in der ganzen katholischen Welt berühmt; als er daher, nach geendigter Kirchenversammlung, in seinen erzbischöflichen Sprengel wiederum zurück reisete, wurde er aller Orten, durch welche der Weg ihn trug, mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen, und weiter nach Lyzien begleitet, wo das ganze Volk demselben haufenweis entgegen lief, und ihn triumphirend nach Myra führte.

Hier war sein erstes Geschäft die Schlüsse der nizänischen Kirchenversammlung gehörig verkündigen, und in Vollziehung setzen zu lassen; alsdann aber eröffnete er seiner Geistlichkeit, daß wichtige Geschäfte ihn nach Rom riefen, wohin er sich ohnehin schon lange gesehnt hätte, um die Schwellen der Apostel zu küssen, und das sichtbare Oberhaupt der Kirche, welches damal der heilige Sylvester war, persönlich zu verehren.

Nachdem er nun wegen der Zwischenregierung seiner Kirche die nöthige Vorsorge getroffen hatte, stieg er in dem nächst bey Myra gelegenen Seehafen Andronik zu Schiffe, und machte theils zu Wasser, theils zu Land seine Reise, welche fast aller Orten, wo er hinkam, mit Wunderwerken bezeichnet wurde.

Einst mußte Nikolaus auf einem Eilande unweit Rhodis einen so steilen, schrofigten Berg steigen, daß selber vor Mattigkeit den oben liegenden Flecken kaum mehr erreichen zu können glaubte, bis ihm endlich etliche auf der Anhöhe arbeitende Bauren einen bequemern Weg zeigten. So gering dieser Liebsdienst war, so groß war dennoch der Dank unsers Nikolaus, indem er ihnen von Gott erbath, daß ihre Hauen, mit denen sie das Feld umhackten, niemal stumpf wurden, und diese Eigenschaft, wie einige Schriftsteller versichern, bis auf den heutigen Tag noch behal-

ten haben; daher sie als die schätzbarste Erbschaft von den Vätern ihren Kindern überlassen werden, und den Nachkömmlingen zum steten Andenken und Ruhme des heiligen Erzbischofes dienen, dessen ausserordentliche Dankbarkeit der Dienstfertigkeit ihrer Voreltern ein so bewunderungswürdiges Denkmal stiftete.

Nachdem hierauf Nikolaus seine Reise weiter fortsetzte, und zu Bari in Apulien an das Land trat, sagte er alsobald zu den Umstehenden: Hier werden einst meine Gebeine ruhen; welche Prophezeyung dann auch die Folgezeit wirklich bestättiget hat.

Von Bari kam unser Nikolaus über Nola nach Kapua, und erfuhr, daß nicht weit von dieser Stadt auf einem Berge ein berühmter Götzentempel der Diana stehe, worinn der Teufel die abergläubischen Heyden noch immer mit seinen betrüglichen Orakelsprüchen äffe. Der heilige Erzbischof, von dem Geiste Gottes getrieben, verfügte sich dahin, und gab dem Götzenbilde den Fluch, daß es erstummte, und sich niemals mehr hören ließ; daher in der Folgezeit an der nämlichen Stelle eine Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus erbauet wurde, wohin noch heutiges Tages die Bewohner der ganzen Gegend umher in allgemeinen sowohl, als sonderheitlichen Anliegenheiten vertrauensvoll ihre Zuflucht nehmen, und durch die mächtige Für-

sprache dieses großen Heiligen die gewünschte Hilfe und Gnade von dem Himmel erhalten, wie eine zahllose Menge der wundervollsten Beyspiele es beweiset, welche man in den Jahrbüchern der dortigen Kirche und bey andern bewährten Geschichtschreibern liest.

Aus der Weise, mit welcher der heilige Nikolaus das Götzenbild im Tempel der Diana bey Kapua behandelte, geht hervor, daß er nichts weniger, als duldsam in dem Sinne der heutigen Duldungsprediger, nichts weniger, als gleichgültig gegen jede Art von Gottesverehrung war.

Aber eben darum wird der heutige Zeit-Geist nicht gut auf ihn zu sprechen seyn. Das mag er! Die Heiligen handelten nicht nach dem Zeitgeist, sondern nach dem Geist Gottes. Von diesem Geiste angetrieben, begab sich Nikolaus in den Dianatempel, gab dem Götzenbilde den Fluch, und machte es stumm für immer.

„Geliebte! glaubet nicht jedem Geiste; son„dern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind." (I. Joh. 4, 1.) Sagt man euch, Gott nehme es mit seiner Verehrung nicht so genau, es sey ihm eines, auf welche Art man ihm diene, man könne ihm in jeder Religion wohl gefallen, und selig werden, und dergleichen mehr: so glaubet

es nicht. Dies ist die Sprache des Zeit-Geistes; nicht die Sprache des Geistes Gottes.

Gott hat die Art und Weise, wie er verehret und ihm gedient werden soll, durch die Offenbarung und näher noch durch seine heilige Kirche kund gethan; er ist die ewige, unwandelbare Wahrheit, die sich selbst nicht widersprechen kann; er kann also ganz von einander abweichende, und sich widersprechende Religionsbegriffe nicht genehm halten. Es ist nur ein Herr, nur ein Glaube, nur eine wahre Kirche, und außer dieser kein Heil, keine Seligkeit.

XXVII. Hauptstück.

Nikolaus kömmt glücklich zu Rom an, und schafft von dort eine kostbare Marmorsäule nach Myra, wo er bald nach seiner Zurückkunft einer abermal ausgebrochenen Hungersnoth steuret.

Nachdem endlich Nikolaus zu Rom glücklich angekommen war, und vordersamst dem heiligen Papste Sylvester, welcher ihn auf's liebreichste empfieng, seine Ehrbezeugung abgestattet hatte, besuchte er die berühmtesten Kirchen und heiligen Oerter der Stadt. Da er nun einst in dieser Absicht durch die Straßen gieng, sah er bey einem zerstörten Palaste, eine prächtige Säule von roth und weiß

gesprengtem Marmor an dem Ufer der Tiber liegen; dieser gab er mit dem Fuße einen Stoß, mit der Hand aber machte er das heilige Kreuzzeichen darüber, und befahl ihr, sie sollte auf dem Fluße in das Meer, und sofort an das Land nach Myra schwimmen, weil er Willens sey, sie daselbst zur Zierde seiner Kirche aufzurichten.

Und sieh Wunder! Es war nicht anders, als wenn diese leblose Marmorlast den Befehl verstanden hätte: denn sie schwamm alsobald, gleich einem leichten Stück Holzes, den Tiberfluß hinab ins Meer, und auf demselben bis an das Ufer unweit des Seehafens Andronik hin, wo sie der heilige Nikolaus bey seiner Zurückkunft aus Rom gefunden, in das Kloster nach Heiligension führen, und in dasiger Kirche aufrichten ließ. Hier blieb sie auch sieben hundert und vierzig Jahre lang stehen, nämlich bis auf das Jahr Chr. 1089, da sie wiederum wunderthätiger Weise von dem heiligen Nikolaus selbst nach Bari gebracht, und daselbst in seiner neuen Kirche mit eigenen Händen aufgestellt wurde, wie seiner Zeit ausführlich erzählt werden soll.

Bald nach der Zurückkunft unsers heiligen Erzbischofes brach abermals in Lyzien und mehrern andern Gegenden des Orients eine Hungersnoth aus, welche um so fürch-

terlicher war, weil auch in allen umliegenden Provinzen ein großer Getreidmangel herrschte. Nikolaus nahm daher in dieser äußersten Drangsal, wogegen nirgends ein menschliches Hilfsmittel zu finden war, einzig seine Zuflucht zu der göttlichen Barmherzigkeit und Fürsicht. Da er sie nun aus ganzem Herzen und mit bethränten Augen anrief, dem dringenden Uebel zu steuren, worunter seine geliebte Heerde schmachtete, wurde ihm die Nachricht gegeben, daß in dem Seehafen zu Andronik etliche Schiffe von Alexandrien Anker geworfen hätten, welche Getreid nach der kaiserlichen Residenzstadt führten.

Der Heilige eilte ungesäumt dahin, konnte aber von den Schiffleuten mit allen seinen Vorstellungen nicht das Mindeste erhalten, weil ihnen unter schärfster Strafe, ja so gar bey Verlurst des Kopfes verbothen war, von ihrer Ladung irgendwo unter Wegs Etwas abzugeben. Allein die Liebe des heiligen Erzbischofes für sein Volk war viel zu groß, als daß er sich so leicht hätte abweisen lassen; er veränderte nun die Stimme eines Bittenden in den Ton eines Gebiethers, und befahl, von jedem Schiffe hundert Metzen auszuladen, wobey er jedoch den Schiffleuten versicherte, es sollte ihnen, dessen ungeachtet, beym Ausmessen zu Konstantinopel nicht ein einziges Körnchen fehlen.

Die allgemein bekannte Heiligkeit und Wunderkraft unsers Nikolaus machte, daß die Schiffleute ihm traueten, und das begehrte Getreide abfolgen liessen; sie fanden auch in der Folge keine Ursache ihr Vertrauen zu bereuen: indem sie bey der Ankunft zu Konstantinopel ihre ganze Ladung ohne einigen Abgang wiederum hatten, worüber sie dann ungemein erstaunten, und frohlockten.

Noch weit größer aber war die Freude unsers heiligen Erzbischofes, welcher das erhaltene Getreid in seinem ganzen erzbischöflichen Sprengel mit so wunderthätiger Hand austheilte, daß Alle darmit auf zwey Jahre lang zum sattsamen Lebensunterhalt versehen waren, obwohl selbes seinem Maaße nach natürlicher Weise in wenigen Tagen hätte aufgezehrt werden müssen, und der Heilige noch über dieß den Bauersleuten das nöthige Saatkorn davon gab, um dem künftigen Hunger vorzubeugen.

Nikolaus nimmt in der äußersten Noth, die sein Volk drückt, seine Zuflucht einzig zu Gott, und ruft ihn aus ganzem Herzen und mit Thränen in den Augen an.

Und was thun die meisten Christen in ihren Nöthen und Drangsalen? Einige suchen der Noth

durch eigne Kräften und Einsichten, durch überspannte Arbeiten und Anstrengungen, bey denen sie Gott und ihr Heil vergessen, zu steuren: Andere verlassen sich auf Menschenkinder, bey denen keine Rettung zu finden ist, und die oft nicht helfen können, oft nicht helfen wollen: wieder Andere suchen Hilfe bey dem Teufel, und bedienen sich aberglaubischer Mittel, um sich aus der Verlegenheit herauszureissen: noch Andere endlich machen es, wie jener ungerechte Haushälter im Evangelium. (Luk. 16, 5—7.) und bemühen sich, dem Zerfall ihres Wohlstandes durch Betrügereyen, Uebervortheilungen und Beschädigungen ihres Nebenmenschen und dergleichen abzuhelfen. Aber umsonst! die Noth wird so nicht vermindert, wohl aber aus Mangel des göttlichen Segens vermehrt, und oft noch obendrein Seele und Seligkeit aufs Spiel gesetzt.

O wie weit besser wäre es für alle diese, wenn sie sich, wie unser Heiliger, vor allem und einzig an Gott hielten, und bewaffnet mit einem kindlichen Vertrauen seine Barmherzigkeit und Fürsicht anriefen in der festen Ueberzeugung, daß er der beste und einzige Helfer ist in der Noth, der einzige, der auch in den verzweifeltsten Umständen helfen kann und will!

XXVIII. Hauptstück.

Nikolaus vermittelt mancherley Unruhen, und rettet drey Unschuldige von einem schmählichen Tode.

Nicht lange darnach schickte der Kaiser Konstantin unter Anführung dreyer rechtschaffener Feldherren, Namens Nepotian, Orses und Eupilion, ein mächtiges Kriegsheer von Konstantinopel aus nach Oberphrygien, um eine daselbst entstandene Aufruhr zu dämpfen und die Schuldigen zu bestrafen. Allein auf den Gewässern von Lyzien wurde die Flotte, welche diese Heersmacht führte, durch einen heftigen Sturm gezwungen, in den Hafen von Andronik einzulaufen. Viele Soldaten stiegen aus den Schiffen, um sich zu erholen, und suchten auf dem Lande einige Erquickung, oder vielmehr, ihrer alten Gewohnheit nach, Etwas zu erbeuten, und wen sie antraffen, der kam nicht ungerupft aus ihren Händen.

Es war eben damals ein Jahrmarkt zu Plakomiton, wo es diese Soldaten auch nicht besser, als anderswo, machten, so, daß die dortigen Bürger und Marktleute gar bald mit ihnen in heftigen Wortwechsel, und endlich ins Handgemeng geriethen, wobey es auf beyden Seiten derbe Stösse absetzte. So bald dieses zu Myra und in andern benachbarten

Orten kund wurde, liefen Alle bewaffnet herbey, um ihren Landsleuten Beystand zu leisten; aber es vermehrten sich auch die Soldaten, und beyde Theile stellten sich gegen einander zum Schlagen.

Jedoch in dem Augenblicke, da sie eben voll Erbitterung auf einander losgehen wollten, kam ganz unerwartet der heilige Erzbischof Nikolaus inzwischen, welchen dann seine Lyzianer mit tiefster Ehrfurcht in ihre Mitte nahmen, und an kein Raufen mehr gedachten; wie dann auch der Gegentheil, über die plötzliche Erscheinung eines so verehrungswürdigen, majestätischen Mannes ganz erschrocken, die Waffen niederlegte, und sich vor ihm mit großer Ehrerbiethigkeit neigte. Nikolaus begegnete hinwiederum den Soldaten mit väterlicher Güte, und ermahnte sie ganz sanftmüthig, sich mit seinem Volke wiederum zu versöhnen; er nahm auch ihre oben genannte drey vornehmste Befehlshaber mit sich nach Myra, wo er sie herrlich bewirthete, und hierauf bey ihrer Abreise ein Stück Weges weit begleitete, um ihnen dadurch seine besondere Hochachtung zu bezeugen.

Allein Nikolaus hatte sich noch nicht gar weit von Myra entfernet, so kamen etliche Bürger weinend und schreyend daher gelaufen, und bathen ihn inständigst, er möchte doch ungesäumt dreyen Unschuldigen zu Hilfe

eilen, welche während seiner Abwesenheit eben so plötzlich, als unschuldig von dem mit Gelde bestochenen Bürgermeister zum Tode wären verdammt worden, und jetzt wirklich zur Richtstätte hinausgeführt würden.

Nikolaus, von der Unschuld der Verurtheilten durch göttliche Erleuchtung überzeugt, lief in Begleitung der öfters genannten drey kaiserlichen Feldherren, voll Eifer und Nächstenliebe der Richtstätte zu, wo diese drey armen Unschuldigen den tödtlichen Schwertstreich zitternd erwarteten. Der heilige Erzbischof aber schrie schon von Weitem mit gebiethender Stimme, man sollte innehalten, und riß dem erschreckten Scharfrichter das Schwert aus der Hand, befahl ihm die Verurtheilten sogleich loszubinden, und schickte dieselben unter allgemeinem Jubel des ganzen Volkes frey nach Hause; er aber begab sich nebst den dreyen kaiserlichen Generalen zu dem Bürgermeister Eustach, und verwies ihm mit allem Ernste seine himmelschreyende Ungerechtigkeit.

Da nun dieser entgegen sich zu rechtfertigen begann, und durch das Zeugniß zweyer vornehmen Adelspersonen, Namens Eudoxius und Simonides, beweisen wollte, daß er nach den Gesetzen geurtheilt hätte, entbrannte der Heilige von gerechtem Unwil-

len noch mehr, und sagte ihm in's Angesicht, daß nicht diese zwey falsche Zeugnisse, sondern zweyhundert Pfund Goldes ihn zu einer so barbarischen Ungerechtigkeit bewogen hätten. Der Bürgermeister, welchen sein eigenes Gewissen schlug, und von der Wahrheit dieses Vorwurfes überzeugte, wurde hierdurch schamroth gemacht, und bath denselben inständigst um Verzeihung, welche ihm derselbe auch endlich auf die Fürsprache der drey kaiserlichen Generale, seiner Herzensgüte gemäß ertheilte.

Wie schön steht der heilige Nikolaus in der Mitte zwischen seinen Bürgern und den fremden Kriegern als Friedenstifter! Nichts soll einem Christen angelegener und erwünschlicher seyn, als der Friede. Unser Gott ist ein Gott des Friedens und in Frieden ist sein liebster Aufenthalt. Der Sohn Gottes hat den Seinigen den Frieden zum Erbtheil hinterlassen, und nennt die Friedfertigen Kinder Gottes. (Matth. 5, 9.) Willst du dich dieses schönen Namens würdig machen, mein Christ! so liebe den Frieden, und hüte dich, ihn durch Eigensinn oder aus Rechthaberey oder Eigennutz zu stören. Findest du ihn zwischen Andern gestört, und christliche Gemüther gegeneinander verbittert und entzweyt, so gieß ja niemal Oel ins Feuer, reitze sie durch

Gutheißen oder Aufhetzen nicht noch mehr auf; sondern stell' dich, als ein Engel des Friedens zwischen sie, sey die Taube des Noe mit dem Oelzweige in dem Mund, und suche sie, durch sanftes Zureden und Bitten mit einander auszusöhnen und im Geist der Liebe zu vereinigen.

Sey friedfertig sogar mit jenen, die den Frieden hassen, befleisse dich, ihn vor Allem in deinem Hause und bey den Deinigen zu erhalten, und überhaupt aus der Zahl derjenigen zu seyn, von denen die heilige Schrift sagt: Sie hielten auf Anständigkeit, und lebten friedlich in ihren Häusern. (Eccli 44, 6.)

XXIX. Hauptstück.

Nikolaus erscheint dem Kaiser Konstantin und seinem Obersthofmeister im Schlafe, um sie vor Ungerechtigkeit zu warnen.

Hierauf setzten die drey kaiserlichen Feldherren, nachdem sie von dem heiligen Erzbischofe den Segen empfangen, und sich in sein Gebeth empfohlen hatten, ihren Zug nach Oberphrygien fort, wo sie durch ihr kluges Betragen die Aufruhr ohne einiges Blutvergiessen gar bald stillten, und Alles wiederum in den vorigen guten Stand setzten; daher sie bey ihrer Zurückkunft nach Konstantinopel von dem Volke mit besondern Freudenbezeu-

gungen empfangen, und auch von dem Kaiser selbst mit ausgezeichneten Beweisen seiner Zufriedenheit und Gnade überhäuft wurden.

Gleichwie aber der Neid und die Eifersucht an den Höfen aller Orten den verdienstvollesten Männern eine Grube zu graben trachtet, und die reinste Tugend mit ihrem giftigen Geifer in Geheime befleckt, so fehlte es auch hier nicht an übelgesinnten Leuten, welche sich unterfiengen, diese drey rechtschaffene Generale einer schändlichen Verrätherey und gefährlichen Verschwörung wider die eigene Person des Kaisers zu beschuldigen.

Um nun bey dieser Anklage den gänzlichen Mangel aller Beweise auf die kürzeste und sicherste Art zu ersetzen, bewogen sie den kaiserlichen Obristhofmeister Ablavius, dessen heißhungrige Geldgierde ihnen bekannt war, durch schwere Summen dahin, daß er ihre teuflische Verläumdung durch sein Ansehen unterstützte, und dem Kaiser die erdichtete Verschwörung als eine wahrhafte und erwiesene Sache angab; daher diese drey Generale sogleich in Verhaft genommen, und in eine harte Gefangenschaft geworfen wurden, worinn sie lange Zeit schmachten, und das größte Elend ausstehen mußten.

Jedoch ihre Widersacher waren darmit noch nicht begnügt, sondern fürchteten stets, der Kaiser möchte seiner angebohrnen Scharf-

sichtigkeit gemäß, mit der Zeit die Unschuld der Gefangenen entdecken, und dieselben wiederum loslassen; daher drangen sie unausgesetzt darauf, diese unglücklichen Schlachtopfer ihrer Bosheit und Misgunst vollends in das Grab zu stürzen; sie brachten es auch wirklich durch den neuerdings bestochenen Ablavius dahin, daß den drey schuldlosen, rechtschaffenen Feldherren das Todesurtheil gesprochen, und angekündiget wurde. Diese brachten dann die ganze Nacht vor dem zu ihrer Hinrichtung bestimmten Tage im Gebethe zu, und empfahlen sich auch insonderheit dem heiligen Nikolaus, wobey Einer zu dem Andern sprach: O wenn doch nur der heilige Erzbischof von Myra, welcher in unserer Gegenwart jene drey Unschuldige dem Schwerte des Scharfrichters entriß, hier wäre, vielleicht würde er auch uns vom Tode erretten!

Um die nämliche Stunde, da sie also miteinander in dem Kerker redeten, erschien Nikolaus dem Kaiser Konstantin sowohl, als seinem Obristhofmeister Ablavius im Schlafe, und stellte Beyden die Unschuld der zum Tode Verurtheilten sonnenklar vor Augen, mit Vermelden, er sey Nikolaus, der Erzbischof von Myra, welcher mit ihnen rede; worbey er besonders dem Ablavius seine Ungerechtigkeit bitter vorwarf, und ihm einen

noch erschrecklichern Untergang, als dem Kaiser, androhete, wenn sie nicht sogleich die schuldlosen Gefangenen in Freyheit setzen würden. Beyde erwachten hierüber mit pochendem Herzen, und Keiner konnte von diesem Augenblicke an eine Ruhe mehr in seinem Bette finden.

Gleich bey anbrechendem Tage ließ der Kaiser seinen Obristhofmeister zu sich rufen, und Beyde sahen einander lange Zeit ganz stumm und erschrocken an; endlich aber erzählte Einer dem Andern sein Traumgesicht, und als sie mit Erstaunen fanden, daß es einerley gewesen sey, befahl der Kaiser, die drey gefangenen Generale ohne Verzug herzuführen. Da nun diese ihre Unschuld darzuthun sich angelegen seyn ließen, während ihrer Rede aber bey dem Kaiser in den Verdacht fielen, sie möchten etwa selbst durch Zauberey das erstgedachte Traumgesicht in vergangener Nacht erregt haben, so erschien Nikolaus abermal, in seinem erzbischöflichen Anzuge zur Rechten des Kaisers stehend, welcher hierüber heftig erschrack, und befürchtete, der Heilige wollte nun gleich den Anfang mit den gedroheten Strafen machen.

Er sprach daher auf der Stelle die drey Gefangenen völlig los, und schickte sie nach Myra, um ihrem wunderthätigen Retter, welcher inzwischen schon wiederum verschwun-

den war, den schuldigsten Dank abzustatten, und zugleich ihn, den Kaiser selbst, sammt seinem ganzen Reiche demselben zu empfehlen; er gab ihnen auch zerschiedene kaiserliche Geschenke für den Heiligen mit, nämlich ein Evangelienbuch mit goldenen Buchstaben geschrieben, und mit Edelgesteinen geziert; ein Rauchfaß und zwey Leuchter vom reinsten Golde, sammt einem Paar goldgestickter Handschuhe, um sich derselben an hohen Festtagen zu bedienen.

Die solchergestalt Entlassenen machten sich dann alsobald mit freudevollem Herzen nach Myra auf den Weg, wo sie dem heiligen Erzbischofe Alles, was sich mit ihnen zugetragen hatte, umständlich erzählten, und ihm für seinen so mächtigen Beystand in ihrer äußersten Noth tausendfachen Dank sagten; er aber ergriff diese Gelegenheit, ihnen die Eitelkeit aller zeitlichen Ehren und Reichthümer so lebhaft zu schildern, daß sie denselben völlig entsagten, und ihr ganzes übriges Leben im geistlichen Stande dem Dienste des Allerhöchsten alleinig wiedmeten.

Der heilige Nikolaus hat seine ganze Macht und all' sein Ansehen, ja sogar seine Wunderkraft dazu verwendet, die ungerechten Urtheile und Unterdrückungen der Unschuld, die fremden

Sünden zu verhindern. Dieß muß jeder Christ nach Maaßgabe seines Standes thun; er muß nicht nur für sich selbst fromm leben, und vom Sündigen sich enthalten, sondern auch die Sünden Anderer, die fremden Sünden, so viel er kann, verhindern. Eltern und andere Vorgesetzte sind dieß schuldig aus Pflicht der Gerechtigkeit; die Uebrigen aus Pflicht der Liebe.

Bist du also in einem Hause oder unter Leuten, die allerhand Sünden und Laster unter deinen Augen ausüben; bemerkst du unter ihnen einen verbothenen Umgang, sündhafte Vertraulichkeiten und Bekanntschaften rc.; hörst du aus ihrem Munde schändliche Gespräche, ärgerliche Reden und Lieder rc.; entdeckst du an ihnen Ungerechtigkeiten, Beschädigungen, heimliche Abträge und Eingriffe in fremdes Gut rc., so sey kein stummer Hund, rede, und bestrafe sie darüber in Geheim, und ermahne sie mit Liebe und Sanftmuth, von ihrem Beginnen abzustehen.

Wollen sie dich nicht hören, dir nicht folgen, so geh hin und sags der Kirche, das ist, Denjenigen, denen daran gelegen ist, den Vorgesetzten, die dem Uebel abhelfen können und sollen. Laß dich weder durch Verheissungen noch Drohungen zur Theilnahme oder zum Stillschweigen bereden, und häufe die Last deiner eigenen Sünden mit jenen der Fremden nicht.

XXX. Hauptstück.

Der Kaiser Konstantin erweitert die Macht der Bischöfe, und verringert den Einwohnern zu Myra auf Vorstellung des heiligen Nikolaus die beschwerlichen Abgaben.

Diese Begebenheit, welche wir so eben erzählt haben, befestigte in dem Herzen des Kaisers Konstantin auf's Neue den schon länger gefaßten Entschluß, die Gerechtigkeitspflege vorzüglich den Bischöfen, als gelehrten, von Gott erleuchteten Männern anzuvertrauen, und dieselben zu obersten Wächtern der Gesetze zu machen. Daher bestättigte er nicht nur seine über diesen Gegenstand bereits erlassenen frühern Befehle, sondern erweiterte sie auch dahin, daß man in allen bürgerlichen sowohl, als peinlichen Rechtsfällen von den weltlichen Richtern an die Bischöfe, von diesen aber niemal mehr an jene sich sollte berufen können.

So groß aller Orten in dem ganzen Reiche, besonders aber zu Myra die Freude über die so eben gedachte kaiserliche Verordnung war, so groß war im Gegentheile das Misfallen über eine andere, wodurch eine so schwere Steuer zu den Staatsbedürfnissen auferlegt wurde, daß der verhältnißmäßige Antheil davon, welcher nur allein die Stadt Myra traff, sich auf zehn tausend Dukaten belief; eine

Summe, welche die guten Myraneser desto tiefer niederschlug, je mehr die vorige grosse Getreidtheurung ihr Vermögen erschöpft hatte. Sie nahmen daher in dieser Anliegenheit ihre Zuflucht zu ihrem liebreichen Oberhirten Nikolaus, und bathen ihn inständigst, er möchte ihnen doch durch seine Fürsprache Nachlaß an dieser auferlegten Steuer zu erwerben trachten, da sie ganz ausser Stande wären, dieselbe vollständig zu entrichten, wenn sie nicht sowohl sich, als ihre Kinder in die bitterste Armuth stürzen wollten.

Mitleidvoll gab ihnen der heilige Erzbischof zur Antwort, er werde hierüber selbst ohne Verzug mit dem Kaiser sprechen, und machte sich sogleich auf den Weg nach Konstantinopel, wo er auch, obwohl diese Stadt viele Tagreisen weit von Myra liegt, noch am nämlichen Abende wunderbarer Weise glücklich anlangte, und in einer, nahe bey dem kaiserlichen Palaste gelegenen Kirche unsrer lieben Frau, Lukana genannt, die Nacht mit den dortigen Geistlichen im Psalmsingen und Bethen zubrachte, am folgenden Morgen aber daselbst die heilige Messe las, unter welcher alle Umstehende zur Zeit, als er die heilige Hostie brach, sein Angesicht von einem himmlischen Feuer glänzen sahen.

Hierauf verfügte er sich nach Hofe und bath um Gehör bey dem Kaiser, welches ihm

auch sogleich bewilliget wurde. Da er in den Saal eintrat, und bemerkte, daß der Kaiser auf seinem Throne von den Sonnenstrahlen durch ein Fenster ziemlich belästiget würde, warf er seinen Mantel vor dasselbe, welcher auch von sich selbst in freyer Luft davor hangen blieb. Der hierüber in größte Verwunderung gesetzte Kaiser erhob sich dann von seinem Throne, gieng dem Heiligen entgegen, und nachdem er sich dessen Seegen erbethen hatte, machte er ihn neben sich niedersitzen, in Erwartung, was derselbe anzubringen haben möchte.

Der heilige Erzbischof stellte dann eben so einleuchtend, als wahr die Unmöglichkeit vor, in welcher sich die Einwohner seiner erzbischöflichen Stadt Myra befänden, die ihnen auferlegte Steuer zu entrichten. Worauf der Kaiser huldvoll erwiederte, er überlasse es ihm lediglich, dieselbe nach seiner Einsicht und nach seinem Belieben zu vermindern; da aber Nikolaus aus Bescheidenheit diesen so schmeichelhaften Antrag ehrerbiethigst von sich ablehnte, und die ganze Sache bloß der kaiserlichen Milde anheimstellte, erklärte Konstantin aus eigenem Antriebe, daß die Myraneser nur den hundertesten Pfenning von der auferlegten Summe zu bezahlen haben sollten.

Sobald nun Nikolaus über diesen erwünschten und alle Erwartung übersteigenden

Steuernachlaß die schriftliche Beståttigung unter kaiserlichem Insiegel und Namen erhalten hatte, machte er ein Paquet zusammen, mit der Ueberschrift an den Stadtrath zu Myra; und da er im Zurückgehen nach seiner Herberge ein Rohr auf der Straße fand, band er das Paquet fest an dasselbe, und warf es in das Meer, mit dem Befehle, die Wellen sollten es, gemäß der Ueberschrift, an seine Behörde tragen, welches auch noch am nämlichen Abend geschah; da dann einige Fischer das Rohr mit dem Paquet an das Gestade unweit Myra schwimmen sahen, und es dem åltesten Herrn des dortigen Stadtrathes eilends überbrachten. Nachdem nun dieser den Innhalt gelesen hatte, ließ er denselben sogleich öffentlich kund machen, worüber in der ganzen Stadt ein ungemeiner Jubel entstund.

Inzwischen mangelte es bey Hofe an Wohldienern nicht, welche dem Kaiser in den Ohren lagen, und vorstellten, daß die den Myranesern auf Fürsprache ihres Erzbischofes erwiesene Gnade der kaiserlichen Rentkammer sehr nachtheilige Folgen zuziehen dörfte: indem leicht voraus zu sehen wäre, daß auch andere Städte und Länder, durch dieses Beyspiel ermuntert, nicht säumen würden einen gleichen Nachlaß sich zu erbitten. Nikolaus wurde daher wieder nach Hofe berufen, und die schriftliche Beståttigung des seinen Myra-

nesern bewilligten Steuernachlasses von ihm zurückgefordert.

Allein der Heilige antwortete, daß sie nicht mehr in seinen Händen sich befinde, sondern bereits zu Myra angekommen, und dort schon öffentlich verkündiget worden wäre. Jedoch die Kürze der Zeit und die Entlegenheit der Oerter machte, daß man diesem Vorgeben keinen Glauben beymessen wollte, sondern es für eine leere Ausflucht ansah; daher der Kaiser, auf eigenes dringendes Bitten des heiligen Erzbischofes selbst, nach Myra einige Vertraute schickte, welche dann bey ihrer Zurückkunft bezeugten, daß Alles, was Nikolaus gesagt hatte, sich vollkommen der Wahrheit gemäß befinde.

Staunend über dieses neue Wunder, bereute Konstantin seine Veränderlichkeit, und bekräftigte abermal sein zu Gunsten der Myraneser gegebenes Wort; worauf der heilige Erzbischof mit Freuden wiederum zu seinem Volke zurückkehrte, und von demselben frohlockend empfangen wurde.

Der heilige Nikolaus unternimmt eine weite beschwerliche Reise und wagt sich an den größten Herrn der damaligen Welt, um seine lieben Bürger der Steuerlast zu entheben. So ist die wahre Nächstenliebe beschaffen, sie ist großmüthig

und achtet keine Beschwerniß, und fürchtet keinen Menschen, wenn es darum zu thun ist, dem fremden Elend abzuhelfen. Die Liebe, sagt der Apostel, (I. Kor. 13, 4—7.) ist geduldig, sie überträgt Alles, und läßt sich durch keine Beschwerniß, durch kein Hinderniß zurück halten.

Ganz anders lautet die Regel, nach welcher sich unsre Nächstenliebe zu richten pflegt. Man springt seinem Nächsten gerne bey, so lang es leicht, ohne Beschwerniß und Ungelegenheit geschehen kann; sobald aber bey irgend einem Liebesdienste, den man dem Nächsten erweisen soll, unsre Bequemlichkeit in Anspruch genommen wird, haben wir tausend Entschuldigungen statt einer. Soll man sich um einen Menschen annehmen, der unschuldiger Weise unterdrückt wird, so heißt es: Ich kann nicht; ich habe mit mir selbst genug zu thun. Soll man dem Nächsten zu Liebe einen oder den andern Gang machen; so spricht man: Ich kann nicht; meine vielen Geschäfte lassen es nicht zu. Soll man bey einem Reichen oder Vornehmen für ihn das Wort führen, ihn empfehlen; so sagt man: Ich kann nicht; ich bin dazu nicht beherzt, nicht geschickt genug.

Was sagt nun aber diese Ausflucht: Ich kann nicht, im Grunde anderes, als ich will nicht; die Sache ist zu hart, zu beschwerlich, ich müßte mir zu viel Gewalt anthun, und das mag ich nicht? Ist es zu thun um unsern eignen Vortheil,

um unser eigenes Vergnügen, so können wir alles dieses, und noch weit mehr; warum nicht auch für unsern Nebenmenschen? Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, sagt das Geboth.

XXXI. Hauptstück.

Nikolaus verrichtete die letzte Visitation in seinem erzbischöflichen Kirchsprengel, und beschließt bald hierauf sein heiliges Leben mit einem gleichen Ende.

Noch nicht lange mehr genoß Myra das Glück, seinen so hilfreichen Oberhirten auf dieser Erde zu verehren, sondern die Zeit nahete herbey, wo er in eine bessere Welt wandern sollte, wie es ihm Gott selbst offenbarte. Er strengte daher seine letzten Kräfte an, durch gehäufte Werke der Barmherzigkeit, und noch eifrigere Erfüllung aller seiner Pflichten, die Krone, welche in dem Himmel auf ihn wartete, nach aller Möglichkeit zu verherrlichen, und seine noch übrigen wenigen Tage an Verdiensten gleichsam in Jahre zu verwandeln; besonders aber verdoppelte er seine Liebe und Sorgfalt für die ihm anvertraute Heerde, um ihr Wohl auch nach seinem Hintritte fortdaurend zu machen.

In solcher Absicht durchreisete er nochmal seinen ganzen erzbischöflichen Kirchsprengel,

und traff aller Orten die vortrefflichsten Anstalten, welche noch den späten Nachkömmlingen zu verehrungswürdigen Denkmaalen seiner tiefen Einsicht sowohl, als seines allumfassenden Eifers dienten. Allein er hatte sich eben bey dieser seiner letzten Visitation dergestalt ermüdet, daß er sich am Ende derselben ganz unpäßlich in das Kloster Heiligension zurück zog, wo er sein letztes Meßopfer hochfeyerlich verrichtete, um seinem Volke, welches sich in zahlreicher Menge darbey einfand, seinen letzten Segen und Friedenskuß zu geben. Hierauf verfügte er sich in seine eigens ausgewählte enge Zelle, und legte sich, weil ein bösartiges Fieber ihn mit jedem Augenblicke heftiger angriff, auf ein schmales, hartes Bettchen nieder.

Da nun seine Gesundheitsumstände sich immerzu verschlimmerten, und der Heilige sein Lebensende mit starken Schritten herbeyeilen sah, empfieng er nach christkatholischem Gebrauche alle heiligen Sakramente der Sterbenden mit der rührendesten Andacht, und bath alsdann innbrünstigst, Gott wolle ihm doch seine heiligen Engel zum Beystande in dem Todeskampfe zusenden. Und sieh! sogleich erschienen nicht nur dem Heiligen, sondern auch allen andern Anwesenden sichtbar, ganze Schaaren englischer Geister, welche mit gebogenen Knieen die Stunde erwarte-

ten, diese gebenedeyte Seele in das himmlische Paradies zu begleiten.

Der Heilige hatte drey seiner liebsten Mitbrüder aus dem Kloster Heiligension, Namens Artenias, Hermes, und Nikola, den Erzdiakon, ersucht, mit ihm bis an sein Ende zu psalliren; nun hat er auch die heiligen Engel dazu eingeladen, und sie gebethen, den Ton anzustimmen. Diese stimmten dann den ersten Vers des dreyßigsten Psalms an: „Herr! auf dich habe ich gehofft; ich werde „in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.“ Der Heilige nebst seinen Geistlichen folgte mit dem zweyten Verse; und so wechselten beyde Chöre miteinander, bis den heiligen Erzbischof der 6te Vers traff: „Herr, in deine „Hände befehle ich meinen Geist.“ Nach welchen Worten seine heilige Seele gen Himmel flog, und man auch ferner von dem englischen Gesange nichts mehr hörte, ausser daß bald darauf eine himmlische Stimme sich hören ließ, welche klar und überlaut sagte: „Nun dann, du guter und getreuer Knecht, „weil du in Verwaltung des Wenigen getreu „gewesen bist, so will ich dich über Viel „setzen; geh ein in die Freude deines Herrn“.

Mit einem so glorreichen, freudenvollen Tode beschloß Nikolaus sein heiliges Leben, nach der glaubwürdigern Zeitrechnung, im

Jahre Chr. 345, seines Alters im fünf und sechzigsten, den Sechsten des Christmonats, an einem Freytage um die neunte Stunde, in welcher unser göttlicher Erlöser an dem Kreuze verschieden war. Eben damals saß Julius der Erste, welcher nachher unter die Heiligen gezählt wurde, auf dem päbstlichen Stuhle, und die zwey jüngern Söhne Konstantins des Großen beherrschten gemeinschäftlich mit einander das römische Reich; dem Kloster Heiligension aber stund als Archimandrit Makarius vor.

Nachdem nun unser heiliger Erzbischof Nikolaus auf erst erzählte Art in dem Herrn entschlafen war, nahmen die Mönche des so eben genannten Klosters seinen entseelten Leichnam, zierten ihn der Gewohnheit gemäß mit den erzbischöflichen Kleidern und setzten ihn in der Kirche aus, wo die göttliche Allmacht, um die freudige Aufnahme dieses großen Heiligen in den Himmel zu bezeugen, mit freygebiger Hand wunderthätige Gaben und Gnaden allen Denjenigen ausspendete, welche sich dem verstorbenen Heiligen empfahlen und Hilfe bey demselbigen suchten.

Inzwischen hatten die Mönche desselben Klosters eine kostbare Sarge aus dem feinsten Marmorsteine verfertiget; worein dann der Leichnam des verewigten Erzbischofes durch Philipp, den Bischof zu Feliton, und meh-

rere andere Bischöfe Lyziens ehrerbiethigst gelegt, und mit feyerlichen Ceremonien beygesetzt wurde, nachdem man ihm noch vorher jenen Palmzweig beygelegt hatte, welchen der Heilige ehemals von Jerusalem mit sich nach Myra brachte, und Gott, gleich der Ruthe Aarons, zu einem wundervollen Beweise von der ewigen Auserwählung seines geliebtesten Dieners Nikolaus machte: indem er diesen Palmzweig nicht nur sieben hundert Jahre lang grünend erhielt, sondern auch immerfort neue Geschößlein hervor treiben ließ, welche einen unbeschreiblich lieblichen Geruch ausdünsteten, wodurch Alle, die sich dem Sarge näherten, auf eine ganz besondere Weise erquickt und gestärkt wurden.

So stirbt der Gerechte. Wünschest du, mein Christ, wie Nikolaus, einst zu sterben, so laß es dich nicht verdrießen, nach seiner Art zu leben. Man kann sich nicht wohl einen guten Tod versprechen, wenn man bös gelebt hat.

Wie verkehrt sind doch die Gesinnungen sehr vieler Menschen! Sie wollen mit dem reichen Prasser täglich gut essen und trinken, sich prächtig kleiden, und in lauterer Weichlichkeit dahinleben, und verlangen dann den Tod des frommen Lazarus zu sterben. Aber nein; wie das Leben, so der Tod.

Nikolaus hatte sein Leben in der Unschuld, in unabläßigen Arbeiten für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, in Ausübung aller Tugenden, in Verachtung des Irdischen, in Bezäumung seiner Anmuthungen, in der Abtödtung und in Bußstrengheiten zugebracht. Was für ein Trost für ihn war diese Erinnerung auf seinem Sterbebette!

Wünschest du dir dergleichen, so wende die nämlichen Mittel an: denke oft und ernstlich an den Tod, und zieh ihn zu Rath in allen deinen Werken; thue jetzt das, was du einst sterbend wünschen wirst, gethan zu haben.

XXXII. Hauptstück.

Nikolaus wird gleich nach seinem Tode allgemein als ein Heiliger verehrt, und angerufen.

Nikolaus war von Person etwas klein, doch breit von Schultern, er hatte einen kurzen Hals, ein länglichtes, mageres, dabey aber schön röthlichtes Angesicht; die Naslöcher stunden immer etwas weiter, als sonst gewöhnlich offen, und aus seinen zwar züchtigen, doch lebhaften Augen stralte eine solche Majestät hervor, daß sie Jedem Ehrfurcht einflößte, welche durch seinen grauen Bart, und durch das silberweiße Haar, das sein

übrigens ziemlich kahles Haupt rückwärts ein wenig bedeckte, noch mehr vergrößert wurde.

In dieser Gestalt stellt uns den heiligen Nikolaus sein Bildniß vor, welches noch heutiges Tages in der Schatzkammer der Hauptkirche zu Bari aufbewahrt wird, wohin es Urosius, König von Rasia in Albanien, als eine getreue Nachbildung des Urgemäldes überbracht hat, welches gleich nach dem Tode des heiligen Nikolaus von einem Maler, der ihn auch noch im Leben gesehen hatte, verfertiget, und in der Domkirche von Myra zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt worden war.

Wie dann der heilige Archimandrit Michael in seinen hinterlassenen Schriften sagt, die vielfache Erfahrung bezeuge, daß Diejenigen, welche dergleichen Bilder des heiligen Nikolaus mit Andacht und Vertrauen bey sich trügen, durch die mächtige Fürbitte desselben sonderbare Gnaden und Gutthaten von Gott zu erhalten pflegten. Daher diesen großen Diener Gottes gleich nach seinem seligen Hinscheiden nicht nur das Volk und die Geistlichkeit von Lyzien, sondern auch andere Provinzen und Bischöfe des Orients als einen Heiligen verehrten, und sein Andenken bey den öffentlichen Religionsübungen mit besonderer Feyerlichkeit verherrlichten; ja selbst zu Rom wurde ihm ein ehemals heydnischer, nachher aber von dem heiligen Papste Sylve-

ster zum wahren Gottesdienste eingeweihter Tempel zugeeignet, welcher den Namen, zum heiligen Nikolaus in der Gefängniß, noch heutiges Tages führt.

Ebenderselbe heilige Archimandrit Michael erzählt, daß nicht nur er selbst, sondern auch mehrere andere Personen von den heftigsten Anfechtungen des höllischen Feindes durch die Fürbitte des heil. Erzbischofes Nikolaus befreyet worden seyen; daher er folgendes schöne Gebeth zu demselben uns hinterließ: „Heiliger Nikolaus! erlöse uns von den An„fechtungen, befreye uns von den Drangsa„len, lösche die über unserm Haupte zusam„menschlagenden Flammen der Uebel aus; „wir bedürfen deiner Hilfe und heilbringen„den Gegenwart, durch welche du die von „nahen Gefahren Bedroheten rettest".

Fast eben so lautet der Lobspruch, welchen man in dem griechischen Heiligen-Verzeichniß auf den 6ten Dezember liest, wo es heißt: „O heiliger Nikolaus! du hast in der „That bewiesen, daß man dich mit vollem „Rechte unter dem gläubigen Volke einen „mächtigen Sieger in den Anfechtungen nennt: „du gehst Denjenigen, welche mit Sehnsucht „unter deinen Schutz eilen, entgegen, und „bewahrest sie getreulich bey Tag und bey „Nacht von allen Anfechtungen und Drang„salen."

Der heilige Johannes Chrysostomus, dieser berühmte Kirchenlehrer und Patriarch zu Konstantinopel, welcher in eben dem nämlichen Jahrhunderte lebte, worinn Nikolaus starb, pflegte in dem Hochamte, welches er alle Donnerstage hielt, bey der gewöhnlichen Anrufung der Heiligen gleich nach den Aposteln den heiligen Nikolaus mit folgenden Worten anzurufen, welche man in seiner Liturgie geschrieben findet: „Vater Nikolaus, „der du dich in Wahrheit deiner Heerde als eine „Richtschnur des Glaubens, als einen Spie„gel der Sanftmuth, als einen Lehrmeister „aller Mäßigkeit gezeigt hast, erfülle deine „Fürsprechers-Stelle bey dem göttlichen „Gesalbten, damit wir das Heil unserer See„len erlangen mögen".

Der heilige Damaszen, welcher zwey und zwanzig Jahre nach dem Tode des heiligen Nikolaus Pabst ward, verfaßte zu Ehren dieses Heiligen eine eigene Meße in Versen, damit selbe in den ihm gewiedmeten Kirchen gelesen werden möchte.

Eine Menge heiliger Väter und Lehrer aus den ältesten Zeiten, welche die herrlichsten Lobreden und Ehrengesänge auf den heiligen Nikolaus verfertiget haben, beliebter Kürze halben hier nicht zu gedenken, führen wir nur noch ein einziges Beyspiel zum Beweise an, wie allgemein dieser große Diener Gottes

schon in den ältesten Zeiten als ein Heiliger des ersten Ranges verehrt worden sey.

Da nämlich Leo der Erste, ungefähr hundert Jahre nach dem Hinscheiden des heiligen Erzbischofes Nikolaus, auf den päbstlichen Stuhl erhoben wurde, schickte demselben der damalige Patriarch von Jerusalem, Namens Juvenal, zu einem Geschenke ein Stück von dem heiligen Kreuze in einem kostbaren Gefässe, umsetzt mit vielen Bildnissen zerschiedener Heiligen, unter denen auch das Bildniß des heiligen Nikolaus mit der himmlischen Stralenkrone geziert, zu sehen war.

Gott, dieser freygebige Belohner alles Guten, begnüget sich gemeiniglich nicht damit, daß er seine Diener nach ihrem Tode verherrlichet in seinem ewigen Reich vor seinen Engeln und Auserwählten; er verschafft ihnen auch Ruhm, Ehre und Verherrlichung bey den Menschen auf Erden, und gleichwie der Eifer für seine Ehre ihr Hauptgeschäft, und das ganze Werk ihres Lebens war, so will er auch, daß ihre Verehrung und Herrlichkeit auf Erden einen Theil ihrer Belohnung ausmachen soll. Hierinn hat unser großer Heilige einen besondern Vorzug vermöge seiner so schnellen und gleichsam vorbrüchigen Verehrung.

Einen ähnlichen Vorzug kann sich jeder Christ versprechen, wenn er sich es angelegen seyn läßt, seinen Gott zu ehren und zu verherrlichen an seiner eigenen Person durch einen frommen, gerechten und auferbaulichen Lebenswandel, an seinen Hausgenossen und Untergebenen durch gute Zucht, Aufsicht und Ordnung, in seinen Arbeiten und Geschäften durch eine heilige Absicht und reine Meynung, in seinen Leiden und Widerwärtigkeiten durch stille Geduld und gänzliche Ergebung in den Willen Gottes.

Wie der Weihrauch, wenn er auch schon verzehrt ist, doch die Lieblichkeit seines Geruches nach sich zurückläßt: so leben die Gerechten, Gottehrenden Menschen, wenn sie auch der Welt schon entrückt sind, doch in den Herzen der Menschen fort durch das unauslöschliche Andenken ihrer Tugenden. Dieses giebt das unfehlbare Wort Gottes selbst deutlich zu verstehen: Der Gerechte wird in einem unaufhörlichen Andenken seyn. (Psalm. 111, 7.)

XXXIII. Hauptstück.

Der heilige Nikolaus erlediget einen christlichen Jüngling aus der Sklaverey, und stellt ihn wunderbarer Weise seinen Eltern zurück.

An eben demselbigen Tage, an welchem der heilige Nikolaus starb, machte sich ein Mann

aus dem nicht weit von Myra entlegenen Orte Essoranda, Namens Cedrone, auf den Weg, um sich von diesem seinem heiligen Erzbischofe annoch den Segen zu erbitten. Allein da er in dem Kloster Heiligension ankam, mußte er zu seiner größten Betrübniß vernehmen, daß Nikolaus bereits verschieden sey.

Cedrone bath dann die dortigen Religiosen, sie möchten ihm doch von den Kleidungsstücken des so eben verstorbenen Heiligen Etwas schenken, welches diese auch thaten; und der gute, gottselige Mann eilte mit dem erhaltenen Ueberbleibsel seines verehrtesten Erzbischofes nach Hause, wo er selbes, gleich dem kostbarsten Kleinode, sorgfältig verwahrte, und sodann seine tugendhafte Ehefrau Euphrosine, welche bisher unfruchtbar gewesen war, zu Rathe zog, was sie nun darmit thun sollten.

Diese antwortete: Wir wollen dem heiligen Erzbischofe zu Ehren eine Kirche bauen, und dieses Ueberbleibsel von ihm dahin stellen; vielleicht erbittet er uns von Gott noch einen Sohn.

Die Kirche wurde dann ohne Verschub gebauet, und das ehrwürdige Ueberbleibsel in dieselbe gesetzt, welches einen ungemein lieblichen, himmlischen Wohlgeruch weit um sich her verbreitete, und im Voraus schon

die Wunder verkündigte, welche sogleich daselbst geschahen.

Unter denselben ist dieses Eines der allermerkwürdigsten, daß an dem nämlichen Tage, woran man das Gedächtnißfest des heiligen Nikolaus zu feyern pflegt, nämlich am Sechsten des Christmonates, Euphrosine ihrem Ehegatten Cedrone einen Sohn gebahr, welchem sie den Namen Adeodatus, auf Deutsch: Gottesgabe beylegten, auch jährlich auf diesen Tag in erstgedachter, von ihnen erbauten Kirche einen hochfeyerlichen Gottesdienst halten ließen, wozu sie ihren kleinen Sohn mitnahmen, um dadurch öffentlich zu bezeugen, daß sie ihn lediglich der Güte Gottes und der Fürbitte seines großen Dieners Nikolaus als ein besonderes Gnadengeschenk verdankten.

Als inzwischen das Kind schon etwas erwachsen war, und abermals am sechsten Tage des Christmonats gedachtem Gottesdienste mit seinen Eltern beywohnte, überfielen eine Menge Seeräuber, welche sich unvermerkt an's Land geschlichen hatten, die Kirche, plünderten dieselbe aus, und führten eine große Anzahl von den Anwesenden als Sklaven mit sich fort, unter denen sich auch der junge Adeodatus befand, welchen die Seeräuber nachher ihrem Könige Miramamolin zum Geschenke brachten.

Der Schmerz der Einwohner zu Essoran: da über diesen höchst betrübten Raub läßt sich leichter denken, als beschreiben; besonders aber waren die Eltern des jungen Adeodatus in das tiefste Leidwesen versetzt, und riefen ohne Unterlaß zu dem heiligen Nikolaus, er möchte ihnen doch ihr liebes Kind wieder in ihre Arme zurück führen.

Unterdessen nahete mit Umflusse des Jahres abermal der festliche Gedächtnißtag des heiligen Nikolaus herbey, und an dem Vorabende desselben befahl Cedrone seiner Ehefrau, sie sollte die nöthigen Anstalten machen, an dem folgenden Festtage mehrere Arme zu speisen, indem er dabey sagte: Wer weiß, ob nicht etwa der Heilige, durch die dankbare Fürsprache erquickter Armen bewegt, unsern geraubten Sohn uns wiederum zurückstellt.

Euphrosine befolgte den Befehl ihres Eheherrn; des andern Tages aber verfügten sich Beyde in die Kirche, und fleheten mit den Geistlichen vor dem Altare den heiligen Nikolaus um die Erhaltung ihres Sohnes inbrünstig an; hierauf aber luden sie auch die Geistlichen zum Mittagmahle ein, und begaben sich mit ihnen nach Hause.

Zu eben derselben Stunde, da sie sämmtlich zu Tische saßen, befand sich der oben genannte König Miramamolin in seinem weit entlegenen Lande gleichfalls an der Tafel, und

bemerkte, daß sein junger Sklav Adeodatus, welcher ihm den Trinkbecher auf einem goldenen Teller darreichte, rothgeweinte Augen hatte; daher er ihn um die Ursache seiner Traurigkeit fragte. Der Knabe antwortete seufzend: Heute ist es eben ein Jahr, da ich als ein Gefangener aus der Kirche hinweggeführt wurde, worinn man dem heiligen Nikolaus zu Ehren ein herrliches Fest begieng.

Miramamolin lachte hierüber, und sprach: Mich wundert's, daß die Christen so thöricht sind, und mit solcher Andacht todte Menschen verehren, da doch selbe ihnen weder schaden noch helfen können; denn wann dieser dein Nikolaus ein so großer und mächtiger Heiliger ist, warum macht er dich nicht zur Stunde von meinen Händen los, und setzt dich in Freyheit?

Kaum hatte der König diese Worte ausgeredet, sieh! da stund Nikolaus vor ihm und seinem ganzen Hofstaate in erzbischöflicher Kleidung sichtbar da, nahm den Knaben bey dem Haare, und führte ihn aus Aller Augen durch die Luft nach Essoranda fort, wo die Gäste in dem Hause des Cedrone eben noch beysammen an dem Tische saßen.

Diese sahen gähling einen ehrwürdigen Mann in erzbischöflichem Anzuge mit einem ausländisch gekleideten Kinde, welches ihm an den Fingern hieng, durch die Luft daher

schweben; worüber sie sich Anfangs sehr entsetzten, indem sie diese Erscheinung für den Vorbothen eines neuen Unglückes hielten. Allein die Eltern, welche ihren Sohn zuerst vor allen Andern erkannten, liefen eines Laufens der Kirche zu, um dem heiligen Nikolaus zu danken, von welchem Adeodatus schon vor die Kirchthüre hingestellt und alsdann verlassen worden war.

Hier traffen ihn dann seine Eltern und ihre Gäste, welche ihnen auf dem Fuße nachgefolgt waren, frisch und gesund mit dem Trinkgefäße in der Hand an, mit welchem er seinen Herrn hatte bedienen wollen. Die vor Freude entzückten Eltern und das von allen Seiten herbey strömende Volk vereinigten dann ihre Stimmen, den Allerhöchsten einmüthig zu preisen, welcher seinen werthen Diener Nikolaus, eben an dessen Festtage im Jahre 360 durch ein so außerordentliches Wunder neuerdings zu verherrlichen sich gewürdiget hatte.

Wie Miramamolin, so reden oder schwätzen vielmehr noch jetzt die Irr- und Unglaubigen unsrer Zeiten. Ihnen ist es Thorheit, todte Menschen anrufen, und verehren, die uns, wie sie sagen, weder schaden noch helfen können. Allein, wie Miramamolin durch die plötzliche Erscheinung des heiligen Nikolaus von dem Ge-

gentheil überzeugt wurde, so werden auch diese einst, aber glaublich zu spät, eines Bessern belehret werden, wann ihnen die Heiligen an der Seite des göttlichen Weltrichters erscheinen werden.

Die Heiligen sind einmal Freunde, und zwar verklärte Freunde Gottes. Was sie aus eigner Kraft und Macht nicht vermögen, das vermögen sie durch die Kraft und Allmacht Gottes, die sich schon so oft, so auffallend und unlaugbar an ihnen geoffenbaret hat.

Lassen wir uns also nicht irre machen; halten wir uns dießfalls an die Lehre und den uralten Gebrauch unsrer heiligen und unfehlbaren Mutter der Kirche; ehren wir mit ihr und nach ihrem Beyspiel die lieben Heiligen; rufen wir sie an in unsern zeitlichen und geistlichen Anliegen, und machen wir uns unter ihnen Freunde, die uns aufnehmen in die ewigen Gezelte.

Schenken wir unser Vertrauen ganz besonders dem großen und wundervollen heiligen Nikolaus, mit der inständigen und oft wiederholten Bitte, daß er, gleichwie er den Jüngling von Essoranda aus der Sklaverey Miramamolius errettet hat, so auch uns von der Dienstbarkeit des Satans und dem Brande der Hölle durch seine Verdienste und Fürbitte bey Gott befreyen wolle.

XXXIV. Hauptstück.

Aus dem Sarge des heiligen Nikolaus quellen zwey Wunderbrunnen hervor.

Die so uralte, als allgemeine Verehrung des heiligen Erzbischofes Nikolaus, wird auch keinem Menschen befremdend, vielweniger nicht fest genug gegründet vorkommen, wenn er sich an die außerordentlichen Tugenden und Thaten erinnert, welche diesem grossen Diener Gottes schon in seinem Leben auf Erde einen vorzüglichen Rang unter den Heiligen erworben: indem Nikolaus, wie mehrere glaubwürdige Geschichtschreiber versicheren, die ganze Zeit seines Lebens hindurch niemal eine schwere Sünde begieng. Seine jungfräuliche Keuschheit erhielt er engelrein, und ließ nie einen unziemlichen Gedanken in seinem Herzen aufsteigen. Seine Demuth war so groß, daß er sich immerhin nur den Sünder Nikolaus nannte.

Wie unbegränzt seine Liebe zu Gott und dem Nächsten gewesen sey, haben wir bereits früher gesehen, da er Alles, was er nur immer hatte, mit freygebigster Hand unter die Armen austheilte, und öfters zu den Seinigen zu sagen pflegte: „Glaubet dem Sünder Nikolaus, wenn ein Mensch sich durch „seine Laster auch in den tieffsten Abgrund „dieser Welt gestürzt hätte, so wird sich Gott

„vor allem Andern das Almosen eines Sol„chen noch am meisten gefallen lassen, wenn „er es nicht aus eitler Ehrsucht giebt.“ Diese gränzenlose Liebe zu Gott und dem Nächsten war die Seele aller seiner Handlungen, welche daher natürlicher Weise den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen, und ihm schon von sich selbst die allgemeine Verehrung seiner Zeitgenossen erwerben mußten.

Aber auch der Allerhöchste selbst bestättigte dieselbe noch mehr, und pflanzte sie auf die ganze Nachkommenschaft durch die außerordentlichsten Wunder fort, mit welchen er seinen getreuen Diener Nikolaus im Leben sowohl, als nach dem Tode verherrlichte. Denn kaum war der marmorsteinerne Sarg, worinn der Leichnam des heiligen Nikolaus lag, zugeschlossen, und an seine Ruhestätte gestellt worden: so entsprangen gleich aus demselben zwey Wunderbrunnen; bey dem Haupte floß Oel, bey den Füßen aber Wasser hervor, beyde ganz wohlriechend, und wunderwirkend an den Kranken, welche sich derselben mit Andacht bedienten, und dadurch von den sonst unheilbarsten Uebeln befreyt wurden.

Allein da es sich nachmals begab, daß einige aufrührische Geistliche der Domkirche zu Myra ihren Erzbischof verfolgten, und in's

Elend verjagten, hörten diese zwey Quellen alsobald auf zu fliessen, und man sah so lange keinen Tropfen mehr davon, bis der unschuldige Erzbischof in seine vorige Würde wieder eingesetzt worden war.

Im Jahre 1086, da die Türken sich des ganzen Lyziens bemächtiget hatten, verließ der meiste Theil der Einwohner die Stadt Myra, und flüchtete sich auf das Gebirg; der heilige Nikolaus aber erschien denjenigen, welche noch daselbst bey seiner Kirche zurückgeblieben waren, in vollem Glanze, und befahl ihnen, den Flüchtigen zu hinterbringen, wenn sie nicht bald wieder zurückkehren und seine Kirche besuchen würden, so wollte er auch sie verlassen, und seinen Leib anderswohin verschaffen.

Allein die Furcht hatte diesen Zaghaften die Ohren verstopft, und sie blieben, der gegebenen Warnung ungeachtet, in ihren Schlupfwinkeln. Da hörte dann das Fliessen oben gedachter zweyen Wunderquellen abermal auf, und der Leib des Heiligen wurde, wie wir nun sogleich umständlicher sehen werden, von Myra nach Bari übersetzt; jedoch blieb der marmorsteinerne Sarg nachher noch eben so, wie vormals, ganz voll von dem öfters schon gedachten Wundersaft, oder Manna, zum Zeugniß für die Nachkommenschaft, wie schätzbar in den Augen Gottes sogar das

leblose Gefäß sey, welches den irdischen Ueberrest seines Lieblings ehedessen umschloß.

„Christus der Herr hat uns die Ueberreste der Heiligen gleichsam als heilsame Quellen hinterlassen, aus denen uns der lieblichste Balsam, und mit diesem sehr viele Wohlthaten zufließen. Es soll auch dieser Behauptung nicht leicht Jemand seinen Glauben versagen; denn, wenn auf Gottes Befehl in der Wüste aus einem rauhen und harten Felsen, ja sogar aus eines Esels Kinnbacken Wasser quoll, Samsons Durst zu löschen, wem soll unglaublich vorkommen, daß aus den Reliquien der Martyrer und anderer Heiligen ein lieblicher Saft hervorfließe? Gewiß Niemanden, am allerwenigsten Denjenigen, welche wissen, und überzeugt sind, wie mächtig Gott ist, und wie er seine Heiligen zu ehren pflegt!" — So schreibt über diesen Gegenstand der heil. Johannes von Damaskus in seiner Abhandlung von dem unverfälschten Glauben im 16ten Kapitel.

XXXV. Hauptstück.

Der Leib des heiligen Nikolaus zu Myra wird von etlichen Einwohnern aus Bari erhoben, und zu Schiffe fortgeführt.

Es ist eine unzweifelbar ausgemachte, und durch die bewährtesten Geschichtschreiber, so

wie durch das römische Märtyrerbuch und Brevier selbst, bestättigte Wahrheit, daß die Gebeine des heiligen Nikolaus im Jahre Chr. 1087 von Myra nach Bari, der Hauptstadt in Apulien, (einer Landschaft im heutigen Königreiche Neapel) übersetzt worden sind, da eben Viktor der Dritte auf dem päbstlichen Stuhle saß, Heinrich der Vierte im Occident, und Alexius Komnenus Kaiser im Orient war, in Apulien aber der Herzog Rugier, ein Sohn des Robert Guiskard regierte.

Schon in frühern Zeiten, ehe diese Uebersetzung von unserm Heiligen angedroht wurde, hatten zwar mehrere grosse Herren, namentlich der morgenländische Kaiser Basilius, welcher vom Jahre Chr. 996 bis 1025 regierte, wiederholte Versuche gemacht, den Leib des heiligen Nikolaus von Myra weg — und in ihre Residenzstädte überbringen zu lassen; sie wurden aber jedesmal auf zerschiedene wunderbare Weise vereitelt. . . Die Geschichte der wirklichen Uebersetzung ist kürzlich folgende.

Um eben gedachtes Jahr 1087 hatte die Stadt Bari eine Anzahl Schiffe zur Betreibung ihres Handels nach den Morgenländern und andern Gegenden geschickt, aus denen einige, mit Frucht beladen, eben selbiges Jahr nach Antiochien giengen. Auf

dreyen dieser Schiffe befanden sich sieben und vierzig Bareser, worunter zwey Priester nebst noch einem andern Geistlichen und einem Pilgram, welcher nach dem heiligen Land reisen wollte; die Uebrigen aber theils Handelsleute theils Soldaten waren, an welche sich noch zwölf Fremde anschloßen, so daß die ganze Gesellschaft zusammen sechzig Personen ausmachte.

Diese fiengen bald an, sich miteinander zu unterreden, wie sie in einem Orte in Lyzien anländen, und ihr Heil versuchen möchten, den schon so lange sehnlichst gewünschten Schatz daselbst, nämlich den Leib des heiligen Nikolaus, in ihre Hände zu bringen, und ihre Vaterstadt Bari darmit zu bereichern: indem es ihnen dermal die bequemste Gelegenheit dazu schien, da wegen des türkischen Einfalls in Lyzien die Stadt Myra sowohl, als das Kloster und die Kirche, wo der Leib des Heiligen lag, fast ganz öde und verlassen stünde.

Voll von diesem Anschlage, segelten sie mit günstigem Winde fort, und kamen glücklich in der Gegend des Seehafens Andronik an, wo sie den Pilgram an's Land setzten, um durch ihn vorher die nöthige Kundschaft einzuziehen; dieser aber zeigte ihnen bey seiner Zurückkunft an, es wäre jetzt die rechte Zeit zur Ausführung ihres Vorhabens nicht, weil

sich dort herum auf dem Lande viele Türken sehen liessen, welche der Leichenbegängniß des Oberbefehlshabers von Myra beywohnten. Die Bareser verschoben daher ihr Vorhaben auf eine bequemere Zeit, und segelten sogleich mit ihrer Ladung nach Antiochien, wo sie in dem Hafen etliche venetianische Schiffe antraffen, von denen sie vernahmen, daß selbe ebenfalls den Anschlag hätten, den Leib des heiligen Nikolaus zu entführen, und nach Venedig zu bringen.

Die Bareser eilten dann um desto mehr ihnen vorzukommen, und beschleunigten aus allen Kräften ihre Zurückkunft nach Myra, welche zwar anfangs der Wind so wenig begünstigen wollte, daß sie schon beynahe alle Hoffnung, dahin zu kommen, aufgaben; jedoch auf Einmal drehete er sich, und führte sie wohlbehalten in den Seehafen von Andronik. Dieß flößte ihnen dann wieder neuen Muth ein, und weil sie vernahmen, daß keine Türken mehr in der Gegend vorhanden wären, auch fast Niemand in dem Kloster Sion sich befände, stiegen die sieben und vierzig Bareser ohne Verzug an's Land, und ließen die Uebrigen zur Bewahrung der Schiffe zurück.

Sie eilten nun dem Kloster zu, wo sie ihre Waffen vor der Pforte niederlegten, und die Geistlichen, derer nur Vier da wa-

ren, aufs freundlichste grüßten, und dieselben demüthig bathen, sie in die Kirche, wo der Leib des Heiligen ruhete, zu führen, welches die Mönche auch willig thaten, und ihnen nicht nur allein die verborgene Oeffnung, durch welche das von den Gebeinen des Heiligen fließende wunderbare Manna geschöpft wurde, ohne Bedenken zeigten, sondern auch in ihrer Gegenwart etliche Fläschgen darmit fülleten, und unter die Angekommenen austheilten.

Insonderheit aber gaben sie ein solches Fläschgen Einem der zwey baresischen Geistlichen, Namens Don Lupo, welcher selbes ganz ehrerbiethig annahm, und es hernach auf den Fuß einer Marmorsäule, neben welcher er stund, einsweil hinstellte. Indem nun die Bareser unterdessen sich sorgfältigst um die ganze Beschaffenheit des Orts erkundigten, und Alles ausfragten, fiel das Fläschgen ohne mindeste Veranlassung von sich selbst auf den Boden herunter, und rollte unzerbrochen auf die marmorne Platte hin, worunter der Leib des Heiligen lag.

Alle verwunderten sich hierüber, die Bareser aber hielten es für eine Anzeige, daß sie nun zur Sache schreiten sollten. Daher sie den Mönchen ohne Umschweife ihre Absicht entdeckten, und zugleich ihre eisernen Werkzeuge unter den Kleidern hervorzogen, um den Bo-

den zu öffnen. Da die Mönche dieses unerwartete Unternehmen sahen, und mit Bitten Nichts dagegen ausrichten konnten, liefen sie der Kirchthüre zu, um Hilfe zu suchen, wo sie nur immer eine finden möchten, bey Türken oder Christen. Allein die Bareser fiengen dieselben auf, und suchten sie Anfangs mit vielen Verheißungen, endlich aber, da gute Worte keinen Eingang fanden, so gar mit Bedrohung des Todes zum Stillschweigen zu bewegen.

Der Aelteste aus den Mönchen bemühete sich nun beyde Partheyen zu beruhigen, und erzählte, es wäre beyläufig um das Jahr, als die Einwohner von Myra aus Furcht vor den Türken sich anderthalb Meilen weit von der Stadt in das Gebirg geflüchtet, und folglich die Kirche des heiligen Nikolaus, so wie ihre Wohnungen, gänzlich verlassen hätten, indem nur drey Einzige dabey zurück geblieben wären.

Diesen sey dann der heilige Nikolaus erschienen, und habe ihnen befohlen, sie sollten auf das Gebirg hingehen, und den dorthin entflohenen Myranesern in seinem Namen sagen, wenn sie nicht ohne längern Verschub zur Stelle kommen, und für seine Kirche die sonst gewöhnliche Wachsamkeit haben würden, so wollte er ihnen nicht nur seinen bisherigen Schutz entziehen, und sie ganz ver-

lassen, sondern auch machen, daß Fremdlinge seine Gebeine von Myra hinweg in ihr Vaterland führten. Weil nun die Myraneser dieser Ermahnung kein Gehör gegeben hätten, scheine die Bedrohung des Heiligen jetzt wirklich in Erfüllung zu gehen, und Bari das Ort zu seyn, welches sich Nikolaus zur künftigen Ruhestätte auserwählt habe.

Durch diese Rede wurden die übrigen Mönche gestillet, die Bareser aber höchstens vergnügt; welche sich dann auf die Kniee niederwarfen, und die Litaney von allen Heiligen zu bethen anfiengen, um sich den Beystand Gottes und seiner Heiligen zur Ausführung ihres Vorhabens zu erflehen.

Sie hatten noch nicht lange gebethet, so wandelte sie Alle auf Einmal ein solcher Schrecken an, daß sie zitterten und gleichsam erstummten. Ein junger Mann unter ihnen, Namens Matthäus ergriff, als er Dieses sah, mit Entschlossenheit einen großen eisernen Hammer, und zerschmetterte darmit die Pflastersteine auf dem Boden, worunter sich bald ein kleines Gewölb zeigte, an welches Alle Hand anlegten, und daher in kurzer Zeit darmit fertig wurden; worauf sie einen weißen Marmorstein entdeckten, unter welchem der Leichnam des Heiligen lag.

Da es nun mehrere Zeit und Mühe, als die gegenwärtigen Umstände erlaubten, ge-

kostet haben würde, wenn man diesen Marmorstein ganz und unverletzt von seiner Stelle hätte heben wollen, so legte erstgenannter Matthäus, nachdem er hierzu von den zwey Priestern die Erlaubniß erhalten hatte, abermal mit seinem Hammer Hand an, und der Stein theilte sich zu Jedermanns Verwunderung alsobald in mehrere Stücke, so daß man das Heiligthum sah, welches einen solchen himmlischen Geruch von sich gab, daß ihn auch Diejenigen, welche bey den Schiffen verblieben waren, auf drey Meilen Wegs wahrnahmen.

Als nun das Grab ganz geöffnet war, aber so voll Manna stund, daß man mit den Armen nicht auf den Boden reichen konnte, stieg Matthäus bis an den halben Leib in das Manna, suchte mit den Händen die heiligen Gebeine zusammen, und reichte, was er fand, den zwey Priestern ehrerbiethig dar, welche aus Mangel eines Kästleins Alles in den Chorrock des Priesters Grimoald einwickelten, und darmit so geschwinde, als sie konnten, ihren Schiffen zueilten, nicht ohne Sorge von den Myranesern oder von den Türken noch unter Wegs angefallen zu werden.

Die Mönche über den Verlurst des heiligen Leibes laut jammernd liefen nach Myra, um dort, wo möglich noch Hilfe zu erhalten, wie es auch leicht hätte geschehen

können, weil die baresischen Schiffpatronen längere Zeit um die Ehre, den heiligen Leib am Borde zu führen, miteinander stritten, bis endlich dieser Vorzug dem Schiffe des öfter genannten Matthäus, als welcher zur Erbeutung dieses Schatzes das Meiste durch seine Thätigkeit beygetragen hatte, zuerkannt wurde, worauf sie ohne weitern Verzug vom Lande stießen.

Die Myraneser kamen zwar, auf Anrufen der Mönche, gleich hernach an das Ufer, aber zu spat, und konnten nichts Anders mehr thun, als dem ihnen entführten Schatze ihre Seufzer nachsenden; wie sie dann ein so jämmerliches Klaggeschrey erhoben, daß die Bareser noch weit ins Meer hinein es hörten.

So glücklich bey ihrem Funde die Bareser waren, so unglücklich und bedaurenswürdig sind die Myraneser bey ihrem Verlurst; denn sie haben bey der Entführung der Gebeine ihres heiligen und so wunderthätigen Bischofes einen wahrhaft grossen Schatz verlohren. Allein sie waren an diesem Verlurste zum Theil selbst schuld. Warum haben sie die Grabstätte des Heiligen verlassen? Warum haben sie auf seinen mächtigen Schutz kein grösseres Vertrauen gesetzt? Warum sind sie auf seinen Ruf, Einladung und Drohung nicht zurückgekehrt?

So geht es, wenn man der Stimme Gottes, himmlischen Warnungen und Ermahnungen nicht folgt, oder sie wohl gar verachtet. Gott weicht am Ende von uns, die Engel und Heiligen entziehen uns ihren besondern Schutz, und wir gehen dann unserm Verderben mit jedem Schritte näher zu.

Lernen wir hieraus Achtung und Folgsamkeit gegen jede himmlische und andere gute Einsprechungen, die uns zur Ergreifung der Buß, zum Fortgang in der Tugend, zur Erfüllung unsrer Pflichten antreiben; erhärten wir unsre Herzen nicht, wenn wir die Stimme Gottes hören, sondern öffnen wir sie weit, und bethen wir oft mit dem frommen Samuel zu Gott: Herr! rede, denn dein Diener hört. (I. Kön. 3, 9.)

XXXVI. Hauptstück.

Der Leib des heiligen Nikolaus kömmt glücklich zu Bari an, und wird zuerst in die Benediktiner-Kirche, dann in jene zu St. Stephan übersezt.

Nachdem zu Bari die Nachricht eingetroffen war, daß Don Lupo mit seinen Gefährten ihren Anschlag glücklich ausgeführt hätten, und den Leib des heiligen Nikolaus mit sich brächten, war die allgemeine Freude nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande

umher ganz unbeschreiblich groß, so wie der Zulauf von allen Orten. Alle Geistliche und Religiosen kamen den neunten May im Jahre Chr. 1087 in Prozeßion an das Gestade, wo man den heiligen Leib ausschiffte, um denselben feyerlichst zu empfangen, und nach der hohen Domkirche zu begleiten, wo man ihn zur öffentlichen Verehrung aussetzen wollte.

Allein hierüber entstunden sogleich Mishelligkeiten: denn Diejenigen, welche den heiligen Leib brachten, wandten vor, sie hätten unter Wegs ein Gelübd gemacht, für denselben eine ganz neue Kirche zu bauen, und sie könnten daher nicht zugeben, daß er in der Domkirche beygesetzt werden sollte; sondern verlangten, daß man ihn einsweil anders wohin in sichere Verwahrung bringen möchte. Die Klerisey aber setzte sich dargegen, und wollte denselben kurzum in dem Dom, als in der Hauptkirche, haben, welcher dieser Vorzug in jedem Anbetrachte und von Rechtswegen gebührte. Allmählig erhitzte sich der Streit so sehr, daß er endlich gar in Gewaltthätigkeiten ausbrechen zu wollen schien.

Jedoch der Abbt des dortigen Benediktinerklosters legte sich in's Mittel, und sprach beyden Theilen zu, sie möchten, weil dieses eine Sache wäre, deren Entscheidung längere Zeit und ruhigere Ueberlegung forderte, in-

zwischen den heiligen Leib ihm anvertrauen, und in seine Klosterkirche zur Verwahrung bringen lassen; worein dann endlich beyde Theile willigten, und den heiligen Leib in gedachte Kirche übertrugen, wo er auf den herrlich zubereiteten Altar gesetzt, und dem Abbte vor Notarien und Zeugen zur Verwahrung übergeben wurde.

Kaum war der heilige Leib auf den Altar gekommen, zeigte Gott deutlich, daß es der wahre Leib seines großen Dieners Nikolaus sey: indem noch selbigen Abend und den darauf folgenden Tag an den in Menge herbey eilenden Kranken aller Art so außerordentliche und viele Wunderkuren geschahen, daß die Religiosen des Klosters solche nicht alle beschreiben, sondern nur sieben und siebenzig davon mit gehöriger Förmlichkeit in die Jahrbücher ihrer Kirche eintragen konnten.

Damals war Urso Erzbischof zu Bari; er befand sich aber eben zur Zeit, als der heilige Leib ankam, nicht daselbst, sondern zu Trani, wo er zu Schiffe gehen wollte, um eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande zu machen. Nachdem er aber die Ankunft des heiligen Leibes vernommen hatte, kehrte er ohne Verzug wieder nach Bari zurück; und sobald er dort angelangt war, verfügte er sich in die Kirche des heiligen Benedikts, um den heiligen Leib zu verehr-

ren, und von Allem nähere Kundschaft einzuziehen.

Da der Erzbischof sich merken ließ, als wollte er den andern Tag dieses kostbare Heiligthum in seine Hauptkirche überbringen lassen, schickten die klugen Seefahrer, welche auf diesen ihren Schatz stets ein wachsames Aug hatten, im Namen Ihrer und des mit ihnen einverstandenen Volkes, einige Abgeordnete vom Adel an denselben, und ließen ihm sagen, weil er ihr gemeinschaftlicher Vater und Oberhirt wäre, so hoffeten sie ganz sicher, er würde nicht zugeben, daß unter seinen Kindern und Schafen etwas Ungleiches vorgehe: indem sie fest entschlossen wären, ihrem Gelübde, dem heiligen Nikolaus eine neue Kirche zu bauen, und seinen Leib dahin zu übersetzen, Genüge zu leisten.

Da aber der Erzbischof auf ihre Vorstellung nicht achtete, eilten die Seefahrer der Benediktiner-Klosterkirche zu, nahmen den heiligen Leib, und brachten denselben mit brennenden Lichtern unter Absingung christlicher Lobgesänge in des Gubernators Behausung, wo er ihres Gedünkens am sichersten stund.

Kaum hatte der Erzbischof dieses erfahren, gab er seinen Vorsatz auf, und erklärte, daß er zur Erbauung einer neuen Kirche für den Heiligen seine Einwilligung ertheile, ordnete

auch sogleich eine feyerliche Prozession an, welcher nicht nur die ganze Klerisey, sondern auch etliche Bischöfe der benachbarten Städte sammt einer unübersehbaren Menge Volks beywohnte; der Erzbischof selbst aber folgte barfuß zuletzt.

So kamen sie in den Hof oder die Behausung des Gubernators, wo der Erzbischof vor dem heiligen Leibe sich auf seine Kniee niederwarf, und lange Zeit andächtig bethete; hierauf aber den Bareseru vortrug, es wäre der Ehre des Heiligen weit angemessener, daß seine Reliquien in einer geweihten Kirche, und nicht in dem Hofe eines Weltlichen aufbewahrt würden; er wollte daher, wenn sie darmit zufrieden wären, dieselben nach der St. Stephanskirche bringen lassen.

Nachdem nun die Bareser hierzu ihre Einwilligung gegeben hatten, wurde der heilige Leib von der Klerisey erhoben, und in feyerlicher Prozession nach erst genannter Kirche getragen, wo der Erzbischof ihn auf den Altar setzen ließ, und nicht ehender davon gieng, als bis er die beßten Anstalten zur sichern Verwahrung desselben getroffen hatte; wie er dann zugleich dem vorgedachten Abbte von St. Benedikt die Oberaufsicht über diesen so ungemein kostbaren Schatz auftrug, und demselben Etliche von dem vornehmsten

Adel der Stadt zugab, welche ihm hierinnfalls an die Hand gehen sollten.

Der Heilige zeigte hierüber noch selbigen Tages seine Zufriedenheit, da gleich bey seiner Ankunft in mehrgedachter St. Stephanskirche vor den Augen des ganzen Volkes vierzehn lahme und kranke Personen geheilt wurden.

Nicht umsonst beeiferten sich die Bürger von Bari um die sichere Verwahrung und Verehrung der theuren Ueberreste des heiligen Nikolaus, und die Erbauung einer neuen Kirche so sehr.

„Denn, was thut man nicht, um einen Fürsprecher zu gewinnen, der vor einem sterblichen Könige das Wort für uns führe? fragt abermal der heilige Johannes von Damaskus, und wie soll man also nicht Diejenigen ehren, die sich als Fürsprecher des ganzen Menschengeschlechtes kund thun, und für uns bey Gott bitten!"

„Sie verdienen allerdings Verehrung, und zwar eine solche, daß wir unserm Gott in ihrem Namen Tempel bauen, Opfer darbringen, ihr Andenken feyern, und auf eine geistliche Weise uns dabey erfreuen, so nämlich, daß unsre Freude ihnen, die uns dazu auffordern, anpasset; wir aber sie nicht beleidigen und aufreizen, da

wir sie ehren, und für uns gewinnen wollen. Was Gott beleidiget, beleidiget auch seine Diener; im Gegentheil haben sie Freude an jenen Dingen, durch welche Gott geehret wird."

„Dem zufolge sollen wir die Heiligen verehren durch solche Dienste, durch welche Gott selbst vorzugsweise versöhnet und gewonnen wird, als da sind: Psalmen und geistliche Lobgesänge, Zerknirschung des Herzens und Erbarmung gegen Nothleidende; wir sollen ihnen Statuen und sichtbare Bildnisse aufrichten, vor allem aber durch Nachahmung ihrer Tugenden es dahin bringen, daß wir selbst lebendige Statuen und Bilder von ihnen seyn mögen".

XXXVII. Hauptstück.

Der heilige Nikolaus verherrlichet die Erbauung und Einweihung seiner neuen Kirche zu Bari mit ausserordentlichen Wunderwerken.

Jetzt wurde mit Ernst Hand ans Werk gelegt, die neue Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus in Bari herzustellen. Da man nun den Grund auszugraben schon weit vorgerückt war, wurden unvermuthet Etliche aus den Arbeitern verschüttet, und mit Erde und Steinen so tief bedeckt, daß Jedermann sie ohne Rettung verloren schätzte, und zwar um so mehr, weil man sechs ganzer Stun-

den lang zu thun hatte, bis man den Schutt hinwegräumen, und auf sie kommen konnte.

Allein zum freudigsten Erstaunen der anwesenden Menge fand man sie insgesammt nicht nur bey Leben, sondern ganz frisch, munter und gesund, indem kein Einziger unter ihnen auch nur das geringste Zeichen oder Merkmaal einer Verletzung an sich hatte. Durch ein so augenscheinliches Wunder wurden die Arbeiter nur desto beherzter, und fuhren mit solchem Eifer an dem Kirchenbau fort, daß derselbe in kurzer Zeit unter der Regierung des Pabstes Urban, des Zweyten, glücklich zu Stande gebracht, und vollendet wurde.

Erst genannter Pabst befand sich gerade damals nebst vielen Kardinälen und Bischöfen zu Malfi, wo er ein Konzilium hielt. Eben zur nämlichen Zeit wurde auch in Bari der Abbt Elias von der Geistlichkeit zu ihrem Oberhirten erwählt, und eigene Abgeordnete, denen sich selbst der Prinz Boemund, ein Sohn des grossen Robert Guiskard, beygesellte, an den Pabst abgeschickt, um die Bestättigung dieser Wahl von demselben zu erbitten.

Jedoch der Papst hatte sich schon einen gewissen Tag vorgenommen, an welchem er selbst sich in Bari einfinden wollte, um persönlich sowohl die Konsekration des neuerwählten Erzbischofes Elias zu verrichten, als auch

die neue Kirche des heiligen Nikolaus einzuweihen, und die verehrungswürdigen Gebeine dieses großen Heiligen in die Gruft derselben beyzusetzen; wozu dann der Dreyßigste des Herbstmonats im Jahre 1089 bestimmt wurde.

Ganz Bari erwartete nun mit reger Sehnsucht den Anbruch dieses hochfestlichen Tages; welcher aber durch die nächst vor demselben hergehende Nacht noch weit merkwürdiger geworden ist: denn da fiengen plötzlich alle Glocken sämmtlicher Kirchen und Klöster in der ganzen Stadt sich selbst von freyen Stücken zu läuten an, und erweckten durch ihren freudigen Klang bey jedem Einwohner den Gedanken, es werde wohl wieder ein außerordentliches Wunder sich ereignet haben.

Das Volk flog daher haufenweise der Kirche zu, wo es die Pforten derselben offen stehend, und die Ampeln angezündet fand, in derselben aber den heiligen Nikolaus, mit seinem vollständigen erzbischöflichen Anzuge geschmückt, und mit himmlischen Lichtstralen ganz umgeben, erblickte, und sah, wie er mit eigenen Händen an den Ort, wo noch eine Säule mangelte, weil man bisher keine gleiche zu den übrigen hatte finden können, eine ungemein kostbare Säule vom feinsten Porphyr hinsetzte, und hierauf verschwand.

Da so viele Augenzeugen zugegen waren, breitete sich der Ruf von diesem Wunder also-

bald durch die ganze Stadt aus, und von allen Seiten sah man Kranke und Presthafte herbeyeilen und herbeytragen, welchen auch insgesammt geholfen wurde.

Den Einwohnern von Bari lag daher Nichts so sehr am Herzen, als zu erfahren, woher doch der heilige Nikolaus diese Wundersäule genommen haben möchte. Doch alles ihr Nachsinnen und Nachfragen war lange Zeit vergebens, bis endlich einige Monate nachher etliche Einwohner aus Myra zu Bari ankamen, welche, sobald sie diese Säule sahen, dieselbe augenblicklich erkannten.

Diese nun sagten, es sey die nämliche Säule, welche ehemals der heilige Nikolaus bey seinen Lebzeiten von Rom durch die Tyber und das Meer schwimmend nach Myra geschickt, und dort bey seinem erzbischöflichen Sitze in der hohen Domkirche aufgerichtet habe, *) wo sie auch bey siebenhundert Jahre lang stehen geblieben sey, bis man sie endlich zu eben der Zeit und Stunde, da der heilige Nikolaus erst erzählter Maßen dieselbe in seine neue Kirche zu Bari übersetzte, dort auf Einmal vermisset hätte, ohne auch nur von Weitem ergründen zu können, wie sie so gähling und unvermerkt von ihrer alten Stelle ausgehoben worden, und wohin sie gekommen seyn möchte.

*) Man sehe oben XXVII. Hauptst. 109. Seite.

Die Einwohner von Myra setzten noch weiter bey, daß man daselbst den Verlurst dieser Säule schmerzlichst bedauere, in welche Gott zur Ehre und Verherrlichung seines großen Dieners Nikolaus eine solche Wunderkraft gelegt hatte, daß die Besessenen, wenn sie daran gebunden wurden, oder dieselbe auch nur ansahen, von dem bösen Geiste befreyet, und viele Kranke durch bloße Berührung von ihren Uebeln augenblicklich geheilet wurden; daher sie immerzu mit Gelübdtafeln erfreuter Nothleidenden aller Art, besonders aber der geretteten Seefahrer fast ganz bedeckt war.

Dieses bezeugte auch im Jahre Chr. 1520 der damalige Erzbischof von Myra, Namens Methodius, als er auf seiner Reise nach Rom zu Bari ankam, nicht nur mündlich vor allem Volke, sondern bestättigte es auch nachher zu Rom in einer authentischen, und mit unverwerflichen, aus den ältesten Kirchenbüchern von Myra gezogenen Urkunden förmlich bewährten Schrift, welche in der Bibliothek des Vatikans hinterlegt wurde, wo sie im Jahre Chr. 1575 Nikolaus Majoran, Bischof von Malfatta, aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzte, und eine Abschrift davon nach Bari schickte, welche hernach in italienischer Sprache an der bisher gerühmten Säu-

le aufgehängt wurde, und noch heutiges Tages allda zu lesen ist.

Sogar nach seinem Tode noch zeigte Nikolaus, wie sehr er die Zierde des Hauses Gottes liebte. Denn nicht zu seiner Ehre, sondern zur Ehre Gottes verherrlichte dieser demuthsvolle Heilige die neuerbaute Kirche durch verschiedene Wunderwerke, und benanntlich durch die schöne, wunderbar herbeygeschaffte Säule.

Es entsprach auch diese den Absichten ihres Stifters ganz; indem sie das neue Haus Gottes nicht nur unterstützte und zierte, sondern auch durch die aufgenommenen Gelübdtafeln, und die vielfältigen Wunder, die an ihr geschahen, das Lob und die Macht Gottes und seines heiligen Dieners laut verkündigte; ganz anders, als heut zu Tage so viele lebendige Säulen, die in unsern Kirchen unbeweglich dastehen, und Gott und sein heiliges Haus verunehren und schänden, anstatt es zu ehren und zu verherrlichen.

Lieber Christ! laß dich doch von dem Schwall der bösen Beyspiele dieser Art nicht hinreissen, und hüte dich sorgfältig vor der Sünde der Kirchenschändung. Die Kirche ist das Haus Gottes; in ihr erneuern sich täglich alle Wunder der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit; ihr gebührt also Ehrfurcht und Heiligkeit. Engel Got-

tes zittern und liegen in tiefster Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Gott und den geheiligten Altären da; was soll denn nicht der Mensch thun, diese handvoll Staub und Asche?

XXXVIII. Hauptstück.

Erzählung einiger auf die Fürbitte des heiligen Nikolaus erhaltenen Gutthaten und Wundergnaden.

Schon in den ersten Jahrhunderten, und bald nach seinem Hinscheiden ward Nikolaus, wie wir schon gehört haben, als ein ganz vorzüglicher und allgemeiner Schutzpatron verehrt; dieses Zutrauen nahm auch in Folge der Zeit nicht ab, wie die von den bewährtesten Geschichtschreibern, und in den Jahrbüchern seiner Wallfahrtskirchen aufgezeichneten vielfältigen Gutthaten und Wunderwerke erweisen. Wir wollen hier nur einige wenige derselben unsern Lesern vor Augen legen.

A. Eine Frau aus Durazo in Albanien, Namens Maria, war an allen Nerven des Rückgrades und Genickes so gelähmt, daß ihr der Kopf bis auf den Bauch herab hieng, und sie denselben niemals empor heben konnte. Diese hatte schon zur Zeit, da der Leib des heiligen Nikolaus noch zu Myra ruhete, von den außerordentlichen Wundern, welche da-

selbst geschahen, Vieles gehört, und brannte daher vor Begierde dahin zu kommen; allein ihre Umstände erlaubten es nicht.

Sobald sie nun aber vernahm, daß gedachter heilige Leib nach Bari gebracht worden wäre, begab sie sich bey erster Gelegenheit auf ein Schiff, welches nach Apulien segeln wollte, und noch vierzig andere Personen am Bord hatte. Da nun während der Fahrt ein Ungewitter aufstieg und einen nahen Sturm drohete, theilten sie sich Alle, ein Jeder zu seinem in solchen Fällen gewöhnlichen Dienste, unverweilt aus, die elende krüppelhafte Frau aber legten sie auf die Ankerseile beyseits.

Während nun der inzwischen ausgebrochene Sturm tobte, und Alle im Schiffe demselben entgegen arbeiteten, sah die vor Furcht zitternde Maria auf Einmal einen ehrwürdigen Alten sich ihr nähern, welcher dieselbe freundlich fragte, wohin sie bey einem so schlimmen Wetter wollte. Sie antwortete: Nach Bari zu dem heiligen Nikolaus, um dort von demselben wenigstens eine Linderung, wo nicht die gänzliche Hebung meines armseligen Zustandes zu erbitten.

Der unbekannte Alte sprach, sie sollte aufstehen, und Acht geben, daß sie nicht in's Meer falle. Sie aber bath ihn, er möchte sie mit Ruhe lassen, indem sie da schon recht

liege, und anderswo noch schlimmer daran seyn würde. Hierauf nahm sie der Alte bey der Hand, richtete sie auf, und hob ihr den Kopf empor; allein das Weib sank aus Schwachheit bald wiederum zu Boden. Jedoch der Alte reichte ihr nochmal die Hand, richtete sie neuerdings auf, und befahl ihr, sie sollte nur auf ihre Landesart das Kyrie eleison mit freudiger Stimme singen: denn Gott habe sie gesund gemacht.

Hier giengen ihr erst die Augen auf, und sie erkannte in dem ehrwürdigen Alten, welcher bisher mit ihr geredet hatte, den großen Wunderthäter Nikolaus; daher stellte sie sich herzhaft auf die Füße, und sang immerzu aus voller Kehle Kyrie eleison, so, daß Alle, welche sich im Schiffe befanden, herbeyliefen, und mit Erstaunen sahen, daß sie frisch und gesund war.

Sie eilten daher mit ihr freudigst nach Bari, und machten daselbst das außerordentliche Wunder, welches Gott durch seinen Diener Nikolaus vor ihren Augen an der lahmen, elenden Maria gewirkt hatte, dem dortigen Erzbischofe sowohl, als dem gesammten Volke kund; worüber dann ein allgemeiner Jubel entstund, und ein großes Dankfest gehalten wurde.

B. In dem Vorhofe eines Hauses bey der Kirche des heiligen Markus zu Bari, wel-

ches damals der Herr Doktor Johann Baptist Fernandi bewohnte, trieben eines Tages etliche junge Mädchen Kurzweil miteinander. Eine derselben hatte ein Kind von ungefähr zwey Jahren bey sich; damit sie nun zum Herumspringen desto freyer seyn möchte, setzte sie das Kind nicht weit von einem Brunnen nieder, allein zum Unglücke: denn das Kind, auf welches Niemand Obacht gab, stürzte nicht nur unbemerkt in den Brunnen, sondern blieb beynahe eine Stunde lang darinn liegen, ohne daß seine junge, unbesonnene Wärterinn, welche mit ihren Gespielinnen ganz in die Kurzweil vertieft war, auch nur einmal daran gedacht hätte.

Wie sie nun endlich selbes suchte, aber nirgends fand, fiel ihr sogleich der schaudervolle Gedanke, es müßte in den Brunnen hinabgestürzt seyn, zentnerschwer auf die Brust, und weil sie keinen Menschen, welchen sie zur Hülfe herbeyrufen könnte, um sich sah, warf sie sich auf ihre Kniee nieder; und flehete den heiligen Nikolaus in dieser äußersten Verlegenheit um seinen mächtigen Beystand wehemüthig an; hierauf aber, von Schrecken und Angst betäubt, stürzte sie sich selbst in den Brunnen hinab.

Allein hier stund in erzbischöflicher Kleidung der heilige Nikolaus über dem Wasser, welcher mit einer Hand das Kind hielt, mit

der andern aber das hinabstürzende Mädchen auffieng, da inzwischen ihre Gespielinnen ein jämmerliches Zettergeschrey erhoben, und dadurch eine Menge Volkes herbey laufen machten, worunter etliche Gassenträger, in wälscher Sprache sonst Fachini genannt, die Ersten waren, welche zu dem Brunnen hinkamen.

Da sie in demselben drey Personen über dem Wasser erblickten, riefen sie aus vollem Halse: Mirakel! Mirakel! hierauf aber ließen sie ein starkes Seil hinunter, und befahlen, eine Person nach der andern sollte sich daran hängen, und anbinden, so wollten sie selbe herauf ziehen: wie sie dann auch erstens das Kind, hernach das Mädchen lebendig und unverletzt herauf zogen, die dritte Person aber war nicht mehr vorhanden, worüber sie höchstens erstaunten, und nicht wußten, was sie denken sollten.

Jedoch das Mädchen half ihnen sogleich aus allem Zweifel, da sie umständlich das große Wunder erzählte, welches der heilige Nikolaus so eben an ihr und dem kleinen Kinde gewirkt hatte. Alle Anwesende liefen daher insgesammt unter lautem Jubel mit dem Mädchen und Kinde der Kirche zu, um daselbst Gott und seinem großen Diener Nikolaus für diese wundervolle Errettung zu danken.

C. In Amerika herrschete einst über die Landschaft Uruhahi, welche einen Theil von Paraquay ausmacht, und zwischen Peru und Brasilien liegt, ein gewißer indianischer Fürst, und sogenannte König, Namens Gnezu, welcher in seinem barbarischen Dummstolze sich selbst für einen Gott hielt, und daher die Christen sammt ihrem Gesetze aufs äusserste haßte.

Eines Tages befahl er, daß man eine Kirche, welche die Väter der Gesellschaft Jesu, aus Mangel anderer Baumaterialien, nur von Holze und Bohnenstrohe dem heiligen Nikolaus zu Ehren aufgeführt hatten, in den Brand zu stecken. Seine wilden Indianer rannten dann schaarenweise mit glühenden Feuerbränden und flammenden Fackeln herbey, welche sie unter gräßlichem Geschrey und Jauchzen in die Wette auf die Kirche zuwarfen, um dieselbe mit einem Male in einen Aschenhaufen zu verwandeln.

Allein der heilige Nikolaus wußte das ihm gewiedmete Gotteshaus mit seiner Wunderhand zu schützen und zu bewahren: denn so häufig auch der Feuerregen war, welchen die mordbrennerischen Horden darauf machten, so zündeten die Flammen doch nicht einen einzigen Bohnenhalm an, sondern wälzten sich in muntern Wirbeln über das Dach und an den Seitenwänden freundlich herum,

gleichsam als wenn sie das Haus nur zur Zierde beleuchten und ablecken wollten.

Worüber selbst die rohen Barbarn erstaunten, und beschämt in ihre Hütten zurück schlichen, die Christen aber mit fröhlichem Herzen und Munde Gott priesen, welcher seinen geliebten Diener Nikolaus auch in den entferntesten Gegenden der Welt durch solche Wunderthaten zu verherrlichen sich würdigte.

D. Der gottesfürchtige Marggraf von St. Angelo, Namens Compagnone lebte mit seiner eben so tugendhaften Gemahlinn, Amata, viele Jahre lang, in einer unfruchtbaren Ehe. Daher nahmen sie ihre Zuflucht zu dem heiligen Nikolaus, und machten ein Gelübd, daß, wenn er ihnen durch seine mächtige Fürbitte einen Sohn erwerben würde, so wollten sie denselben dem Dienste Gottes wiedmen.

Gleich die nächst darauf folgende Nacht erschien ihnen Beyden, Jedem insonderheit, ein Engel, und gab selben den Rath, sie sollten alsobald nach Bari wallfahrten, wo ihnen der heilige Nikolaus selbst die Geburt eines Sohns verkündigen würde. Beyde erzählten des andern Morgens sich wechselseitig die Erscheinung, welche sie zu Nachts gehabt hatten; und machten sich sodann ohne

Verzug auf den Weg nach Bari, wo sie vor dem Altare des Heiligen ihr voriges Gebeth und Gelübde erneuerten, und so lange, voll Andacht, sich daselbst verweilten, bis sie aus Müdigkeit in einen sanften Schlaf sanken.

Da erschien ihnen der heilige Nikolaus, und sprach, sie sollten fröhlichen Muthes seyn: denn Gott habe auf seine Fürbitte beschlossen, ihnen nicht nur einen Sohn zu schenken, sondern denselben zu seinem besondern Liebling zu machen; sie möchten ihm daher in der heiligen Taufe den Namen Nikolaus geben lassen, und ihrer Seits den großen Absichten, welche Gott mit demselben vorhätte, durch möglichst sorgfältige, christliche Erziehung getreulich mitwirken.

Welch Alles dann seiner Zeit pünktlich in Erfüllung gieng, wie es die glaubwürdigsten Urkunden und unverwerflichsten Zeugnisse bestättigen, namentlich auch besonders das römische Märtyrerbuch und Heiligen = Verzeichniß, woraus wir ersehen, daß dieser um das Jahr Chr. 1245 durch die Fürbitte des heiligen Erzbischofes Nikolaus erhaltene Wundersohn eben jener berühmte Nikolaus von Tolentin sey, welchen die Kirche am 10ten des Herbstmonats unter den Heiligen Gottes feyerlich verehrt.

E. Um das Jahr Chr. 1100 kam Godefred, Bischof zu Amiens, welcher nachmals unter die Zahl der Heiligen gesetzt wurde, aus Frankreich nach Bari, um persönlich die Reliquien des heiligen Nikolaus zu verehren, bey denen er auch etliche Tage in steten Andachtsübungen auferbäulichst zubrachte.

Beym Abschiede verlangte er von jenem wunderbaren Manna, welches aus den Gebeinen des heiligen Nikolaus quoll, ein Fläschgen voll, und henkte dieses aus besonderer Andacht sich selbst an den Hals.

Da er aber vor seiner Abreise den Seehafen, und die Schiffe, welche den heiligen Leib von Myra nach Bari gebracht hatten, besehen wollte, und zu diesem Ende mit seinem Gefolge dahin ritt, nahm er gähling wahr, daß ihm das Fläschgen entfallen war. Voll Betrübniß hierüber, kehrte er auf der Stelle mit seinen Leuten wiederum zurück, welche ihm das verlorne Fläschgen mußten suchen helfen, wobey er Nichts so sehr besorgte, als es möchte, weil es gläsern war, von den Pferden zertreten worden seyn.

Allein zur größten Freude fand man selbes am Gestade, worüber er kurz zuvor mit seinen Leuten geritten war, ganz unverletzt, obwohl man in dem Glase die Spuren von den Pferden, welche darüber gegangen waren, eingedrückt sah, welches dann, wie

billig, in Aller Herzen eine ausserordentliche Verwunderung erregte.

F. Um eben dasselbe Jahr wurde ein lothringischer Ritter, welcher den Feldzug wider die Ungläubigen in Syrien mitmachte, von denselben gefangen, und in einen tiefen Thurm geworfen, wo sie ihn mit einem starken eisernen Ringe um den Hals, und mit schweren eisernen Banden an Händen und Füssen anfesselten.

In diesem armseligen Zustande hatte der unglückliche Ritter bereits ein ganzes Jahr schon geschmachtet, als er eines Tages an die Andacht sich erinnerte, mit welcher man in seinem Vaterlande den heiligen Nikolaus verehrte. Er rief dann ebenfalls mit vollem Zutrauen diesen grossen Wunderthäter um Hilfe an, und wurde auch sogleich erhört: denn die darauf folgende Nacht trug ihn der Heilige im Schlafe sammt seinen Fesseln aus dem Thurme in sein Vaterland, und legte ihn vor der Thüre seiner Wallfahrtskirche, nicht weit von Nanci, noch schlafend nieder.

Des andern Morgens, da der Sakristan seinem Dienste gemäß hingieng, die Kirche zu öffnen, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen den schwer gefesselten Kriegsmann

vor derselben liegen, und weckte ihn endlich auf. Der Ritter, welcher beym Erwachen wähnte, er liege noch in dem Thurme in Syrien, entsetzte sich, daß er auf Einmal einen Menschen in seiner Muttersprache reden hörte, und wußte nicht, was er denken, oder sagen sollte, bis er endlich zu wiederholten Malen vernahm, und von seinen eigenen Augen deutlich überzeugt wurde, daß er sich wirklich vor der Kirche des heiligen Nikolaus in seinem Vaterlande befinde, da er dann überlaut aufschrie: Mirakel! Mirakel!

Auf dieses Geschrey lief eine Menge Volkes herbey, worunter auch einige Schmiede und Schlosser waren, welche sich bemüheten den Ritter von seinen Banden zu entledigen, allein vergebens; jedoch sprangen sie hernach ohne Jemandens Handanlegung von selbsten auf, und fielen zu Boden, wodurch bey allen Anwesenden die Freude sowohl, als das Erstaunen über dieses ungemeine Wunder sich dergestalt vergrösserte, daß noch alle Jahre bis auf den heutigen Tag zum Andenken desselben eine feyerliche Prozession gehalten wird, welche man die Prozession des Sklaven nennt.

G. Im Jahre Chr. 1592 wurde P. Jakob Salazar, ein Priester der Gesellschaft Jesu, von Philipp dem Zweyten, Könige in Spanien, nach Bari geschickt. Diesem

wuchs unter dem Herzen ein so vergiftetes, stinkendes Geschwär, daß die erfahrensten Aerzte an der Heilung desselben verzagten, und befürchteten, er würde daran sterben müssen.

Der gute Pater begehrte die schon so oft gerühmte Manna, und ließ mit derselben sich auf der Brust salben, wobey er die gewöhnlichen Gebethe zu dem Heiligen bethete. Den nächst folgenden Morgen darnach fand er sein Geschwär geheilt, stund von seinem Krankenlager auf, und las auf dem Altare des heiligen Nikolaus selbst die Messe zur Danksagung für die so wunderbar erhaltene Gesundheit.

H. Im Jahre Chr. 1594 kam ein Bürger aus Mons, einer ansehnlichen Stadt in den Niederlanden, nach der berühmten, dem heiligen Nikolaus gewiedmeten Wallfahrtskirche in Lothringen, sonst Port de Lorraine genannt, und erzählte dem dortigen Herrn Pfarrer, wie er vor vierzehn Jahren auf einem breiten Fluße durch einen gählingen Sturm rücklings aus dem Schiffe in das Wasser geworfen worden sey, und gleich wahrgenommen habe, daß er schwerlich mehr sein Leben würde retten können, sowohl wegen der Tiefe des Flußes, als auch hauptsächlich deßwegen, weil er unter so viele andere Fahr-

zeuge gerathen sey, daß er sich nirgends habe empor schwingen können.

In dieser äussersten Noth, (so fuhr der Bürger zu erzählen weiter fort,) rief ich aus ganzem Herzen den heiligen Nikolaus um Hilfe an, und erhielt sie augenblicklich: denn ich fand sogleich einen Ort, wo ich mein Haupt aus dem Wasser empor heben konnte, und Einer meiner Reisegefährten reichte mir eine Stange, mittels deren ich mich in Sicherheit setzte; ich gelobte daher aus Dankbarkeit dem heiligen Nikolaus eine Wallfahrt mit bloßen Füßen hieher zu seiner Kirche zu machen.

Allein da ich Solches hernach aus Vergessenheit unterließ, fiel ich folgendes Jahr hierauf um Mitternachtszeit in eine tiefe Grube voll Wasser. Obgleich die Gefahr, darinn zu ertrinken, eben nicht gar zu groß war, und ich bald wiederum glücklich heraus kam, so erinnerte mich doch dieser Fall an mein vormaliges Gelübde; und ich komme nun dasselbe zu erfüllen, da ich mich endlich einmal von den Hindernissen losgewickelt habe, welche mich bisher zurück hielten.

Man liest hier so viele und erstaunliche Wunder von dem heiligen Nikolaus, und selbst unsre heilige Kirche sagt von ihm in ihrem Gebethe auf

seinen Festtag, Gott habe ihn mit unzählbaren Wundern gezieret. Da könnte dann in manchem Herzen der stille Wunsch aufsteigen, daß dergleichen Wunderwerke auch noch heut zu Tage geschehen möchten, um die im Argen liegende Welt zu bessern, dem so gewaltig um sich greifenden Unglauben zu steuren, und der dahin schwindenden Gottseligkeit wieder aufzuhelfen. Manchem Verstand könnte sich auch der Gedanke aufdringen: Warum sehen und hören wir zu unsern Zeiten nicht mehr so viele und außerordentliche Wunderzeichen, wie in den frühern Zeiten der Christenheit?

Hierauf dient zur Antwort und Belehrung: In jenen Zeiten mußte der Glaube erst gegründet und ausgebreitet werden, und zwar vielfältig von unansehnlichen und unstudirten Männern, welche ohne Wunder wenig würden ausgerichtet haben. Dazu und dazumal waren also Wunderthaten nothwendig; jetzt aber ist der Glaube fest gegründet, und ausgebreitet in alle Welt, und wir haben keine Wunder mehr vonnöthen. Wenn wir junge und zarte Bäumchen pflanzen, sagt der heil. Papst Gregor, so begießen wir sie fleißig, damit sie wachsen und Wurzeln fassen mögen. Sind sie aber einmal erstarkt und eingewurzelt, dann lassen wir das Begießen seyn. Die Wunderzeichen sind für die Unglaubigen, nicht für die Glaubigen.

Eine andere Ursache, warum jetzt nicht mehr so viele Wunderwerke geschehen, als am Anfang geschehen sind, können wir bey dem königlichen Propheten lesen. Da heißt es: Die Heiligen haben abgenommen, und Wahrheit und Treue haben sich vermindert unter den Menschenkindern. (Ps. 11, 2.) Leider! giebt es unter uns nicht mehr so viele vollkommene und heilige Christen, wie in der ersten Kirche. Der Eifer ließ nach, und die guten Sitten arteten um so mehr aus, je entfernter wir von den ersten und so glückseligen Zeiten des Christenthumes sind. Das Wasser ist gemeiniglich hell an seiner Quelle; im Laufe aber wird es trüb und schlammicht.

Die Kirche zählte in den dreyen ersten Jahrhunderten Millionen Heilige; jetzt aber haben die Heiligen, und hiemit auch die Wunderwerke abgenommen. Lasset uns nur der christlichen Vollkommenheit besser nachstreben, von einer Tugend zur andern eifrig fortschreiten, und in Heiligkeit und Gerechtigkeit wandeln vor unserm Gott, dann wird es auch uns und unsern Zeiten an Wunderzeichen nicht fehlen.

Unterdessen hat Jesus Christus seine heilige Braut, die Kirche, nie so ganz verlassen, daß er nicht von Zeit zu Zeit, von Jahrhundert zu Jahrhundert, Heilige in ihr erwecket hätte, die mit herrlichen Wunderzeichen leuchteten, mit Wunderzeichen, die sich nicht läugnen lassen, und von

der Kirche mit einer solchen Strenge und Genauigkeit geprüft zu werden pflegen, daß sich darüber sogar Protestanten hoch verwunderten.

Doch, wenn auch die Kirche in den letztern Zeiten keine Wunder aufzuweisen hätte, so dauert ja das Andenken an die ersten Wunderzeichen noch immer in ihr fort, und dieß möchte wohl genug seyn, uns in unserm heiligen Glauben zu befestigen, und unsern Eifer auf ein neues zu beleben. Für unser gegenwärtiges in tiefe Sinnlichkeit ganz versunkenes Geschlecht, und für die Unglaubigen und neuen Heiden unsers Zeitalters dürften neue Wunder wohl etwas überflüßiges seyn; sie würden den neuen eben so wenig, als den alten glauben; sie würden, wie Vater Abraham (Luk. 16, 31.) sagt, sogar nicht glauben, wenn ein Todter vor ihren Augen auferstünde.

Wir aber, die wir glauben, daß Gottes Allmacht mehr vermag, als ein schwacher Menschen-Verstand begreifen kann, wollen ihn, den Wunderbaren in seinen Heiligen, dafür loben und preisen, daß er an ihnen, und benanntlich an seinem getreuen und vielgeliebten Diener Nikolaus die Wunder der ältern Zeiten immer noch erneuert.

Beschluß.

Es würde noch ein solches Bändchen, wie das gegenwärtige, erfordert, wenn wir auch nur in Kürze diejenigen Wundergeschichten noch liefern wollten, welche der in dem Vorberichte erwähnte Auszug des Hrn. Abts Buti enthält. Wir begnügen uns daher, nur die Aufschriften der besondern Hauptstücke hier einzurücken, unter welchen sie daselbst vorkommen.

a. Nikolaus kömmt in dem Fegfeuer den abgeschiedenen Seelen Derjenigen zu Hilfe, welche ihn in ihrem Leben verehret haben.

b. — — befreyt seine Verehrer von zerschiedenen Anfechtungen, besonders aber zeigt er sich als einen mächtigen Beschützer der Keuschheit.

c. — — erweckt viele Todte wiederum zum Leben.

d. — — errettet zerschiedene Personen aus den augenscheinlichsten Todesgefahren.

e. — — verleihet wunderthätig vielen Kranken die Gesundheit.

f. — — errettet Einige seiner Verehrer aus Feuersgefahren.

g. — — kömmt vielen Personen in Schiffbrüchen und Wassersnöthen zu Hilfe.

h. — — erledigt viele Sklaven und Gefangene.

i. Nikolaus bringt verlornes Gut wiederum zurücke.

k. — — steht verschiedenen seiner andächtigen Pflegkinder und Verehrer in ihren Prozessen oder Rechtsstreitigkeiten bey.

l. — — erscheint zerschiedenen Personen.

m. — — züchtiget zerschiedene Frevler, welche es wagten, ihn zu entehren, oder den Seinigen eine Unbild zuzufügen.

n. — — befreyt etliche Besessene von dem bösen Geiste.

o. — — reiniget Aussätzige, und giebt verdorrten Gliedern wiederum Kraft.

p. — — heilet viele Blinde, Gehörlose und Lahme.

q. — — kömmt zerschiedenen Personen im Falle von der Höhe wunderthätig zu Hilfe, und bewahret sie vor Schaden.

r. — — kömmt gebährenden, und auch unfruchtbaren Frauen zu Hilfe.

s. — — bestrafet einige Undankbare, welche nach empfangenen Wohlthaten ihre Gelübde nicht entrichteten.

* * *

Daß auch in der jüngsten Zeit noch die Grabstätte des heil. Erzbischofes Nikolaus von andächtigen Personen vielfältig besucht

werde, bezeuget die Lebensgeschichte des i. J. 1783 zu Rom verstorbenen Benedikt Joseph Labre, verfaßt von seinem Beichtvater Don Jos. Marconi, in welcher S. 82. Folgendes zu lesen ist.

„Im Jahre 1771 nahm er eine Wallfahrtsreise durch das Königreich Neapel vor, um die berufensten Heiligthümer zu besuchen. Unter welchen die Wallfahrt nach Bari zu dem heiligen Nikolaus Bischofe zu Myra — — und andere sonders berühmt sind. Zu Bari langte der Diener Gottes den 31. October an, wo er drey Tage in dem Spitale bewirthet wurde, wie der Gebrauch dieses Ortes ist, und sein Name steht in der Liste der Pilgrime auf den 31. Oct. den 1. und 2. Nov.“

Und somit schliessen wir diese Geschichte in der tröstlichen Erwartung, daß dieser große Wunderthäter Nikolaus auch noch in unsern Tagen diejenigen seiner Verehrer, welche sich seiner Fürsprache durch einen christlichen Lebenswandel würdig machen, von so manchen Anliegen und Nöthen befreyen werde, aus denen er bereits so viele Tausende errettet hat.

* * *

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumann, Anton / Baumann, Anton / Beatillo, Antonio,

Nikolaus von Myra eine eben so lehrreiche als wundervolle Geschichte aus dem dritten und vierten christlichen Jahrhunderte ; neu erzählt und mit moralischen Anwendungen vorzüglich für Hausväter, Eltern und Kinder begleitet

Augsburg 1821

V.ss. 698 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788714-4